Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Linhau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1562. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 129

Nr. 197. **Magdeburg, Mittwoch den 24. August 1910.** **21. Jahrgang.**

Die deutschen Getreidezölle.

I.

Den Brennpunkt der Agitation im kommenden Reichstags-Wahlkampf werden die Zölle und indirekten Steuern bilden. Denn der neue Reichstag, der übers Jahr gewählt wird, wird vor allen Dingen die Frage zu entscheiden haben, ob in Deutschlands Handelspolitik die alte Richtung beibehalten oder geändert werden soll. Nun ist der Kampf um Zoll und Steuern in Deutschland nichts Neues. Er wird seit Mitte der 70er Jahre geführt. Es kann deshalb nicht genügen, die alten Argumente, die seit Jahrzehnten hin und her erwogen sind, einfach von neuem vorzutragen. Aufgabe muß es vielmehr sein, an der Hand der neuen Tatsachen zu beweisen, daß das, was die Sozialdemokratie in den Kämpfen der vergangenen Jahre behauptete, richtig gewesen ist.

Der letzte große Zollkampf wurde 1902 geführt. 8 Jahre sind verflossen, seit man damals den Zolltarif annahm; seit 4 Jahren ist er in Kraft. Da heißt es nunmehr prüfen, wie die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in diesen 4 Jahren unter der Wirkung des Zolltarifs verlaufen ist.

Einen wertvollen Beitrag zu dieser Arbeit liefert die soeben erschienene Denkschrift des Münchner Professors Brentano über „Die deutschen Getreidezölle". Wertvoll ist insbesondere das Material an Zahlen und Tatsachen, das Brentano in einer Reihe von nicht weniger als 24 Tabellen — wozu noch viele Zahlen im Texte kommen — über die neusten Wirkungen der Getreidezölle beibringt. Dieses Material ist geradezu unentbehrlich für die Beurteilung der Wirkung der Zölle.

Es handelt sich im wesentlichen um drei Fragen:

1. Wie haben die Zölle auf die Konsumenten gewirkt?
2. Wie haben sie auf die Finanzen des Reiches gewirkt?
3. Wie haben sie auf die Landwirtschaft selbst gewirkt?

Wir beginnen mit der ersten Frage: Wirkung des Zolles auf die Konsumenten. Die Behauptung der Sozialdemokratie wie überhaupt aller Gegner der Getreidezölle ging dahin, daß durch den Zoll die Preise der Lebensmittel gesteigert, also die Lebenshaltung der Konsumenten allgemein verteuert werden müsse. Die Verteidiger der Zölle dagegen behaupteten: Den Zoll werde das Ausland bezahlen müssen; denn dieses sei auf den Absatz seines Getreides nach Deutschland angewiesen, es werde also dessen Preis um den Betrag des Zolles ermäßigen müssen. Hierüber belehren uns in Brentanos Schrift eine Reihe von Tabellen.

Die erste dieser Tabellen zeigt die Bewegung der deutschen Getreidepreise seit den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, insbesondere seit 1885. In den letzten Jahren, die uns hier ja nur allein interessieren, betrug der Preis pro Tonne Roggen:

in	Berlin	Danzig	München
1904	135,10 Mark	131,00 Mark	132,50 Mark
1905	151,90 „	142,10 „	145,40 „
1906	160,60 „	150,90 „	174,10 „
1907	193,20 „	186,20 „	193,70 „
1908	186 50 „	177,20 „	188,60 „
1909	176,50 „	171,80 „	174,40 „

Wir sehen also ein Steigen des Preises, schon bevor der Zoll in Kraft getreten; deshalb haben wir die Zahlen seit 1904 angegeben. Aber sobald der neue Tarif 1906 in Kraft getreten, ging der Roggenpreis in allen drei Orten sprunghaft in die Höhe, 1907 noch viel mehr, um dann wieder zu sinken, aber doch bis 1909 weit höher zu bleiben, als er vor der Zollerhöhung war.

Der Weizenpreis betrug pro Tonne:

in	Berlin	Danzig	München
1904	174.40 Mark	172,60 Mark	186,80 Mark
1905	174,80 „	165,20 „	191,10 „
1906	179,60 „	168,60 „	192,40 „
1907	206,30 „	202.20 „	220,50 „
1908	211,20 „	208,30 „	223,70 „
1909	233,90 „	228,80 „	247,50 „

Hier erübrigt sich jedes Wort der Erläuterung. Man braucht nur die Anfangs- und Endzahlen jeder Reihe zu vergleichen und zu beachten, daß die Steigerung fast überall ununterbrochen vor sich ging und seit 1907, unter der vollen Wirkung des Zolles, kolossal wurde.

Wir kommen zum Hafer. Er kostete pro Tonne:

in	Berlin	Danzig	München
1904	133,70 Mark	129,40 Mark	133,50 Mark
1905	142,70 „	135.90 „	158,20 „
1906	160,30 „	156,10 „	173,30 „
1907	181,40 „	172,00 „	189,80 „
1908	163,70 „	156,50 „	177,80 „
1909	170,00 „	168,70 „	178,80 „

Das Bild ist das gleiche wie beim Roggen: ein Rückgang seit 1907, der aber den Preis immer noch weit über der Höhe von 1904 und 1905 läßt.

Endlich Gerste kostete pro Tonne:

in	Danzig	Magdeburg	München
1904	134,90 Mark	154,10 Mark	157 30 Mark
1905	143,30 „	158,00 „	179,70 „
1906	148,20 „	161,70 „	179,80 „
1907	163,20 „	179,50 „	195,40 „
1908	163,30 „	188,20 „	201,60 „
1909	166,70 „	185,20 „	197,90 „

Um einen billigen Einwand zu beseitigen, sei gleich hier bemerkt, daß — wie ja die Tabelle selbst zeigt — die Preise selbstverständlich nicht nur vom Zoll abhängen. Man könnte auf diese bisher angeführten Zahlen erwidern, sie enthielten keinen Beweis dafür, daß die Preissteigerung gerade durch den Zoll verursacht sei. Was dieser Einwand wert ist, werden unsre weitern Erörterungen noch zeigen. Jedenfalls ist die Teurung selbst durch die Tabelle erwiesen.

Eine andre Tabelle belehrt uns darüber, daß Veränderungen im Getreidepreis sich sofort im Brotpreis fühlbar machen.

Von der Belastung des Einkommens durch Zölle und Verbrauchssteuern berichtet eine Tabelle, die sich auf eine Studie des Dr. Gerloff in den Conradschen Jahrbüchern stützt, die zwar noch Zölle und Steuern voraussetzt, die vor 1906 galten, aber trotzdem wertvoll ist, weil neure Bearbeitungen des Gegenstandes noch nicht existieren.

Gerloff hat, neben anderm Material, 180 Haushaltungsrechnungen aus den Jahren 1900—1906 verwendet, die er in fünf Klassen nach der Höhe des Einkommens teilte. Er fand folgende Belastung durch die Getreidezölle:

Einkommen	Gesamtverbrauch von Getreide	Ausgabe dafür	Davon betrug der Zoll in Mark	in % d. Eink.
4000—6000 Mk.	650 Kilo	209 Mk.	11,40—22,80	1/4—1/2
2000—4000 „	800 „	198 „	14,00—28,00	1/2—1
1200—2000 „	717 „	151 „	12,50—25,00	3/4—1 1/2
800—1200 „	635 „	145 „	11,10—22,20	1—2 1/4
unter 800 „	470 „	123 „	8,20—16,50	1 1/4—2 1/4

Je kleiner das Einkommen, desto höher die prozentuale Belastung durch den Zoll.

Sehr wichtig ist die tabellarische Uebersicht über die Verteilung des Zollgewinns. Diese Uebersicht läßt erkennen, wieviel von den Summen, die durch den Zoll den Konsumenten insgesamt auferlegt sind, in die Kasse des Reiches und wieviel in die Taschen von Privatleuten fließt. Denn Zoll wird ja nur bezahlt für dasjenige Getreide, das vom Ausland kommt, und nur diesen Zoll vereinnahmt das Reich. Aber das andre im Inland geerntete Getreide ist ja ebenfalls durch den Zoll versteuert, und den Mehrbetrag, den der Konsument hierfür zahlen muß, behalten Privatpersonen. Es ist ermittelt worden, daß 81 Prozent des für den Konsum zur Verfügung stehenden Getreides in den Handel kommt, also der unter dem Einfluß des Zolles stehenden Preisbildung unterliegt.

Nehmen wir nun zunächst das Jahr 1907. Damals waren insgesamt verfügbar zum Konsum:

Roggen	8 844 040	Tonnen
Weizen	5 815 236	„
Hafer	7 786 414	„

Davon sind also 81 Prozent durch den Zoll (50 Mark pro Tonne für Roggen und Hafer, 55 Mark für Weizen) verteuert worden. Das ergibt insgesamt eine Verteurung von (rund)

358 Millionen Mark für Roggen,
259 „ „ „ Weizen,
315 1/2 „ „ „ Hafer,

932 1/2 Millionen Mark.

Nun sind aber aus dem Ausland nur gekommen

vom konsumierten Roggen	2,9	Prozent
„ „ Weizen	33,4	„
„ „ Hafer	0,4	„

Nur der hierfür wirklich gezahlte Zoll ist in die Reichskasse geflossen, und das war in runden Zahlen

für Roggen	10 1/2	Millionen Mark
„ Weizen	86 1/2	„ „
„ Hafer	1 1/4	„ „
zusammen	98 1/4	Millionen Mark.

An dem Reste von 834 1/4 Millionen Mark haben sich Privatleute bereichert!! Die Getreide kaufende Bevölkerung hat also auf dem Wege des Zolles an die Reichskasse nur 1,93 Mark pro Kopf gesteuert, an die privaten Nutznießer des Zolles dagegen 16,52 Mark!

Wir geben noch die entsprechenden Zahlen für 1908 und 1909. — 1908 waren insgesamt verfügbar zum Konsum:

Roggen	8 902 180	Tonnen
Weizen	5 674 155	„
Hafer	8 222 151	„

Hiervon 81 Prozent zu den genannten Zollsätzen verteuert, ergibt eine Gesamtverteuerung von rund 946 1/2 Millionen Mark. Eingeführt wurden 1908 vom Ausland 1,9 Prozent des konsumierten Roggens, 39,8 Prozent des Weizens. Hafer wurde nicht eingeführt. Der für den Import bezahlte Zoll betrug rund 107 1/2 Millionen, der Rest von fast 839 Millionen floß in private Taschen. Die Getreide kaufende Bevölkerung steuerte pro Kopf 2,09 Mark ans Reich, 16,37 Mark an Privatleute.

Im Jahre 1909 kamen zum Verbrauch:

Roggen	8 961 665	Tonnen
Weizen	5 300 319	„
Hafer	7 144 692	„

Nach der obigen Berechnung bedeutet dies eine Gesamtverteurung von rund 888 1/2 Millionen Mark. Aus dem Ausland kamen 29,9 Prozent des konsumierten Weizens, 1,9 Prozent des Hafers, kein Roggen. Es flossen demnach in die Reichskasse nicht ganz 76 Millionen Mark Zoll, Privatleute ergatterten über 812 1/2 Millionen Mark. Pro Kopf der Getreide kaufenden Bevölkerung zahlte jeder 1,46 Mark ans Reich, 15,65 Mark an Privatleute.

In Summa macht dies für die 3 Jahre eine Gesamtverteurung von über 2767 Millionen Mark, wovon aber das Reich nur 281 1/2 Millionen abbekam, 2485 1/2 Millionen dienten in bloß drei Jahren zur Bereicherung von Privatpersonen. Jeder einzelne Getreidekäufer hat beigetragen fürs Reich 5,48 Mark, für jene Privatpersonen 48,55 Mark. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. August 1910.

Das Spielen mit der Revanche-Idee.

In einer auf dem Schlachtfeld von Mars-la-Tour abgehaltenen Gedenkfeier hat der französische Minister Poincaré einen heftigen Angriff gegen die Friedensprediger gerichtet. Mehr als die erklärten Vaterlandslosen fürchte er die heimtückischen Friedens- und Feigheitslehrer.

In einer „Genug der Zweideutigkeiten" überschriebenen Betrachtung in der „Humanité" rechnet Genosse Jaurès gründlich ab mit dieser bei französischen Ministern beliebten Manier, ohne jede ernsthafte Neigung zum Revanchekrieg doch die volkstümliche Ueberlieferung für ihre politischen Zwecke auszunutzen. Er weist darauf hin, wie trotz aller Erinnerungs- und angeblichen Vorbereitungsaktionen tatsächlich noch keine französische Regierung und keine „patriotische" Partei je einen ernsthaften Schritt im Sinne der Beseitigung der Wirkungen des Frankfurter Friedens getan hat. Im Gegenteil habe man die Kraft Frankreichs in entlegenen Weltteilen festgelegt und den Minister Delcassé, der unter den verhältnismäßig günstigsten Aussichten eine Politik, die zum Kriege hätte führen müssen, betrieb, rücksichtslos beseitigt, „wie man auf einem Schiff einen Cholerakranken, der das Schiff verseuchen müßte, über Bord wirft". Er zeigt, wie bei der Tongking-Expedition Jules Ferry sogar Bismarcks Schützling gewesen ist, wie das Bündnis mit Rußland, geschlossen zur Erhaltung des bestehenden Besitzstandes, tatsächlich Elsaß-Lothringen preisgegeben hat. Als vor kurzem der elsässische klerikale Abbé Wetterlé als Programm der Elsässer die Anerkennung ihres Landes als deutscher Bundesstaat, wie Baden oder Bayern, gefordert hatte, fand er lebhafte Zustimmung bei den französischen Patrioten: ein Beweis, daß auch dort an eine gewaltsame Lostrennung des Landes von Deutschland nicht mehr gedacht wird. So sei es nun auch notwendig, aus dieser Abneigung gegen einen Krieg die Konsequenzen zu ziehen, statt sich weiter in zweideutigen Wendungen zu ergehen und andre der Feigheit zu beschuldigen.

„Im Gegenteil, wir sind es, die die wahre Tapferkeit betätigen und anraten: die nämlich, die Wahrheit zu sehen und zu sagen. Es gilt, die Frage aus einem höhern Gesichtspunkt zu betrachten. Nicht in den alten Spuren des Krieges oder des bewaffneten Friedens ist eine Lösung zu finden. Die unterdrückten Völkerschaften werden ihre Freiheit und Unabhängigkeit erst in der vollentwickelten europäischen Demokratie finden."

Diese ebenso wahren wie mutigen Darlegungen werden natürlich die Wortführer des geeichten Patriotismus nicht zu einer ehrlichern Haltung bekehren. Für sie ist die gefeierte Armee schon lange nicht mehr das Werkzeug zur Wiederherstellung der nationalen „Gloire", sondern das Mittel zur Erhaltung ihrer Herrschaft über das arbeitende Volk Frankreichs. Die spezifisch französische Farm des Antimilitarismus begreift sich, wenn man sieht, wie offen dort

die Armee in die wirtschaftlichen Kämpfe einzugreifen genötigt wird. Und gerade unter Briand, dem einstigen Prediger des revolutionären Generalstreiks, ist die direkte Verwendung von Soldaten zum Streikbruch gang und gäbe geworden. Da kann man natürlich die patriotische Zweideutigkeit nicht entbehren.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß die Masse des französischen Volkes dauernd dafür zu gewinnen wäre, für ein stehendes Streikbrecherheer 1 Milliarde im Jahr auszugeben. Aber da die Revanche-Idee tatsächlich tot ist, da auch die deutschen Machthaber, trotz aller „Schufterle-Politik" der Geschäftspatrioten, aus sehr triftigen Gründen einen Krieg gegen Frankreich nicht mehr unternehmen können, so wird sich am Ende die Schlußfolgerung, die Jaurès zieht, als unabweisbar ergeben. —

Ein Defizit von 126 Millionen.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts im Jahre 1909 werden jetzt vom „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht. Danach sind im ganzen an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, fast 73 Millionen Mark mehr aufgekommen, während an Minderausgaben über 40 Millionen Mark zu verzeichnen waren. Die Mehreinnahmen entfallen fast ganz auf die Zölle, Steuern und Gebühren, die den Voranschlag um über 72 Millionen Mark überschritten hatten. Die Minderausgaben beweisen, daß man nicht ohne Erfolg bemüht gewesen ist, zu sparen.

Der Fehlbetrag beträgt aber immer noch 126,5 Millionen Mark, die vorläufig auf die Anleihe zu übernehmen sind und die da am besten beweisen, daß neue Steuern notwendig werden, um in irgendeiner Zukunft einmal die Wage zu halten. —

Der Fall Gagern.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" hat sich beim Kriegsministerium erkundigt, wie man dort über die Affäre des Generalmajors von Gagern denkt und hat folgende Antwort erhalten:

Es ist alsbald eine eingehende Untersuchung veranlaßt worden, die rücksichtslos den zur Sprache gebrachten Verfehlungen auf den Grund gehen wird, wenn die Verabschiedung des Genannten auch schon 6 Jahre, die übrigen Vorgänge 12 Jahre zurückliegen. Wie in allen Fällen, so wird auch hier ohne Ansehen der Person eingeschritten werden, wobei es insbesondere gewissenhafter Prüfung bedürfen wird, ob und inwieweit die damaligen Vorgesetzten von den nahen Beziehungen des Generals zu der Frau eines Untergebenen gewußt haben. Ohne nähere Prüfung kann im vorliegenden Falle, der sich bei einem allein stehenden Pionierbataillon zugetragen haben soll, von einer Schuld der Vorgesetzten nicht gesprochen werden. Für diese ist es, wenn sie sich nicht am Orte befinden, oft sehr schwierig, sich über interne Angelegenheiten des Offizierkorps zu unterrichten. Jeder, der die Armee kennt, weiß aber, daß Vertuschungen bei uns nicht an der Tagesordnung sind.

Gott bewahre! —

Fleischüberfluß in Argentinien.

Der argentinische Konsul in Wien hat im Hinblick auf die herrschende Fleischnot erklärt, daß die argentinische Regierung wohl in der Lage wäre, wöchentlich eine Schiffsladung von 1500 bis 2000 Rindern bester Qualität, wie sie in Oesterreich und Deutschland nicht schöner zu haben sein können, nach Triest zum Versand zu bringen. Der Preis für ein solches Stück Rindvieh, das jetzt in Oesterreich etwa 700 bis 900 Kronen kostet, würde sich in Argentinien nicht höher als auf etwa 200 Kronen stellen.

Wenn die deutsche Regierung eine solche Einfuhr gestatten würde, so würde sich trotz aller Fracht und Untersuchungsspesen dieses Vieh frei Hamburg immer noch erheblich billiger stellen als jetzt im Inland Fleisch weit minderer Qualität.

Aber die deutsche Regierung wird eben nicht! —

Kinderelend in deutschen Kolonien.

In Deutsch-Südwestafrika gibt es eine große Zahl „halbwüchsiger" Kinder, d. h. solcher, die aus dem Verkehr europäischer Männer mit eingebornen Frauen, allerdings nicht auf dem Wege legitimer Ehe hervorgegangen sind. Die Masse derartiger Kinder mehrt sich in wahrhaft erschreckendem Maß. Es stieg z. B. im Lauf eines Jahres in Windhuk die Zahl von 68 auf 186, in Karibib von 12 auf 107! Eine Versammlung des Landesrats beschäftigte sich kürzlich mit dieser erstaunlichen Angelegenheit. Man war sehr geneigt zu scharfen Maßregeln, es wurde gefordert, daß die Väter mit aller Energie zur pflichtmäßigen Fürsorge für ihre Kinder gezwungen, auch daß sie von der guten Gesellschaft ausgeschlossen werden sollten. Diese Kinder sind deshalb in so bedauernswerter Lage, weil sie weder von den Weißen noch von den Farbigen als zu ihnen gehörig angesehen werden.

Ein andres Bild aus Deutsch-Ostafrika. Es gibt dort Gegenden, in denen die Kinder in härtester Weise zur Arbeit herangezogen werden. Aus dem Landstrich Modschame wird berichtet, daß auf ganzen Farmen der Wirtschaftsbetrieb mit Kindern besorgt werde. Die Bemühungen der Missionare, die Kinder in Schulen zu sammeln und zu unterweisen, werden dadurch empfindlich gestört. Und nicht nur, daß die Kinder unwissend bleiben und guten Einflüssen entzogen werden. — sie werden vielfach verdorben, sogar von selbstsüchtigen Weißen, denen die Mission wegen des Widerstandes gegen die Ausbeutungspolitik ein Dorn im Auge ist, mit Haß gegen die Missionare erfüllt.

Außer der übermäßigen Heranziehung zur Feld- und wirtschaftlichen Arbeit werden in eben jenem Gebiet die Kinder dazu verwendet, die Bananenrinde nach der Regierungsstation Moschi zu tragen. Der Weg erfordert hin und zurück je sechs Stunden und wird an zwei hintereinander folgenden Tagen vollendet. Am Tage vorher müssen die Kinder sich selbst die auf die Reise mitzunehmende Kost bereiten; natürlich sind sie dann nach der Rückkehr so erschöpft, daß sie auch am vierten Tage weder lernen noch irgend etwas tun können. Dabei werden zum Teile so kleine Kinder mitgeschickt, daß sie auf dem Rückweg streckenweise von den größern getragen werden müssen, weil sie nicht mehr weiter können. Und der Lohn für diese Leistung? 1⅓ Pfennig für jedes Kind! —

Aus der Parteibewegung.

Das Ergebnis von Offenburg.

Die Streitfrage, die den Magdeburger Parteitag beschäftigen soll, hat durch den Offenburger Parteitag der badischen Sozialdemokratie eine neue Verschärfung erfahren. Standen bisher nur die 17 Fraktionsmitglieder unter Anklage, sich des Disziplinbruchs schuldig gemacht zu haben, so haben sich nunmehr die 136 Parteitagsdelegierten, die sich mit jenen solidarisch erklärten, freiwillig mit auf die Anklagebank begeben. Sie haben ausdrücklich die Taktik der Fraktionsmehrheit gebilligt, ihr Anerkennung und Dank ausgesprochen und zudem die Abgeordneten aufgefordert, sich durch nichts und durch niemand zu dem Schritte drängen zu lassen, etwa ihre Mandate niederzulegen.

Das ist zweifellos eine offne Fronde gegen die Gesamtpartei. An dieser Tatsache gibt es nichts zu rütteln. Und sie wird noch komplizierter dadurch, daß nicht nur der Genosse Maurer aus München namens der bayrischen Partei in seiner Begrüßung an den Parteitag Töne anschlug, die auf offne Sympathie schließen lassen, sondern auch der hessische Parteitag mit großer Mehrheit sich auf die Seite der badischen Frondeure gestellt hat.

Solange es sich bei einem Disziplinbruch, wie er durch die Budgetbewilligung begangen wurde, um einzelne Personen handelt, ist die Entscheidung darüber nicht schwer. Das Vergehen der einzelnen kann getadelt, mißbilligt oder sonstwie korrigiert werden. Aber wenn sich nun die Vertreter ganzer Landsmannschaften mit ihnen solidarisch erklären, wird die Erledigung ungleich schwieriger. Dem Parteitag in Magdeburg ist damit eine Aufgabe gestellt, die zu den schwierigsten gehört, die je einen deutschen Parteitag beschäftigt haben. Parteisekretär Müller sprach in Offenburg davon, daß die Partei eine solche Situation seit 1875 nicht mehr gesehen habe. Damals handelte es sich darum, die beiden bestehenden Parteien zu vereinigen. Jetzt scheint es, daß es zu einer Spaltung kommt, wenn nicht noch im letzten Augenblick es gelingt, eine goldene Brücke über den klaffenden Abgrund zu schlagen.

Die Einheit der Partei über alles! Das muß der Gesichtspunkt sein, von dem aus allein der Streitfall betrachtet werden darf. Wir können uns unmöglich auf einen Punkt zurückwerfen lassen, der 1875 unter beiderseitiger Aufopferung mancher „Grundsätze" überwunden worden ist. Die Trennung von Nord und Süd muß verhindert werden.

Da all die Kraft, die im Bruderkampfe vergeudet wird, ist unentbehrlich zu dem stets intensiver werdenden Kampfe gegen das herrschende System. Der Beschluß von Nürnberg ist zweifellos ein Parteigesetz, das, solange es besteht, beachtet werden muß. Und auch diejenigen, die ihn für verfehlt halten, können nicht umhin, die offene Verletzung eines Parteitagsbeschlusses auf das entschiedenste zu verurteilen. Eine andre Frage aber ist, ob die Gesamtpartei, ganz gleich, [illegible] Zwischenspiel zu lernen haben wird. Und da sind wir der Meinung, daß bei uns tatsächlich zuviel Beschlüsse gefaßt werden, zu viele Resolutionen vorgelegt und angenommen werden, die zum Teil nur archivalischen Wert haben, zum andern Teil aber geeignet erscheinen, die geistige und politische Aktivität der Partei zu hemmen. Entweder werden sie durch die Entwicklung selbst beiseitegeschoben, oder aber sie bilden dauernd den Gegenstand unliebsamer Auseinandersetzungen.

Ein Beispiel für viele: Die Stellungnahme der Partei zur Genossenschaftsfrage hat sich im Laufe der Jahre durchaus umgewandelt. Nachdem der Berliner Parteitag 1892 jede Verantwortung der Partei für Genossenschaften abgelehnt, erklärte der Kongreß von Hannover 1899 „wohlwollende Neutralität", und in diesem Jahre soll der Parteitag sich wieder mit dem Genossenschaftswesen befassen, weil die Entwicklung der Genossenschaften und die Anteilnahme der sozialdemokratischen Arbeiterschaft an ihr weit über den Zustand der „wohlwollenden Neutralität" hinausgewachsen sind. Aehnliche Wandlungen haben die verschiedensten Fragen der Taktik in der Partei erfahren und erfahren müssen. Daß die Beschlüsse der Parteitage keinen Ewigkeitswert haben können, ist eine Binsenwahrheit. Das „Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage", das Wilhelm Schröder im Münchner Parteiverlag herausgegeben hat, bietet dutzendweise Belege dafür. Man denke auch nur an den Beschluß des Kölner Parteitags (1893) über die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen und an seine Aufhebung in Hamburg 1897. Wieviel hat sich seit jener Zeit geändert! Riesige Straßendemonstrationen — die noch 1904 vom preußischen Parteitag verworfen wurden — haben bereits stattgefunden und werden weitere Steigerung erfahren, um endlich in Preußen ein Wahlrecht zu schaffen, wie es die süddeutschen Staaten längst besitzen.

Es ist auch in der Partei, wie sonst in der Welt, nichts starr und unverrückbar. Auch der aus muß alles im Flusse bleiben, wenn wir nicht verknöchern wollen, wie Eugen Richters Deutsch-Freisinn verknöcherte.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch die Stellungnahme der Partei zur Budgetbewilligung betrachten müssen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der Magdeburger Parteitag den Nürnberger Beschluß nicht aufheben wird, schon weil man nicht gern jemand ein Zugeständnis macht, der einem die Pistole auf die Brust setzt. Aber der Magdeburger Parteitag wird doch auch darauf zu achten haben, daß der Weg der späteren Verständigung nicht noch mehr verspert wird, als es bisher schon geschehen ist. Darum ist Klugheit und kühle Ueberlegung heute noch mehr als sonst der notwendige Ratgeber und nicht der heiß überwallende Zorn. —

Die Berliner Organisation. Die Generalversammlung des Verbandes der Vaterlose von Groß-Berlin wurde am Sonntag abgehalten. Dem von Ernst und Böske erstatteten Geschäftsbericht, der sich auf 1½ Jahre erstreckt, entnehmen wir folgendes: Die Mitgliederzahl ist auf über 100 000 gestiegen. Das sind 25 Prozent der sozialdemokratischen Wahlstimmen. Die Einnahmen in den 1½ Jahren betragen 376 520,31 Mark, dazu kommt der Bestand von 1906 im Betrage von 60 474,54 Mark, macht eine Gesamteinnahme von 436 994,85 Mark. Die Einnahmen an Monatsbeiträgen sind erheblich zurückgegangen. Der Rückgang erstreckt sich auf alle Kreise mit Ausnahme des fünften. Die Einnahme aus diversen Beiträgen ist auf der bisherigen Höhe geblieben. An den Parteivorstand sind durchschnittlich 500 Mark monatlich, über 6000 Mark im Jahre mehr abgeliefert worden. Die Einnahmen für Beitragsmarken sind gestiegen durch die Neuaufnahme von 10 000 Mitgliedern. Im Jahre 1908 wurde an Eintritts- und Beitragsmarken für Männer und Frauen eine Einnahme von 80 117,80 Mark erzielt. In den 1½ Jahren des Berichts betrug diese Einnahme 143 940,70 Mark, also ein Mehr von 23 900 Mark. Trotzdem ist die Leistungsfähigkeit, für die einzelnen Kreise und auch für die einzelnen Mitglieder berechnet, prozentual zurückgegangen. Das gilt für den 1., 3., 4., 6. Kreis und für Niederbarnim. Im 2., 5. und Teltow-Beeskow ist die Leistung pro Kopf gestiegen. Satzungsgemäß hätten dem Parteivorstand 20 Prozent der Einnahmen für Beitragsmarken, das sind 80 093 Mark, abgeliefert werden müssen. Er hat aber 214 000 Mark, also 133 906 Mark mehr erhalten. Ferner sind ausgegeben an die Agitationskommission 47 700 Mark, an die Preßkommission 590 Mark, an die Lokalkommission 400 Mark, für Bildungszwecke 16 370 Mark, gemischte Ausgaben 28 080 Mark, für Drucksachen 65 999 Mark, für kommunale Bewegung 22 140 Mark. — Im Anschluß an den Bericht wurde die Notwendigkeit der Beitragserhöhung betont. Von zwei Kreisen lagen dahingehende Anträge vor. Der eine verlangte Erhöhung des Monatsbeitrags von 30 auf 40 Pfg., der andre Einführung des Wochenbeitrags von 10 resp. 5 Pfg. Beide Anträge wurden, nachdem im Prinzip der Beitragserhöhung zugestimmt worden, den einzelnen Kreisen zur Stellungnahme überwiesen. Im übrigen verhandelte die Generalversammlung über geschäftliche Angelegenheiten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. August 1910.

Vom Krupp-Grusonwerk.

Kürzlich wurde in einem Flugblatte des Metallarbeiter-Verbandes an die Arbeiter obigen Werkes die Behauptung aufgestellt, daß infolge der Tätigkeit des gelben Vereins die Arbeiter dieses Werkes einen immensen Schaden haben, der sich, in Zahlen ausgedrückt, auf durchschnittlich pro Tag 1 Mark, mithin im Jahr auf 300 Mark stellt.

Wie läßt sich solche Behauptung rechtfertigen? Die Berufsarbeiter setzten 1906 bei der Direktion die Anerkennung durch, den Verdienst nicht mehr bei 60 Pf. die Stunde nach oben zu begrenzen, sondern 60 Pf. als Durchschnittsverdienst für leistungsfähige Arbeiter anzusehen und die Preise der Arbeiten danach einzurichten. Ebenso wurde den Maschinenarbeitern usw. eine Konzession gemacht. Seitdem hat das Grusonwerk durch Einführung von leistungsfähigeren Werkzeugmaschinen, Werkzeugen und sonstigen zeitsparenden Einrichtungen die Produktionskosten vermindert. Würde sie deren ein wenig nur der Arbeiterschaft zugute kommen lassen, der Verdienst der Akkord- wie der Lohnarbeiter hätte erheblich gesteigert werden können.

Infolge der Schlappheit der Arbeiter des Werkes, die zu Hunderten dem Werkverein angehören, machten die Betriebsleitungen jedoch das Gegenteil. Sie haben die Akkordpreise nicht nur um den Teil gekürzt, der auf Produktionsverbesserungen zurückzuführen ist, sondern um weit mehr. Sie haben nicht nur Akkordpreise solcher Arbeiten gekürzt, welche mit Produktionsverbesserungen begründet werden können, nein, nahezu alle Preise sind gekürzt worden und werden noch immer weiter reduziert, obgleich sie nur jammervollste Verdienste zulassen. Die letzteren haben daher trotz enorm gesteigerter Arbeitsleistung nicht zu-, sondern abgenommen. 60 Pf. pro Stunde oder mehr erzielt nur noch ein Bruchteil, während dies längst die Mindestgrenze für das Gros der Arbeiter des Werks sein sollte und auch zweifellos wäre, wenn die Arbeiterschaft sich nicht derartige Blößen gegeben hätte, wie sie in dem Bestehen des Werkvereins liegen.

Dieses System unerhörtester Ausnutzung der Arbeiter wird selbst jetzt noch fortgesetzt, wo eine neue Periode flotten Geschäftsgangs die Unternehmer zu Rücksichten gegen die Arbeiter zwingt, wo sich die Lasten der Finanzreform im Haushalt jeder Arbeiterfamilie immer noch steigend bemerkbar machen und wo die Preise für Fleisch eine Höhe erreicht haben, wie bisher nie, so daß tatsächlich eine Fleischnot herrscht. Das kümmert jedoch die Herren Winkler, Wagner, Holzhausen und Henning nicht. Sie können ja teurere Lebensmittel bezahlen.

Die Akkordpreise entstehen nicht auf Grund einer Vereinbarung zwischen Meister und Arbeiter. Sie werden von der Kalkulation berechnet, und zwar geschieht das allgemein für die Dreher und Maschinenarbeiter nach den Leistungen verbesserter Maschinen und Werkzeuge, jedoch derart knapp, daß selbst die Leute mit solchen Maschinen und Werkzeugen z. T. überhaupt nicht, z. T. kaum damit zurechtkommen. Die Betriebsleitung bietet aber auch den Leuten an gewöhnlichen Maschinen dieselben Preise. Für andre Berufsarbeiter, Schmiede, Schlosser, Former und so weiter, wird der Preis von jungen Technikern, die wohl gute theoretische, aber wenig praktische Erfahrung haben, nach der Zeichnung berechnet. Dabei kommt es zu den lächerlichsten Preisstellungen. Es muß zugelegt werden, wenn der Mann auch den für ihn festgelegten Stundenlohn erhalten soll. Dennoch wird das nächste Mal derselbe Preis wieder angeboten, der auch nicht entfernt der aufgewendeten Zeit entspricht. Im Mühlenbau ist zum Beispiel eine Welle mit 19 Mark kalkuliert, sie kostet aber 32 Mark. Der Preis wird nicht auf 32 Mark festgesetzt, sondern auf 23 Mark + 9 Mark Zuschuß, bei einer andern Welle auf 14 Mark + 5 Mark Zuschuß, und diesen Zuschuß läßt die Betriebsleitung weg, wenn die Arbeit erneut angefertigt werden muß, so daß der Kampf um höheren Preis von neuem beginnt. Eine dritte Arbeit ist mit 19 Mark kalkuliert, während 38 Mark gezahlt werden müssen. Bei dem Meister Ribbe ist eine Arbeit mit 13 Mark kalkuliert, während dem Dreher bei 55 Pf. Verdienst 40 Mark gezahlt werden muß. In der Kesselschmiede wird einem Schlosser für eine Trommel 27 Mark geboten. Der Mann erhält später nur 2½ Pf. über seinen Lohn, d. i. 45 Pf., und dennoch kostet die Trommel 110 Mark, d. h. mehr als das Vierfache des kalkulierten Preises.

Doch auch noch in andrer Weise wird die Ausnutzung der Arbeiter betrieben. Arbeiten mit seit langer Zeit feststehenden Preisen werden in andre Werkstätten vergeben, um sie noch weiter zu reduzieren. So zahlte die Walzendreherei für Eingußrohre 5 Mark, die Zentraldreherei bot 2 Mark, legte dann auf 2,80 Mark zu und gab schließlich 3,50 Mark. Bei solchen Preisen arbeiten die Leute nicht mehr, sondern würgen. Die Bohrer in der Kesselschmiede bohren nicht mehr, sondern „stanzen" förmlich die Löcher durch. Wie die Ausführung der Arbeit ist, steht allerdings auf einem andern Blatte. Zu diesen allgemeinen Leiden kommen aber noch besondere einzelner Werkstattleiter. Meister Ribbe läßt die Dreher 3, 4, 5 Stunden warten, ehe er ihnen andre Arbeit gibt. Der Verdienst in dieser Werkstatt steht wohl mit am traurigsten. In der Stahlgießerei ordnet der Chef auf Beschwerde an, daß die Preise sofort mit der Arbeit ausgegeben werden. Meister und Vorarbeiter kümmern sich nicht um solche Anordnungen. Der viel zu niedrige Preis kommt, wenn die Arbeit nahezu fertig ist. Der Schmiedemeister entbindet einen Schirrmeister von der weiteren Mitarbeit, stellt, um die Zahl wieder voll zu machen, einen Schmied in die Kolonne und läßt nun den Verdienst statt in 5, in 6 Teile gehen, denn auch der Schirrmeister wird noch aus diesem Verdienst bezahlt. In der Schmiede sind auch zwei sogenannte Stieffeuer mit schlechtester Arbeit und schlechtestem Verdienst. Mit der Versetzung in diese werden die Schmiede bedroht, wenn sie sich nicht alles bieten lassen wollen.

Alle diese Maßnahmen verleiden den Arbeitern das Arbeitsverhältnis und tragen dazu bei, daß nicht nur tüchtigste Arbeiter schon nach kurzer Zeit dieses Arbeitsverhältnis wieder lösen, nein, auch die Zahl der Arbeiter wird von Tag zu Tag größer, die es satt haben, sich solche Behandlung noch ferner gefallen zu lassen. Trotz des gelben Vereins muß es zu Differenzen kommen, wenn eine Aenderung nicht eintritt. Wie die Arbeiterschaft auf diesem

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 197. Magdeburg, Mittwoch den 24. August 1910. 21. Jahrgang.

Abfallgelüste in Südwestafrika.

Unter den deutschen Ansiedlern in Südwestafrika soll in hohem Grade die Neigung bestehen, die deutsche Herrschaft mit der englischen zu vertauschen und den Anschluß der Kolonie an die südafrikanische Union zu vollziehen.

Diese Nachricht gelangte zunächst durch Maximilian Harden in die Oeffentlichkeit, der versicherte, wenn Dernburg im Amte geblieben wäre, so hätte man bald den Anschluß von Südwest an England erlebt. „Wenn der Mann weiter wirtschaftet, verlieren wir Deutsch-Südwest", so laute ein Wort, das vor einiger Zeit an hoher Stelle gefallen sei.

Die abenteuerliche Behauptung Hardens hat dann unerwarteterweise eine Bestätigung durch den berüchtigten Karl Peters gefunden, der sich dieser Tage auf der Rückkehr von einer Afrikareise in Berlin aufhielt und hier von einem seiner Verehrer, einem „Post"-Redakteur, ausgefragt wurde. Peters äußerte sich folgendermaßen: „Die Mißstimmung über den letzten Kolonialsekretär war in Südwestafrika bereits so allgemein und groß, daß der Gedanke, sich der südafrikanischen Union anzuschließen, bereits weit verbreitet war."

Weder Karl Peters, der von einigen sonderbaren Schwärmern als „Nationalheld" gefeiert wird, noch die freikonservative, gegen jeden „Umsturz" tobsüchtig eifernde „Post" fanden zu dieser Tatsache irgend etwas zu bemerken. Beide schienen es diesmal vollkommen begreiflich zu finden, daß sich Deutsche unter der Londoner Herrschaft bedeutend wohler fühlen müßten als unter der Berliner, und auf ein bißchen „Hoch- und Landesverrat" scheint es ihnen gar nicht anzukommen. Auch die übrige „nationale" Presse, die die südwestafrikanischen Diamantenfarmer als „deutsche Brüder" gegen die Regierung so warmherzig in Schutz genommen hatte, findet gegen die Englandsehnsucht der „deutschen Brüder" nichts zu erinnern.

Karl Peters hat nun seine Angaben auch gegenüber einem Interviewer der „B. Z. am Mittag" aufrechterhalten und sogar noch unterstrichen. Er sagte: „Bei meinem letzten Aufenthalt in Deutsch-Südwest habe ich die Gelegenheit gehabt, mit allen möglichen Kreisen der Bevölkerung in Berührung zu kommen, und ich kann wohl sagen, daß namentlich im Sommer vergangenen Jahres in ganz Südafrika derartige auf Abfall gerichtete Stimmungen reichlich vorhanden waren."

Der Anschluß Südwests an die südafrikanische Union muß nun schon deshalb auf absehbare Zeit als eine Utopie betrachtet werden, weil England die aufdringlichen deutschen Patrioten unzweifelhaft zurückweisen würde. Einen europäischen Krieg wegen Südwestafrika zu riskieren, wird den Engländern nicht im Schlaf einfallen.

Aber lehrreich bleibt die Peters-Hardensche Geschichte trotzdem. Erstens weil sie zeigt, wie wohl sich unsre nationale Presse mit dem Spruche „Wo mein Geschäft blüht, da ist mein Vaterland" abzufinden weiß, dann aber, weil sie einen Triumph der englischen Weltpolitik darstellt und einen Umschwung der Gesinnungen, wie man ihn vor ein paar Jahren kaum noch für möglich gehalten hätte.

Noch vor ein paar Jahren schwärmten unsre alldeutschen Phantasten von einem deutschen Südafrika. Sie glaubten, daß sich das holländische Element in den Ländern der südafrikanischen Union gegen die englische Herrschaft erheben würde, um seine Vereinigung mit den Deutschen Südwestafrikas zu vollziehen. Heute sind nicht nur die Holländer mit der englischen Herrschaft ausgesöhnt, sondern auch die Deutschen fühlen sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen! Sie denken sogar schon daran, sich gegen die deutsche Herrschaft zu erheben und Engländer zu werden!!

Mag man nun die Schuld an solchen Stimmungen in Berlin oder in Südwestafrika selbst suchen, dem deutschen Kolonisationstalent ist damit auf keinen Fall ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Auch mit seinen Diamanten bleibt Südwest ein Unglück. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zum Kampfe der Werftarbeiter.

Montag morgen sind in Osterholz-Scharmbeck zirka 200 Werftarbeiter ausgesperrt worden. — Der Ausschuß des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat in seiner Sitzung vom 20. August, die in Berlin stattfand, einstimmig beschlossen, die Seeschiffswerften in dem Kampfe gegen die Forderungen ihrer Arbeiter zu unterstützen. Für die weitere Behandlung der Angelegenheit ist eine besondere Kommission eingesetzt worden.

Die Werft klagt. Als die Flensburger Werft 60 Prozent der Arbeiter aussperrte, legten die übrigen die Arbeit nieder und traten in den Streik. Zu den Streikenden gehören auch die Glühofenheizer. Weil diese Heizer einen festen Wochenlohn beziehen, werden sie von der Werft zu der Kategorie von Angestellten gerechnet, die nach dem Handelsgesetz eine 6wöchentliche Kündigung haben. Die Werft hat nun Klage beim Gewerbegericht angestrengt und verlangt von jedem Heizer eine Entschädigung von 126 Mark. Das Gewerbegericht setzte die Verhandlung aus, da die Klägerin zahlenmäßig den Schaden nachweisen soll. —

Auch ein Vorschlag.

In den „Berliner Neuesten Nachrichten", einem Blatte, das von den Großindustriellen ausgehalten wird, hält ein Freiherr v. B. es für unbedingt notwendig, daß die Machtmittel der Werftbarone in jeder Weise sichergestellt werden gegenüber wirtschaftlichen Kämpfen wie dem gegenwärtigen, den er einfach eine sozialdemokratische Machtprobe nennt:

Derartige Mittel, so meint der freiherrliche Mitbürger, werden allerdings meist in gesetzlichen Maßnahmen bestehen müssen. Einzelnes wird sich jedoch auch im Verordnungswege bessern lassen. Als durchgreifende gesetzliche Maßregel wäre zunächst vorzuschlagen, daß jedes vom Stapel gelaufene, also schwimmende Kriegsschiff verstärkten Schutz genießt in der Art, daß Arbeitseinstellungen der an demselben beschäftigten Arbeiter mit Strafen belegt werden, und zwar nicht mit Geldstrafen, denn die bezahlt die hinter den Streikenden stehende Gewerkschaft, sondern mit Freiheitsstrafen. In gleicher Weise wäre für die Sicherheit der den Privatwerften etwa zur Reparatur überwiesenen Schiffe zu sorgen.

Des weiteren wäre die Wehrordnung abzuändern. Der größte Teil der in der Schiffbauindustrie beschäftigten Arbeiter dürfte noch dienstpflichtig bzw. landsturmpflichtig sein. Es müßte nun bestimmt werden, daß „diese Elemente", wenn Kämpfe in der Schiffbauindustrie die rechtzeitige Fertigstellung der Schiffe zu verzögern drohen, auf Antrag oder Anordnung des Reichsmarineamts von den zuständigen Militär- oder Marinebehörden militärisch eingezogen und — nunmehr unter den Militärgesetzen stehend — zur Fertigstellung der Schiffe kommandiert werden können. Diese Einziehung würde auf die militärischen Uebungen anzurechnen sein. Die Löhnung würde in Höhe des Arbeitslohns gezahlt werden und von den Werften einzufordern sein.

Zu den Mitteln, für die nicht erst die gesetzgebenden Faktoren in Anspruch zu nehmen sind, sondern die ohne weiteres anwendbar sein werden, ist der Vorschlag zu rechnen, daß die Marineverwaltung bei Abschluß der Bauverträge diesen eine Bestimmung einfügt, in der Art, daß bei teilweisen Arbeitseinstellungen die Werften sich verpflichten, den ihnen bleibenden Teil der Arbeitskräfte auf den Kriegsschiffbau zu vereinigen, wenn eine Gefährdung — und darüber hätte nach Bericht des aufsichtführenden Marinebaubeamten die Marineverwaltung zu entscheiden — der rechtzeitigen Ablieferung des Kriegsschiffs droht. Etwaigem Entgegenarbeiten von Reedereien, die durch diese Maßnahme in Rückstand kommen und mit Bestellung im Ausland drohen, wäre durch die Möglichkeit eines Einfuhrverbots für Schiffe bzw. durch hohen Zoll zu begegnen. Schließlich könnten auch in solchem Falle die nicht allzu stark belasteten Staatswerften mit Personal aushelfen."

Wie man sieht, sind es ganz nette Pläne, die der Freiherr ausgeheckt hat. Er scheint sogar mit ihrer Verwirklichung zu rechnen, da bloße Vermittlungsversuche ephemeren Charakter haben und etwas Dauerndes geschaffen werden müsse. „Den Ausbau unsrer Wehrmittel unbedingt sicherstellen, das muß Wille der Regierung sein. Und wo ein Wille, ist auch ein Weg!", so schließt Freiherr v. B. sein Elaborat. —

Streikbewegung im Ausland.

Die Organisation der Bäcker in England beschloß auf ihrem soeben abgehaltenen Verbandstag, in eine Bewegung für die 48stündige Arbeitswoche einzutreten und zu diesem Zwecke auch die zahlreichen Arbeiterinnen im Bäckereigewerbe zu organisieren. — Die Urabstimmung der auf den Werften beschäftigten Arbeiter ergab eine große Mehrheit für das unbedingte Festhalten an der verlangten Lohnerhöhung. Neue Verhandlungen der beiderseitigen Organisationsvertreter waren bisher erfolglos. — In London traten die Taxameterkutscher in einen partiellen Streik ein, um Lohnerhöhung zu erwirken. Da die Pferdekutscher und Motordroschkenführer noch in besondern Gewerkschaften organisiert sind, versuchten die Unternehmer, allerdings vergebens, die beiden Gewerkschaften gegeneinander auszuspielen. Da jetzt die Reisezeit in Betracht kommt, hoffen die Arbeiter auf baldigen Sieg.

In Holland hat die große Aussperrung der Textilarbeiter in Enschede mit einem vollen Erfolg geendet. Die Absicht der Unternehmer, ihren Arbeitern das Koalitionsrecht zu rauben, die sie um so leichter durchzusetzen können glaubten, als die Arbeiter in eine ganze Reihe freier, anarchistischer und konfessioneller Organisationen zersplittert sind, ist gründlich vereitelt worden. Nicht nur mußten die Unternehmer mit den Organisationen direkt Frieden schließen und diese dadurch anerkennen, sondern auch alle Ausgesperrten wieder einstellen und eine Reihe wichtiger Zugeständnisse machen.

In Bohain in Frankreich streikten 500 Arbeiter in mechanischen Webereien, um einen gegen den Unternehmern aufgezwungene neue Arbeitsordnung abzuwehren. — In mehreren Städten sind Streiks der Wagenbauer ausgebrochen, die Abschaffung der Stückarbeit, des Zwischenmeistersystems und des Kost- und Logiszwangs, weiter einen wöchentlichen Ruhetag, zehnstündigen Arbeitstag, Stellung des Werkzeugs durch den Unternehmer usw., verlangen. — In Saumur streiken die Arbeiter der Korbwaren-Industrie, deren jetzige Löhne zwischen 2,50 Frank und 4 Frank schwanken. — 670 Steinbildhauer und Arbeiter in den Werkstätten der Pariser Kirchhöfe wurden infolge eines kleinen Streiks ausgesperrt.

Der Streik der Bergarbeiter im Staate Illinois (Nordamerika) dauert unverändert fort. Der Verbandszentralvorstand war mit den Bergwerksbesitzern eine Einigung eingegangen, die aber von den beteiligten Mitgliedern glatt verworfen wurde. Zunächst wurde die betr. Abstimmung vom Zentralvorstand für ungültig erklärt, dann auch die Unterstützung fast abgeschnitten, so daß die Streikenden jetzt einen Aufruf um Hilfe an die Gesamtarbeiterschaft erlassen mußten. Um den Widerstand der Berg-

Vom Eisenbahnfahren.

Nachdruck verboten.

Wir werden von einer spätern Menschheit mit größerer Kultur und entwickelteren Verkehrsmitteln vielleicht einmal „die Eisenbahnfahrer" genannt werden. Das Durcheinanderschießen rasselnder und rasender Schnellzüge über die Erdrinde, das ist das Charakteristikum unsrer Zeit. Die bestgehenden Bücher sind immer die Kursbücher. Für Menschen, die keine Budgetsorgen haben, werden die Entfernungen durch das Kursbuch fast beseitigt. Wenn der beste Freund es sich einfallen ließe, einige tausend Kilometer von uns zu sterben, so könnten wir immer noch bei dessen Beerdigung anwesend sein.

Die Vernichtung der Distanzen durch Eisenbahn, Telegraph und Telephon hat zu einer unerhörten Erhöhung des Gefühlslebens beigetragen, weil der beruhigende Einfluß der Zeit ausgeschaltet wird. Goethe schreibt einmal im Juni 1777 an Frau von Stein: „Um neune kriegt ich einen Brief, daß meine Schwester tot sei. Ich kann nun weiter nichts sagen."

Diese einfache Form des Schmerzausdrucks ist nur möglich, wenn ein so schwerer Verlust erträglich gemacht wird durch die Tatsache, daß er eigentlich schon halb durch die Zeit überwunden ist. Denn von Emmendingen bis Weimar brauchte ein Kurier damals mindestens acht Tage, und wenn jemand so lange schon im Grabe ruht, wenn man seinen Tod erfährt, so ist der Schmerz nie so heftig als wenn man den Leichnam, kaum erkaltet, noch aufgebahrt weiß.

Heutzutage kommen wir in alles Unglück, persönliches und allgemeines, so rasch und frisch hinein, sozusagen noch während des Geschehens, daß die Schmerzempfindung dabei viel stärker auftritt. Das hat aber auf der andern Seite die Wirkung, daß die menschliche Teilnahme — nicht diejenige, die man mit 3 Pfg. Porto auf gedrucktem Karton in die Welt verschickt, sondern das echte Miterleiden fremden Unglücks — viel intensiver angeregt wird, daß wir alles schwere Geschehen in der Welt im eignen Herzen miterleben und daß auf diese Weise fremdes Unglück rascher gemildert werden kann. Was sich bei den langsamen Nachrichten in der guten alten Zeit über die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens und über unsre Ohnmacht gegenüber gewaltigen Naturereignissen in frommen müßigen Gedanken auslöste, nimmt jetzt die Form tätigen Miterleidens und zugreifender Hilfe an. Man handelt, statt zu empfinden. Als die Zerstörung von Lissabon in dem Weimar des jungen Goethe vier Wochen nach der Katastrophe endlich bekannt wurde, waren die einzigen Folgen dieses furchtbaren Ereignisses tiefsinnige philosophische Gespräche und physikalische Vermutungen. Als vor einigen Monaten der Draht die Erdbeben in Unteritalien und Sizilien meldete, kam unter dem Drucke des menschlichen Solidaritätsgefühls eine große europäische Hilfsaktion zustande, wie man sie selten sah. Der frische Eindruck der schweren Ereignisse öffnet die sonst verschlossenen Menschenherzen und — Geldbeutel. Der Telegraph meldet die Schreckensnachrichten und die schnaubende Lokomotive bringt uns zu den Unglücksstätten.

Dieser große Zug des Mitempfindens mit dem Schicksal aller Menschen war in der guten alten Zeit nicht möglich. Und so wollen wir sie segnen, die gute neue Zeit, die rasche neue Zeit der „Eisenbahnfahrer".

Aber es ist noch ein andres mit den Eisenbahnen.

Ich werde so oft gefragt, warum ich so gern lange Fahrten in Eisenbahnzügen mache, in diesen staubigen, rauchigen, polternden und rasselnden Ungeheuern.

Ich habe nämlich eine große Leidenschaft: die Menschen. Ich finde, daß die Menschen immer etwas Wunderbares sind, etwas Geheimnisvolles und doch offen vor einem Liegendes, oft etwas direkt Berauschendes, Frauen, Männer, Kinder, alte Weiblein und junge Mädchen, Knaben und Greise, Leutselige und Grobiane, Stille und Schreier. Und diese Menschen findet man am besten in der Eisenbahn. Ihre Kleidung, ihre Gesichter, ihre Augen, ihre Hände, alles erzählt mir stumme Geschichten von ihren Leiden und ihren Freuden, von ihren Hoffnungen und Schicksalen. Da sitzen sie und meinen, sie könnten sich verbergen. Aber man kann sie nirgends so unauffällig und diskret ansehen wie in der Eisenbahn. Sie steigen aus und steigen ein, Bauersfrauen, Handlungsreisende, Gelehrte, Stutzer, Schulmädchen, Dirnen, Oberrechnungsräte, Betrunkene und Nüchterne, kurz die ganze Welt steigt ein. Man braucht kein Wort zu sprechen. Der Zug saust dahin und wenn man auf den Sekundenzeiger seiner Uhr sieht, weiß man sogar, mit wieviel Meter Geschwindigkeit. Ganz genau so wie in dem Eisenbahnzug die Menschen in ihrem unergründlichen Durcheinander der Gesichter, der Gestalten und der Kleider einsteigen, so sind wir alle einmal eingestiegen in den im Weltall mit einigen tausend Kilometern sausenden Planeten Erde, sehen einander fremd an, wirken, lieben, leiden, streiten und steigen wieder aus. Und so wie mich im Eisenbahnzug oft der wunderbare und verrückte Gedanke faßt, die Menschen sollten sich plötzlich die Augen reiben, einander in die Augen sehen, sich in die Arme fallen und erkennen, daß sie zusammengehören, und es auf einen Schlag einsehen, was es für ein Unsinn ist, sich giftig um die Plätze zu streiten und einander anzuöden, genau so leide ich an der nie erfüllten Sehnsucht, das könnte einmal auf der ganzen Erde kommen, das große: „Seid umschlungen Millionen . . ."

Aber gerade wenn ich wieder daran denke, fängt ein Reisender mit dem Schaffner einen wüsten Lärm an, beschwert sich, ich weiß nicht über was, und alle stehen erregt auf, nehmen feindselig Partei für oder gegen die Streitenden und ein Geschrei erfüllt den Waggon. Der Zug aber saust dahin über die Erdrinde und der Erdball saust dahin im Weltall und die Menschen steigen ein und aus . . .

Wozu?

A. F.

Kleines Feuilleton.

Ein Glockenspieler-Wettstreit. Ein musikalischer Wettstreit, wie er wahrscheinlich noch niemals vorgekommen ist, wird am 21. und 22. August in der alten belgischen Stadt Mecheln stattfinden. In dem Turme der Kirche des heiligen Romuald hängt dort ein berühmtes Glockenspiel, dessen Anfänge auf das Jahr 1441 zurückgehen. Die Uhr selbst ist noch erheblich älter. Das Glockenspiel ist dann im Laufe der Jahrhunderte noch weiter ausgebaut worden und wird jetzt von Kennern als das schönste der Welt bezeichnet. Es besteht aus 45 Glocken, die zusammen ein Gewicht von 35 000 Kilogramm besitzen. Die schwerste, der sogenannte Salvator, wiegt allein beinahe 9000 Kilogramm. Die älteste stammt aus dem Jahre 1480. Die dritte und vierte Octave des Glockenspiels sowie ein Teil der zweiten, im ganzen 31 Glocken, sind im Jahre 1674 aus den Werkstätten des berühmten Pierre Hémony hervorgegangen, der in der Geschichte des Glockengusses den Ehrentitel eines Königs der Glockengießer führt. Nach einer Mitteilung des „Kosmos" werden nun in Mecheln 18 Glockenspielvirtuosen um den Preis kämpfen, unter ihnen 13 berufsmäßige und 5 Amateure. Das Glockenspiel ist nämlich mit einer Art von Klaviatur versehen, die ähnlich einer Orgel mit Händen und Füßen gespielt wird. Außer einem Geldpreise sind noch zwei Kunstgegenstände und ein vom König gestifteter Preis ausgesetzt. Den Schluß der Feier wird ein außerordentliches Konzert bilden, das der Glockenspieler von Mecheln mit Einschaltung von kombinierten Glocken, Hörnern und Trompeten geben wird. An der Spitze des Preisgerichts steht der Leiter der Akademie für Musik in Mecheln. Die technische Einrichtung des Glockenspiels von Mecheln ist recht interessant. Abgesehen davon, daß es auf einer Art von Klaviatur ähnlich der einer Orgel mit Händen und Füßen „gespielt" werden kann, setzt es sich selbsttätig in jeder Stunde, halben Stunde, Viertelstunde und sogar noch in jeder halben Viertelstunde in Bewegung und spielt in jeder Stunde im ganzen 180 Takte. In einem Tage werden beinahe 50 000 Töne angeschlagen. —

Die Insektenmenagerie. Aus Paris wird berichtet: Auf den Vorschlag des Naturforschers Alfonse Labitte wird das Pariser naturhistorische Museum durch eine „Insektenmenagerie" bereichert werden, die gewiß zu den unterhaltendsten Teilen des Instituts gehören wird. In kleinen Käfigen aus Gaze oder in Glaskasten wird man hier die ganze Welt der Insekten in ihrem emsigen Treiben beobachten. Man wird Bienenkörbe und Ameisenkolonien studieren können, daneben werden Spinnen ihre Netze ziehen, man wird Skarabäen an der Arbeit sehen, und die verschiedenartigen Raupen werden sich anspinnen. Ein dunkler Saal wird für die nächtlichen Insekten eingerichtet, unter denen besonders einige Schmetterlinge und die Glühwürmchen die Aufmerksamkeit erregen werden. —

arbeiter Illinois dennoch zu brechen, beruft der Zentralvorstand ihrer Organisation jetzt einen außerordentlichen Verbandstag ein, der darüber entscheiden soll, ob die vom Zentralvorstand mit der Organisation der Bergwerksbesitzer getroffenen Vereinbarungen von den Bergarbeitern des Staates Illinois ohne weiteres akzeptiert werden müssen. Die letztern verlangen ihrerseits stürmisch den Rücktritt des Zentralvorstandes. Von den 72 000 Beteiligten arbeiten rund 30 000 zu neuen Bedingungen. — Nach 14tägigem Streik kehrten 3000 Eisenbahner der Grand Trunk siegreich an ihre Arbeit zurück. Sie verlangten Gleichstellung in der Lohnfrage mit besserzahlenden Linien, was eine Lohnerhöhung von 18 bis 30 Prozent bedeutete. Ihre Forderungen wurden jetzt glatt bewilligt. — In Neuyork ist der alljährliche Streik der Friseure, die Anerkennung der Gewerkschaft und Lohnerhöhung verlangen, ausgebrochen. — In Sandford erhielten rund 4000 Arbeiter des Papier-Trustes nach hartnäckigem Streike 6 und 7 Prozent Lohnerhöhung an Stelle der anfangs verlangten 5 Prozent. — Der Streik der Neuyorker Mäntelmacher dauert unverändert fort. Bisher haben 600 Unternehmer die Arbeiterforderungen bewilligt. Mit den andern war eine Einigung nicht zu erzielen. Sie wollen vor allen Dingen von einer Anerkennung der Organisation nichts wissen. — Seit einer Woche befinden sich auch 18 000 Schneider in Neuyork im Streik um Lohnerhöhung. — 3000 Lokomotivführer bei 62 Eisenbahngesellschaften sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Arbeiter verfügen über eine starke Organisation. — Die Buchdrucker in Denver verzeichnen wieder einen neuen Sieg. Nach der Entscheidung eines Schiedsgerichts wurde der Lohn der Zeitungssetzer von 25,30 Dollar auf 28,50 Dollar wöchentlich für Tagarbeit, und von 28,60 Dollar auf 31,50 Dollar für Nachtarbeit mit dem üblichen Aufschlag für Mehrleistungen erhöht. Die Arbeitszeit beträgt jetzt 7½ Stunden pro Tag! — Alle an einem Sympathiestreik beteiligten Konstruktionsarbeiter in Chikago wurden mit einer Buße von je 100 Dollar belegt. — Die 35 000 organisierten Arbeiter der Hauptstadt Washington zahlen einen Extrabeitrag von je 1 Mark monatlich in einen besondern Kampffonds, um die Angriffe des koalierten Unternehmertums gemeinsam abzuwehren. — Die Musiker verlangen eine Lohnerhöhung von 30 Prozent, doch wollen die Theater- und Orchesterdirektoren nur 20 Prozent bewilligen. Ein allgemeiner Streik steht bevor. —

Tischlerstreik in Neustrelitz. In Neustrelitz sind die Tischler in den Streik getreten, da die Mehrheit der Unternehmer die Forderungen nicht bewilligen wollte. Gefordert wird eine 57stündige Arbeitszeit (bisher 60 Stunden) und ein Stundenlohn von jetzt 40 Pfg., am 1. August 1911 42 Pfg. und am 1. August 1912 45 Pfg. —

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung. In der Zwirnerei und Nähfadenfabrik Göggingen bei Augsburg ist sechswöchentliche Kündigung (!) eingeführt, wodurch es den dort beschäftigten Arbeitern nur sehr schwer möglich ist, andre Arbeit zu finden, da die Stellen bis zum Ablauf der Kündigungsfrist schon längst wieder besetzt sind. Eine in dieser Fabrik beschäftigte Arbeiterin hatte nun schon vor 14 Tagen gekündigt, als sie eine Stelle in einem andern Betrieb erhalten konnte, in dem ihr ein Tagesverdienst von 3 Mark in Aussicht gestellt wurde, während sie in ihrer bisherigen Stellung nur 1,80 Mark pro Tag verdiente. Auf ihr Ansuchen, sofort die Arbeit verlassen zu dürfen, wurde ihr dies zwar gestattet, doch wurde ihr wegen Nichteinhaltung der Kündigungsfrist ein Wochenlohn in Höhe von 10,80 Mark einbehalten. Die Arbeiterin klagte nun beim Amtsgericht Augsburg auf Herauszahlung dieser Summe mit der Begründung, daß sie nach § 124a der Reichsgewerbeordnung zum sofortigen Verlassen der Arbeit berechtigt gewesen sei. Der angezogene Paragraph berechtigt zum Verlassen der Arbeitsstätte ohne Einhaltung der Kündigungsfrist, wenn ein „wichtiger Grund" vorliegt, ohne aber diesen Begriff näher zu präzisieren. Die Klägerin behauptete nun mit Recht, daß es zweifellos ein wichtiger Grund zum Verlassen der Arbeit, wenn man einer [illegible] weilen an der alten Arbeitsstätte die Möglichkeit genommen würde, statt 10,80 Mark 18 Mark pro Woche verdienen zu können. Das Gericht stellte sich jedoch auf einen andern Standpunkt und wies die Klage auf Herausbezahlung des einbehaltenen Lohnes ab, obwohl schon früher bei gleichgelagerten Fällen vom Gewerbegericht sowohl wie auch von ordentlichen Gerichten im Sinne der klägerischen Partei entschieden worden war.

Der Organisationsbestand der italienischen Arbeiterkammern. Das italienische Arbeitsamt hat seine alljährliche Statistik über den Stand der Arbeiterorganisationen des Landes abgeschlossen und gibt zunächst das Material über die Arbeiterkammern und ihre Mitglieder im Januar des laufenden Jahres bekannt. Es bestanden zu diesem Zeitpunkt 104 Arbeiterkammern mit insgesamt 4169 Berufsabteilungen und 568 991 Mitgliedern; zu Beginn des Jahres 1909 hatte die Zahl der Kammern 98 betragen, die der Abteilungen 3834 und die der Mitglieder 501 220. Was die verschiedenen Landschaften betrifft, so nimmt die Emilia wie immer die erste Stelle ein und zählt 213 000 in den Arbeiterkammern organisierte Arbeiter. Im Rückschritt befinden sich Piemont und Toskana, und in geringerm Maße die Lombardei, Ligurien, Venetien und Sizilien. Die andern Landschaften haben ihren Bestand ein wenig vermehrt. Was die Tätigkeit der Arbeiterkammern betrifft, die in Italien nicht paritätisch sind, sondern ganz auf dem Boden des Klassenkampfs stehen, so ist die Zahl derer, die einen Arbeitsnachweis haben, von 89 auf 89 gestiegen; Rechtsbeistand gewähren 61, gegen 57 im Vorjahr. Die Zahl der Kammern mit eignem Sanitätsdienst sowie Unterrichtskursen ist zurückgegangen. Die Gesamteinnahmen sind trotz beinah stationären Mitgliederbestandes im Steigen. So betrugen sie 1908 433 510 Lire, im folgenden Jahre 502 478 und nach der letzten Statistik 540 570. Die Ausgaben sind ungefähr in gleichem Verhältnis gestiegen. Da die Zahl der von den Vorkämpfern eroberten Stadtverwaltungen beständig wächst, nimmt auch die Zahl der Arbeiterkammern mit kommunalem Zuschuß zu: nach der Statistik von 1908 erhielten 27 Kammern zusammen 61 000 Lire Zuschuß, im nächsten Jahre 35 Kammern 85 000, und schließlich erhalten nach der jetzigen Statistik 43 Kammern die Summe von 93 000 Lire. —

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1909. Auch das Jahr 1909 hat den englischen Gewerkschaften wieder einen Verlust gebracht. Die Gesamtmitgliederzahl der 1158 (!) dem Arbeitsamt berichtenden Gewerkschaften betrug am Jahresschluß 1909 2 347 461 gegen 2 379 723 am Schlusse des Jahres 1908 und 2 412 611 am Schlusse des Jahres 1907. Im Jahre 1908 sank die Mitgliederzahl um 2,7 Prozent, im Jahre 1909 um 1,4 Prozent. Weibliche Mitglieder wurden darunter gezählt 205 609 im Jahre 1908 und 207 518 im Jahre 1909. Nach Industrien geordnet, war die Mitgliederzahl wie folgt:

	1908	1909
Baugewerbe	177 628	168 027
Erz und Steine	717 998	721 041
Metall-, Maschinen- und Schiffbauindustrie	386 032	357 112
Textilindustrie	362 456	364 832
Bekleidungsindustrie	65 637	66 438
Transportgewerbe	224 058	210 612
Druckereigewerbe	72 970	70 999
Sonstige Gewerbe	392 949	393 400
Insgesamt	2 379 723	2 347 461

Am meisten haben die Organisationen der Baugewerbe gelitten. Deren Mitgliederzahl betrug 1900 schon 253 452. Die Zahl der zu Zweckverbänden zusammengeschlossenen Gewerkschaften hat wiederum zugenommen. Die wichtigsten derselben hatten folgende Stärke: Gewerkschaftsbund 698 950, seit dem Vorjahr 0,9 Prozent weniger; Verband der Bergarbeiter 603 134 (2,2 Prozent Zunahme) und Verband der Maschinen- und Schiffbauer 307,320 (0,8 Prozent Abnahme) Mitglieder. Die 258 Gewerkschaftskartelle berichten ebenfalls über Mitgliederverlust, der 2,5 Prozent betrug. Ihre Gesamtmitgliederzahl am 31. Dezember 1909 war 985 275. —

Soziales.

Das Stellenvermittlergesetz und die Behörden.

Mit dem 1. Oktober tritt das neue Stellenvermittlungsgesetz in Kraft, das der Ausbeutung der Stellensuchenden durch das gewissenlose Agententum ein Ziel setzen will. Das Gesetz bestimmt im § 5, daß in Zukunft die Polizeibehörden nach Anhörung der beteiligten Kreise (auch der Arbeitnehmer) die Höhe der Taxen festzusetzen haben. Bedauerlicherweise ziehen sich die Behörden zur Abgabe von Gutachten zum Teil Leute heran, die von den Dingen herzlich wenig verstehen. So wurden in Berlin u. a. befragt: Der Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener, Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen usw. — Dagegen hat man hier alle diejenigen Organisationen, wie die der Gastwirtsgehilfen, Bäcker, Schlächter, Handlungsgehilfen, Landarbeiter und Dienstboten, die besonders unter der Ausbeutung der Stellenvermittler zu leiden haben, gänzlich umgangen. In einigen andern Städten allerdings hat man das Gewerkschaftskartell oder den Verband der Gastwirtsgehilfen mit herangezogen. Im ganzen macht sich aber eine große Planlosigkeit und Hilflosigkeit bei den Behörden bemerkbar, so daß man gespannt sein darf, wie die polizeilichen Gebühren schließlich aussehen werden. — Mittlerweile rüsten sich die Stellenvermittler und suchen sich darauf einzurichten, das Gesetz möglichst illusorisch zu machen. So haben die Stellenvermittler in Köln eine Liste aufgestellt, die nicht weniger als 73 verschiedene Berufsgruppen umfaßt. Hier nur ein Beispiel, wie weit dort die Differenzierung durchgeführt ist. Die Liste unterscheidet: Burschen, Diener, Hausburschen, Hausdiener, Hoteldiener, Hausknecht. Wird ein Stellensuchender als Hausbursche vermittelt, zahlt er 3—10 Mark, als Hausdiener kostet ihn die Stellung 3—25 Mark. Das Obige könnte noch durch verschiedene Beispiele vermehrt werden. Die Polizei merkt das Manöver nicht, sie beschränkt sich darauf, die Taxen etwas zu reduzieren, beläßt aber die vielen Gruppen sowie den Mindest- und Höchsttarif. Mit Absicht haben die Stellenvermittler in ihren Vorschlägen so viele Bezeichnungen gewählt. Je größer die Liste, je mehr Spielraum zwischen Mindest- und Höchsttaxe, je unklarer und verschwommener die Bezeichnung, desto besser gelingt es den Stellenvermittlern, nach wie vor im trüben zu fischen, die Stellensuchenden zu schröpfen. — Noch raffinierter haben es die Hamburger Stellenvermittler gemacht, um dem Gesetz Schnippchen zu schlagen. Das Gesetz legt bekanntlich fest, daß die Vermittlungsgebühren von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern je zur Hälfte zu zahlen sind. Ein Regierungsvertreter hat auf Anfrage in dieser Beziehung erklärt, daß der Verzicht des Stellenvermittlers auf die Hälfte der Gebühren angängig ist. Selbstverständlich glaubte man, diese Auslegung zugunsten der Arbeitnehmer vornehmen zu sollen. Vor allen Dingen sollte die Möglichkeit offen bleiben, die Landarbeiter, die heute bekanntlich zu den Gebühren nichts beitragen, auch in Zukunft von der Zahlungspflicht zu befreien. Die Hamburger Stellenvermittler benutzen dies aber, um den Unternehmern einen Vorteil zuzuschanzen. Sie haben sehr hohe Tarife aufgesetzt (doppelt so hoch als früher), und lassen die Arbeitgeber jetzt schon wissen, daß sie auf ihre Hälfte verzichten wollen. Die Stellenvermittler kalkulieren ganz richtig so, daß, wenn die Unternehmer, namentlich die gastwirtschaftlichen, für die Vermittlung bezahlen müssen, werden sie nicht mehr zu den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern gehen, sie werden dann die gemeinnützigen Arbeitsnachweise aufsuchen. Das letztere soll ja aber gerade durch das Gesetz erreicht werden; es ist die ausgesprochene Absicht des Gesetzgebers, das Tätigkeitsgebiet der Stellenvermittler überhaupt einzuschränken. Werden die oben angeführten Manipulationen der Vermittler von den Behörden durchgelassen, dann wird das Gesetz zum großen Teil illusorisch gemacht. —

Die Entwicklung des Versicherungsgedankens. Das Versicherungswesen nimmt immer größere Ausdehnung an. Der Gedanke, durch Solidarität, durch Zusammenschluß gleichgefährdeter Elemente gemeinsame Gefahren zu überwinden, findet immer größere Anhängerschaft. Besonders zur Bekämpfung der sozialen Mißstände finden die Versicherungseinrichtungen immer größere Anwendung. Es gibt heute keinen Kulturstaat mehr, der nicht durch Gesetze die Versicherung der Arbeiter gegen wirtschaftliche Gefahren, wie Krankheit, Unfall, Invalidität, Arbeitslosigkeit usw. geregelt hätte. In Europa (mit Ausschluß Rußlands) sind gegenwärtig zirka 35 Millionen Personen, zum weitaus größten Teile Arbeiter, gegen Krankheit versichert. Die Zwangsversicherung besteht in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Frankreich (für Bergarbeiter), Norwegen und Luxemburg. In den übrigen Ländern gibt es staatlich geregelte freie Hilfskassen. Die Fürsorge für Betriebsunfälle ist ebenfalls in allen europäischen Staaten (immer mit Ausschluß Rußlands) geordnet. Zwangsversicherung besteht in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Italien, Frankreich (für Seeleute), Norwegen, Dänemark (Seeleute und landwirtschaftliche Arbeiter), Finnland, Niederlande und Luxemburg. In den übrigen Staaten bestehen gesetzlich geregelte freiwillige Einrichtungen. Der Versicherung unterstehen insgesamt etwa 49 Millionen Personen. Die Invalidenversicherung ist noch weniger ausgestaltet. Ein Zwang hierfür besteht nur in Deutschland, Oesterreich (Bergleute), Ungarn (desgl.), Frankreich, Belgien (Bergleute). Auch die staatlich geordneten freiwilligen Einrichtungen sind hier spärlicher. Auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge ist am weitesten vorgeschritten Belgien, Norwegen, Dänemark und Frankreich. Zwangsversicherung besteht aber noch nirgends. In allen Ländern befaßt man sich mit der Ausgestaltung der Versicherungseinrichtungen. Sie werden sich also kräftig weiterentwickeln. —

Das Heer der Landstraße. Die große Arbeitslosigkeit des vorigen Jahres hatte selbstverständlich auch eine Vergrößerung jenes auch sonst stets großen Heeres von Arbeitslosen zur Folge, welche die Landstraßen bevölkern und, sich die Füße wund laufend, von Ort zu Ort wandern, um nach Arbeit zu schauen. Eine genaue Zählung jener sogenannten „Wanderarmen" hat bisher noch nicht stattgefunden, und nur die mangelhaften Zählungen der Herbergen geben uns ein annäherndes Bild. Nach dem in der neusten Nummer des „Wanderers" veröffentlichten Jahresbericht wurden im Jahre 1909 allein in den 449 „Herbergen zur Heimat" in Deutschland 2 726 659 Wanderer mit 4 727 297 Uebernachtungen beherbergt, 104 850 Personen mit 180 269 Uebernachtungen oder 4 bzw. 3,96 Prozent mehr als im Jahre zuvor. Unter diesen Beherbergten waren nur 32 271 „Kostgänger", also solche, die am Orte Arbeit gefunden hatten, so daß die genaue Zahl der Durchreisenden 2 694 579 betrug. Da die Zahl der Kostgänger um 6,34 Prozent abgenommen hat — was ebenfalls die Zunahme der Arbeitslosigkeit dokumentiert —, ist die Zunahme der arbeitslosen Wandrer eine noch größere, als oben angegeben. Von dieser großen Zahl von „Wanderarmen" sind nur 133 899, d. i. 5189 weniger als im Vorjahr, in Arbeit gebracht worden. Von je 100 der Beherbergten sind im Jahre 1909 nur 4,97 in Arbeit gebracht worden, gegen 5,38 im Jahre 1908, 7,79 im Jahre 1906. Nur ein Teil der „Wanderarmen" übernachtet aber in den Herbergen zur Heimat, die obigen Zahlen geben daher auch nur ein sehr unvollständiges Bild von dem Landstraßenelend wieder. Aber die fürchterliche Arbeitslosigkeit im genannten Jahre kommt in ihnen doch zum Ausdruck. —

Ueber die gewerbliche Kinderarbeit in England hat kürzlich eine königliche Kommission einen eingehenden Bericht veröffentlicht. Danach ist besonders der Straßenhandel in erschreckender Weise unter den Kindern verbreitet. In England und Wales ausschließlich London waren im Jahre 1906 zirka 20 000 Knaben und 30 000 Mädchen unter 16 Jahren, in London allein im Juli 1909 rund 14 000 Knaben und 1000 Mädchen im Straßenhandel beschäftigt. Der Bericht weist auch auf die schweren Schädigungen, auf die Gefahren sittlicher und moralischer Natur hin, die diese Beschäftigung für die Jugendlichen — zum großen Teile sind es Knaben und Mädchen von 13—14 Jahren — im Gefolge haben muß. Und weil man einsieht, daß jugendliche Straßenhändler Rekruten des Verbrechens sind, schlägt die Kommission vor, den Straßenhandel für Knaben unter 17 Jahren und für Mädchen unter 18 Jahren überhaupt zu verbieten. Teilweise neigt man allerdings auch der Ansicht zu, daß man Rücksicht auf die ärmern Klassen nehmen müsse, bei denen die Kinder zur Bestreitung des Lebensunterhalts mit verdienen müßten, wenn die Armut und das Elend nicht noch größer werden solle. Man will es darum den örtlichen Behörden überlassen, besondere Bestimmungen zu treffen. Unter anderm sollen sie auch anordnen dürfen, daß Knaben über 14 Jahre, die im Straßenhandel Verwendung finden, zum Besuch von Fortbildungsklassen angehalten werden. Daß aber das Parlament in dieser Session noch zur Erledigung des wichtigen Gegenstandes kommen wird, ist bei der Ueberlastung mit andern dringenden Geschäften kaum anzunehmen. —

Analphabeten in Frankreich. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die Volksbildung dort den niedrigsten Stand hat, wo der klerikale Einfluß am stärksten ist. Im rechtgläubigen Rußland zählt man 80 Prozent Analphabeten, im römisch-katholischen Spanien 40 Prozent. Wer in Deutschland Analphabeten sucht, muß zu den gut kirchengläubigen Polen gehen, und in Frankreich wohnen die meisten Analphabeten in der fanatisch katholischen Bretagne. Nun ist aber der Prozentsatz der Analphabeten in Frankreich im letzten Jahre ganz bedeutend gewachsen, und zwar von 3,9 auf 5,7 Prozent. Die klerikale Presse Frankreichs weiß diese Tatsache gründlich auszunutzen und behauptet dreist, daß mit der Abnahme des klerikalen Einflusses die Volksbildung heruntergehen müsse. In Wirklichkeit kann man die Aufhebung einiger geistlicher Orden, die sich dem Unterricht widmeten, gar nicht in Betracht ziehen. Denn die Aufhebung ist erst im letzten Jahrzehnt erfolgt, so daß eine Wirkung bei den Rekruten noch nicht gespürt werden kann. Auch ist die Zahl der aufgehobenen Schulen verhältnismäßig gering, und außerdem sind sie so ziemlich überall durch weltliche Schulen vom Staate ersetzt. Wenn die Zahl der Analphabeten jetzt zunimmt, so müssen schon andre Gründe dafür vorhanden sein. Sie sind politischer Natur. Der Schulzwang wird eben in Frankreich immer noch nicht streng durchgeführt. —

---

* **Die Geisteskrankheiten der Lebenslänglichen.** In der Zeitschrift „Gesundheit in Wort und Bild" wird auf eine Studie hingewiesen, welche die klinischen Formen und Eigentümlichkeiten der Geisteskrankheiten bei den zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen Verurteilten behandelt. Zugrunde gelegt sind dieser Studie, deren Verfasser Dr. E. Rüdin ist, etwa 50 Fälle von Individuen, die meist in einer preußischen Strafanstalt vom Beginn der 70er Jahre an (vereinzelt schon früher), zur Strafverbüßung eingeliefert wurden, dort geistig erkrankten und dann in die Irrenabteilung der Strafabteilung Moabit zur Beobachtung oder zu Heilversuchen verbracht wurden. Keiner dieser Kranken wurde wieder gesund. Unter den Geistesstörungen der Lebenslänglichen ist die einheitlichste und größte Gruppe die der frühzeitig einsetzenden Verblödung. Die größere Hälfte aller seelischen Erkrankungen besteht neben der Epilepsie aus rein seelisch beeinflußten Irreseinsformen. Unter ihnen befinden sich auch der Verfolgungswahn, die Entartung sowie der Begnadigungswahn, der für Lebenslängliche typisch sein soll. Frühzeitig gealterte Gefangene treten nach langer Strafzeit plötzlich eines schönen Tages mit der festen Behauptung vor, sie seien begnadigt, und halten an diesem Wahn fest. Fast immer begleiten Sinnestäuschungen, meist des Gehörs, aber auch des Gesichtes, diese Wahnideen. Bei den beobachteten sechs Kranken dieser Krankheitsgruppe lagen augenscheinlich gewisse erworbene, zum größern Teil vielleicht verursachte, auf Abernutzung beruhende Rückbildungsvorgänge zugrunde.

Das Tanzen und der liebe Gott.

Bei der evangelisch-lutherischen Pfingstkonferenz in Hannover ward auch über das Tanzen gesprochen, und ein Pastor erklärte: Er stehe dem Tanzen seiner Gemeindemitglieder nicht hindernd im Wege, mache sie aber darauf aufmerksam, daß sie auch in diesem Punkte sich innerlich mit ihrem Gott auseinandersetzen hätten.

Das Mädel:

Du lieber Gott! Verzeih, wenn man dich frägt —
Doch schickt zu dir höchstselbst mich der Herr Pastor:
Vom Tanzen hat er jüngst gesagt,
Es sei nicht eben grad' ein Laster,
Doch nützt, wer sich drum wollt ergötzer
Nur die sich auseinanderlegen
Beider, o Herzgott, innerlich —
Da bin ich nun; sei doch so gut und sprich!

Der liebe Gott:

Mein Kind! Laßt euch so abgeschmackt
Die Jugend nicht vereteln von den Pfaffen!
Wozu denn hab ich den Dreivierteltakt
Und den geheimnisvollen Trieb erschaffen,
Daß, klingt vom Walzer kaum der erste Ton,
Die Füße trippeln ganz von selber schon?
Wozu die Lust, sich in der Töne Meer
Zu wiegen, frei, in spielendem Umschlingen,
Als wenn die Schwerkraft nur ein Märchen wär,
Als könnt man fliegen, müglos, ohne Schwingen?
Sag deinem Pastor: Auch der frömmste Christ
Darf nun, was fröhlich und natürlich ist!

Das Mädel:

Der Pastor meint: Beim Wiegen, Wogen, Schwanken,
Wenn so der Bursche heiß und fest
In seinem Arm das Mädel preßt,
Da könnten leicht gar sündliche Gedanken?

Der liebe Gott:

Sag deinem Pastor: Wenn er ohne die
Nicht können ein Mädel um die Hüfte fassen,
So sind es schlimm um seine Phantasie,
So sollt er wohl das Tanzen bleiben lassen!
Doch schlimmer als ein bißel Sünde sei
Das Trübselblasen und die Muckerei!
Sag ihm, die Freude sei das beste Stück,
Das ich dem Erdenwalt zur Mitgift schenkte,
Und bringt mir's einer ungebraucht zurück,
So wüßt ich kaum was, was mich bitterer kränkte!

Das Mädel:

So darf ich also, wenn du mir nicht grollst,
Mit meinem Schatz mich jetzt im Walzer wiegen?

Der liebe Gott:

Du darfst nicht, dummes Mädel —, ei! du sollst!
Geh, lauf und tanze, daß die Röcklein fliegen,
Daß dir die Schuhe glänzen an den Füßen!
Und wegr's dein Pastor darum, scheel zu sehn,
So darfst du keck ihm eine Nase drehn
Und darfst ihm sagen . . . na! Ich laß ihn grüßen!

Witz in der „Jugend".

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 197. Magdeburg, Mittwoch den 24. August 1910. 21. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Vor 40 Jahren.

Um für die nächsten Reichstagswahlen die notwendige „patriotische" Begeisterung vorzubereiten, veröffentlicht ein Teil der bürgerlichen Zeitungen unter der Rubrik „Vor 40 Jahren" verschiedene Kundgebungen, die als Beweis dafür dienen sollen, welch hohe Begeisterung damals geherrscht habe, wie groß und klein, arm und reich voller Jubel und Freude dem Kriegstrubel gehuldigt haben sollte. Man will der heutigen Generation glauben machen, die deutschen Soldaten seien mit einer Art Begeisterung auf die Schlachtfelder gezogen. Allerdings, bis zu einem gewissen Grade stimmt es. Aber es gab auch genug herzzerreißende Szenen. Sorge, Not und Kummer ließen Tausende von Tränen fließen. Angst und Schrecken preßten manchen Angstschrei bittern Schmerzes jungen Müttern aus der Brust.

Darüber schweigt man aber jetzt, weil es zur Entfachung patriotischer Begeisterung nicht gut paßt.

Tief hat sich dem Schreiber dieser Zeilen, so wird unserm Erfurter Parteiblatt, der „Tribüne", von einem ihrer Leser geschrieben, ins Gedächtnis eine Szene eingeprägt, die sich auch vor 40 Jahren abspielte. Ich war etwas über 10 Jahre alt und hatte meine schulfreie Zeit hinterm Spulrad zu verbringen. Die Kriegserklärung hatte wohl etwas später, aber nicht in der ersten Zeit vermocht, zu verwirklichen, daß „alle Räder stehen still". In der Werkstatt, wo ich spulte, klapperten die Webstühle regelmäßig weiter. Außer meinem Vater arbeitete dort noch ein verheirateter Geselle. Ein ruhiger, ernster Mann, der kein Hehl daraus machte, wenn er keine Order erhalte, würde er sehr froh sein. Da, eines Tages kam seine junge Frau in höchster Erregung in die Werkstatt gestürzt. Mit einem gellenden Aufschrei streckte sie ihrem Mann ein Papier, die Order zum Einrücken, entgegen. Wenn ich daran denke, klingt mir jener Aufschrei noch heute in den Ohren und dabei das angstverzerrte, schmerzentstellte Gesicht der jungen Frau.

Mit einem Schlage standen alle Räder still! Es war, als ob ein Blitz aus heiterm Himmel eingeschlagen wäre. Der junge Mann, dessen Frau die Order gebracht hatte, war leichenblaß geworden. Er war unfähig, wenn er auch noch Zeit dazu gehabt hätte, nur noch einen einzigen Schuß durch die Kette auf seinem Webstuhl zu jagen. Der Schreck, nun von Weib und Kind losgerissen zu werden, draußen im Felde von einer feindlichen Kugel zum Krüppel geschossen oder getötet zu werden, malte sich in seinen Gesichtszügen wider!

Er zog mit vielen andern fort. Frauen und Eltern, Brüder und Schwestern weinten und klagten. Damit diese trübe Stimmung nicht überhandnahm, wurde von oben herab alles getan, um Begeisterung zu erwecken.

Nach den ersten Siegesnachrichten ging dies auch sehr leicht. Aber Szenen, wie die angeführte, bei denen man Zeuge des ungeheuern Schmerzes war, der bittern Wunden, die jeder Krieg schlägt, die setzen sich im kindlichen Gemüt, sofern es empfänglich dafür ist, für immer fest. Und noch nach 40 Jahren sagt man sich dann: Vieles war doch in der Wirklichkeit ganz anders, als wie es heute zur Förderung sogenannter patriotischer Begeisterung dargestellt wird. —

Althaldensleben, 23. August. (Der zweite Vortrag) des Genossen Mössinger über die Reichsversicherungsordnung war wieder gut besucht. Die vom Genossen Mössinger anberaumte Stunde zur Rechtsauskunft über Unfallangelegenheiten genügte nicht zur Hälfte, allen Wünschen gerecht zu werden, so daß die Leitung sich genötigt sah, Genossen Mössinger zum nächsten Sonntag, nachmittags 5½ Uhr, zur weiteren Auskunft zu verpflichten. —

— (Sozialdemokratischer Verein.) Die gut besuchte Versammlung nahm den Bericht von der Generalversammlung entgegen. Eine sehr lebhafte Debatte riefen die Kürzungen der örtlichen Berichte in der „Volksstimme" hervor. Um eine gründliche Agitation für die „Volksstimme" zum Quartalswechsel vorzunehmen, soll die zuständige Kommission schon in den nächsten Tagen mit den erforderlichen Vorarbeiten beginnen. Sehr lebhaft wurde der Antrag des Genossen F. Wegener, eine Arbeiter-Samariterkolonne gemeinschaftlich mit den Neuhaldensleber Genossen zu gründen, besprochen. Ein Genosse, der 9 Jahre der bürgerlichen Sanitätskolonne angehörte, wurde wegen seiner Parteizugehörigkeit dort gestrichen. Eine Kommission wurde mit den Vorarbeiten zur Gründung einer solchen Arbeitervereinigung beauftragt. —

Burg, 23. August. (Die Fleischpreise um etwas herabgesetzt.) Die Fleischerinnung hat in einer Versammlung am Sonntag nachmittag im „Konzerthaus" beschlossen, dem Publikum etwas entgegenzukommen. Das Koch(Bauch)fleisch soll wieder zu dem alten Preise abgegeben werden. Unter keinen Umständen aber soll der 10-Pfennig-Verkauf wieder eingeführt werden. Die erstere Maßnahme soll unzweifelhaft ein Entgegenkommen sein für die Arbeiter, denn sie sind es ja, die sich nicht allzuoft einen Braten leisten können. Sie müssen zufrieden sein, wenn es zu einem Stück Bauchfleisch langt, und deshalb bedeutet auch das zähe Festhalten der Fleischerinnung an der Abschaffung des 10-Pfennig-Verkaufs eine direkte Maßnahme gegen die Arbeiter. Das will doch die Fleischerinnung nicht behaupten, daß ihr nicht bekannt sei, welcher Kundenkreis auf den Groschenkauf angewiesen ist. Die Arbeiterschaft wird ihre Stellungnahme zu diesem Schlage gegen sie in der am Dienstag abend im „Grand Salon" stattfindenden Versammlung klarlegen. Ein zahlreiches Erscheinen, namentlich der Frauen, ist daher sehr erwünscht. —

Elbenau, 23. August. (Haussuchung.) Werden da neulich bei einem „bessern" Einwohner Gurken gestohlen. Der Dieb konnte „natürlich" „nur ein Arbeiter sein", und da die eine Ehefrau mit einer andern über Gurken gesprochen hatte, so mußte der Mann der Dieb sein. Man haussuchte bei ihm, aber es war erfolglos. —

Genthin, 23. August. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Liste der stimmfähigen Bürger hat ausgelegen, doch wurde bezweifelt, ob auch die gesetzliche Frist dabei eingehalten sei. Gegen den Bürgermeister, der die richtige Auslegung durch Unterschrift zeichnete, wendeten sich einige Stadtväter mit scharfen Worten. Bei der Abstimmung stimmten sechs Stadtverordnete gegen die Anerkennung der formell richtigen Auslegung, so daß nur fünf dafür waren. Der Vorsteher konstatierte aber, daß die rechtmäßige Auslage anerkannt sei. In der Verwaltungsstreitsache wegen Nichteintragung des Schriftsetzers Oehlstötter in die vorjährige Bürgerrolle hat der Magistrat endgültig unrecht bekommen. Diese Klage wird die Stadt ein ganz hübsches Sümmchen gekostet haben. Der Antrag des Stadtv. Lang, dem Handwerkergesangverein zu seinem Stiftungsfest nachträglich 50 Mark zu geben, wird abgelehnt. Als Schiedsmanns-Stellvertreter wurde der Rentier Scheibe gewählt. Hieran schloß sich eine nichtöffentliche Sitzung. Der Bürgermeister Rautenstrauch ist erkrankt und hat zu seiner Erholung ein Sanatorium in Blankenburg aufgesucht. Die Geschäfte werden von dem Beigeordneten Fischer geführt. —

Helmstedt, 23. August. (Aus Unvorsichtigkeit erschossen.) Im benachbarten Klein-Dahlum wurde der Sohn des Landwirts Melin aus Unvorsichtigkeit von dem Arbeiter Duwe mit einem Jagdgewehr erschossen. Der zirka 17jährige junge Mann stand mit seinem Vater im Torweg, als Duwe das Gewehr, das er in der Scheune hängend gefunden hatte, auf ihn anlegte und in der Meinung, es sei nicht geladen, auch abdrückte. Der Schuß krachte, und tödlich getroffen, brach der junge Melin zusammen. —

Klötze, 23. August. (Eine gut besuchte öffentliche Versammlung) beschäftigte sich mit der Fleischverteurung. Es wurde lebhaft protestiert gegen die außerordentlich hohen Fleischpreise in unsrer Stadt. Festgestellt wurde auch, daß hier höhere Fleischpreise gezahlt werden als in manchen Großstädten, trotzdem die Fleischer hier aus erster Hand kaufen und auch die Preise für Schweine sehr gefallen sind. Die Fleischer begründeten die hohen Verkaufspreise mit den hohen Löhnen der Arbeiter. Mit den Löhnen sieht es aber noch sehr traurig aus, und die Arbeitslosigkeit im Winter beachten die Herren anscheinend auch nicht. Die Einwohner von Klötze helfen sich in vielen Fällen damit, daß sie ihre Schweine ausschlachten. In der letzten Woche wurden fünf Schweine ausgeschlachtet und das Fleisch billiger verkauft. In der Versammlung sollte deshalb eine Fleischverkaufs-Vereinigung ins Leben gerufen werden. Eine aus zehn Personen bestehende Kommission wurde gewählt, die weitere Schritte sofort unternehmen soll. —

Osterwieck, 23. August. (Unglücksfall.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich kürzlich nach Feierabend auf dem Kalkwerk. Als ein mit Kalk beladener Zug nach der Verladungsstelle abgelassen wurde, bestiegen entgegen dem ausdrücklichen Verbot einige auf dem Heimweg begriffene Arbeiter des Kalkbruchs die Wagen. Unweit der Helbigschen Feldscheune brach am vordersten Wagen eine Achse, wodurch der Zug mit einem Ruck aufgehalten wurde. Hierbei wurde der auf dem ersten Wagen sitzende Arbeiter Wilke herabgeschleudert und durch den Sturz und einige herabfallende Kalksäcke derartig verletzt, daß er mittels Wagens in das Kreiskrankenhaus transportiert werden mußte. Die übrigen Mitfahrenden kamen mit leichten Verletzungen davon. —

Quedlinburg, 23. August. (Das „Quedlinburger Kreisblatt") teilt seinen Lesern mit, „daß der Reichstreue Arbeiter-Verein in Rostock beschlossen habe, sich an dem „frivolen Streike" der Werftarbeiter nicht zu beteiligen, sondern sich auf seiten der Direktion in diesem Kampfe stellen wird". Herr Kamecke! So etwas Selbstverständliches brauchen Sie doch wirklich nicht zu berichten. Es ist doch Aufgabe der gelben Arbeiter-Vereine, sich auf die Seite der Unternehmer zu stellen. Hierzu haben die Unternehmer doch die gelben Vereine geschaffen. —

— (Zentralbibliothek.) Die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder werden um Abgabe der aus der Bibliothek entnommenen Bücher gebeten. In der Zeit vom 1. bis 8. September ist die Bibliothek geschlossen. —

— (Unfall oder Selbstmord?) Wie die „Quedlinburger Zeitung" mitteilt, wurde am Montag morgen 100 Schritt vom Bahnübergang an der Magdeburger Straße der Arbeiter Gustav Giesecke aus Quedlinburg tot mit zerrissener Schädeldecke aufgefunden. Ob G. sich selber auf die Schienen legte oder ob ein Unfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt. —

— (Der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter gibt ein Flugblatt heraus, welches sich ganz besonders mit dem Zwangsarbeitsnachweis der Unternehmer beschäftigt und sich gegen die gelben Organisationen richtet. Das Flugblatt ist vom Generalsekretär Hartmann verantwortlich gezeichnet. Er schreibt u. a. folgendes: „Um allem die Krone aufzusetzen, werden dann noch gelbe Arbeitervereine gegründet. Mit dem Gelde der Unternehmer und ihrer wirtschaftlichen Uebermacht werden Arbeitskollegen gezwungen, in solchen gelben Arbeitervereinen gegen ihre eignen Brüder zu kämpfen." An einer andern Stelle heißt es: „Mit Musik-, Klimbim- und Gesangvereinen soll den Arbeitern der Ernst des Lebens verdeckt werden." Diese Ausführungen des Flugblattes treffen den Nagel auf den Kopf. Wir können nur wünschen, daß die Mitglieder, insbesondere aber die Leitung der hiesigen Gewerkvereine, sich nach diesen trefflichen Ausführungen ihres Generalsekretärs in Zukunft richten. In Quedlinburg haben wir bisher immer das Gegenteil von den Hirschen gesehen. Es ist doch bekannt, daß Mitglieder des Gewerkvereins auch zugleich Mitglieder im Krauseschen gelben Arbeiterverein sind. Würde diese Mitgliedschaft eine vom Unternehmer erzwungene sein, so könnte man es immer noch verstehen. Das trifft aber nicht zu. Auch in den von Unternehmern gegründeten Klimbim-Vereinen finden wir eine ganze Anzahl Hirsche, die hierdurch den Kampf gegen ihre eignen Brüder führen. Weiter bringt der „Regulator", Organ der Maschinenbauer, in seiner letzten Nummer einen Leitartikel mit der Ueberschrift „Selbständiges Auftreten". In diesem Artikel wird den Mitgliedern gesagt, daß sie überall verlangen sollen, bei Bewegungen die von andern Organisationen geführt werden, zu den Vorberatungen hinzugezogen zu werden. Hierzu bemerken wir, daß am hiesigen Orte sich die Hirsche bei fast allen Angelegenheiten in strikten Gegensatz zu den Bestrebungen der Arbeiterschaft stellten. Mit den Gegnern der Arbeiterklasse haben die Gewerkvereine den Kampf bisher gegen uns geführt. Erst bei der letzten Stadtverordnetenwahl hat man dem Reichsverbandsredner Rektor Stehr zum Fall verholfen. Für diese arbeiterfeindliche Stellung sind die Herren anscheinends damit entlohnt worden, daß der Vorsitzende der Maschinenbauer von den Bürgerlichen als Stadtverordneter gewählt wurde. Die Wahl konnte aber erst erfolgen, nachdem in den hiesigen Blättern erklärt wurde, daß Möhring ein Feind der Umsturzpartei sei. Die Leitung der Gewerkvereine sollte erst einmal dafür sorgen, daß es den andern Arbeitern möglich ist, mit den Gewerkvereinen gemeinschaftlich arbeiten zu können. Solange die Leitung der Gewerkvereine die von ihnen so viel gepriesene Neutralität so auffassen: Kampf gegen die Sozialdemokratie in Gemeinschaft mit Bürgerlichen, ja selbst mit dem Reichsverband, so lange kann man von uns doch nicht ernstlich verlangen, daß wir sie zu allen Vorberatungen und Arbeiten, die im Interesse der Arbeiter von uns geleistet werden, hinzuziehen. —

Schönebeck, 23. August. (Das Sedanfest) soll in diesem Jahre in größerm Umfang als bisher gefeiert werden. Der Magistrat richtet an die Arbeitgeber das Ersuchen, „ihren Beamten und Arbeitern

---

Gyldholm.

Nachdruck verboten.

Ein Landarbeiter-Roman von Johan Skjoldborg.
Autorisierte Uebersetzung von Laura Heldt.

(27. Fortsetzung.)

Der kleine Paul aber bleibt auf dem Fußboden sitzen und leckt die am Papier klebende Süßigkeit ab, bis sein ganzes Gesicht von oben bis unten klebt.

Darauf streut er die Reiskörner auf den Fußboden. Die netten, kleinen, weißen Körner.

Nach einer Weile beginnt das Kleinste wieder zu schreien.

Sie wiegen und wiegen, aber es will nicht still werden.

Peter macht daher den Vorschlag, sie wollen zu Stine gehen, damit das kleine Schwesterchen die Brust kriegen kann.

Sie zerren das Kind aus der Wiege und schleppen damit los. Anna kann es mit genauer Not tragen, wenn sie es fest mit den Armen an die Brust drückt; aber trotzdem sieht es oft aus, als würde sie damit hinfallen.

Peter macht die Tür auf und sie erscheinen alle bei Stine Rön, die mit ihrem eignen Säugling beschäftigt ist.

„Hier bringen wir Schwesterchen. Darf sie nicht einmal trinken? Sie schreit so fürchterlich!"

„Ich glaube, Ihr seid verrückt!" lächelt Stine und legt den kleinen Holtschen Sprößling an die Brust.

Dann bringt sie die Kinder nach Haus und befiehlt ihnen, im Zimmer zu bleiben und auf die Kleine zu achten. Nun kommen Vater und Mutter bald, sagte sie. —

Es ist gegen Abend. Die lange Reihe der auf der Erde kriechenden Weiber und Kinder erhebt sich, und mit ihnen beginnen lange, unruhige Schatten auf dem Felde hin und her zu huschen.

Einen Augenblick stehen sie, richten den gekrümmten Rücken auf und fahren mit der Hand über die Lenden.

Die dunkeln Schattenflächen liegen auf dem gelbfleckigen, dunkelgrünen Rübenfeld. Von Osten her blitzt das Schieferdach der Oerumer Hochschule wie Silber. Und die Baumwipfel des kleinen Gyldholmer Wäldchens sehen aus als wären sie in Gold getaucht.

Sie gehen heimwärts, einzeln und in Gruppen. Die Hosen der Knaben sind an den Knien steif wie ein Panzer von der dicken, feuchten Erdkruste, genau so wie die verschlissenen, unten ausgefransten Röcke der Frauen.

Alle riechen nach Erde, Rüben und Ackersenf, und ihre Hände sind rauh und dunkelbraun vom Pflanzensaft.

Jetzt kommen auch die Männer zum Vorschein. Vom Gute kommend, schreiten sie den Fußsteig entlang auf die Kätnerhäuser zu.

Als Sophie heimkommt, den Reis auf den Fußboden, die geleerte Zuckertüte und die ganze übrige Unordnung sieht, wird sie böse.

„Es ist doch auch zu arg mit Euch Bälgern! Niemals hat man Ruhe. Wenn man sich den ganzen Tag abgerackert hat, kann man von vorn anfangen, wenn man nach Hause kommt. Das ist doch wirklich zu doll!" ruft sie und hebt etwas Kinderwäsche auf, die die Kleinen in einen Winkel geworfen, zerknüllt und beschmutzt haben. „Da hab ich nun gestern abend bis Mitternacht gewaschen, und nun . . ."

Sie ist dem Weinen nahe. Aber plötzlich dreht sie sich um, gibt Anna eine Ohrfeige, schüttelt Peter und bufft den Paul.

Nach dieser Prozedur verkriechen sich die Kinder in den Winkeln.

Jens, der älteste Junge, der mit der Mutter auf dem Rübenfeld war, scheint dies alles nicht zu bemerken. Er setzt sich still hin wie ein alter Mann und stützt den Kopf in seine kleine Hand, die krustig und rauh ist vom Jäten und vom alten eingetrockneten Schmutz.

Nachdem sie ihre Milch und ihr Brot verzehrt haben, zündet Per seine Pfeife an, und Sophie lehnt sich schlaff und müde in den Stuhl zurück und schluckt.

Ihre Haut zeigt keine Spuren der einstmaligen Frische mehr; sie ist braunfleckig und hohläugig und ihre sonst so einschmeichelnden Augen haben einen mißvergnügten Ausdruck.

„Nun hat Volette also zwei solcher Bilder gekriegt wie Amalie hat, und sie in der kleinen Stube an die Wand gehängt!" sagt sie.

„Soo—o?"

„Sie tat aber auch so wichtig, daß es kaum auszuhalten war."

„Hja!"

„Aber Amalie hat versprochen, sagte Anna Kirstin, sie würde sie schon noch auf andre Weise übertrumpfen. Weißt Du, was Pauls Maren zu Volette sagte? Sie sagte, es wäre schon besser, Du sorgtest für ein Hemd, meine Gute, anstatt für Bilder. Das könntest Du nötiger brauchen, sagte sie, ha ha!"

Per lächelt.

„Sie zanken sich eine ganze Stunde, glaube ich!"

Peter ist hervorgekrochen und zupft den großen Bruder. Er will spielen. Aber der große Bruder Jens hat keine Lust; er ist müde. „Du kleiner Knirps!" sagt er wichtig und will ihn von sich abschütteln. Doch Peter hängt fest wie ein Maikäfer.

Per Holt lacht und reizt sie.

„Der Peter, das ist ein kleiner Schlauberger!" sagt er. „Der wird noch mal Kaiser! Wollen wir beide mal Kräfte messen?"

Peter kommt angerannt, als gäbe es nichts, das ihm größern Spaß machen könnte. Seine Augen strahlen, sie sind schwarz wie die des Vaters. Er ist dunkel wie dieser und hat auch zusammengewachsene Brauen.

Per schaut ihn wohlgefällig an.

Peter krümmt seinen Zeigefinger in den seines Vaters hinein, und dann ziehen sie und Peter lacht vergnügt, wenn der Vater sich ziehen läßt.

„Ich auch!" Paul kommt angetrippelt. „Ich auch!"

Er kriegt dann die andre Hand zu fassen. Und Per Holts Gesicht strahlt vor Freude, während er sich mit seinen beiden Buben beschäftigt.

Der größte setzt sich auf die Bettkante und schaut zu, wie ein Erwachsener beim Spiele der Kinder lächelt. Dann und wann fällt sein Kopf vor Müdigkeit vornüber.

Sophie besorgt den Säugling.

Sie sagt: „Ja, Amalie, die ist fein heraus. Wir werden wohl nie etwas für unsre kleine Stube kriegen!"

(Fortsetzung folgt.)

letztern wenn angängig, unter Fortzahlung des Lohnes den Nachmittag des diesjährigen Sedantags freizugeben, soweit diese sich an dem vom Magistrat veranstalteten Ausmarsch zur offiziellen Festfeier im Buschwald beteiligen wollen". Dies wird wohl ein frommer Wunsch des Magistrats bleiben, denn unsre Arbeitgeber sind in ihrer Mehrzahl durch und durch patriotisch, aber auch bloß bis an den Geldbeutel, da hört ihr Patriotismus auf. Die Arbeiter, welche noch etwas auf ihre Ueberzeugung halten, werden sich auch nicht an dem veranstalteten Ausmarsch beteiligen. Da es durchaus nicht mehr gehen will, selbst die auf sogenanntem patriotischen Boden stehenden Vereine versagen anscheinend, so sollen nun die Arbeiter als Staffage dienen. Es scheint wirklich nötig zu sein, daß der etwas aus der Mode gekommene Patriotismus wieder aufgefrischt wird. —

Stumsdorf, 23. August. (Ein Kulturdokument) befindet sich im „Aushängekasten" der Gemeinde Stumsdorf. Neben einigen Eheaufgeboten ist eine Bekanntmachung des Vorstandes der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, angeschlagen, welche wie folgt beginnt:

B. G. Nr. 1776/10.

Bei der durch den technischen Aufsichtsbeamten Eichel bewirkten Besichtigung der landwirtschaftlichen Betriebe im dortigen Ort ist festgestellt worden, daß kein Betrieb den Unfallverhütungs-Vorschriften entspricht. In allen Betrieben bestehen mehr oder weniger Mängel.

Es wird dann in dem Anschlag gebeten, für Abstellung dieser Mängel zu sorgen, da andernfalls bei einer Nachprüfung mit Zwangsmaßregeln vorgegangen werden müßte. Die Erfahrungen des Revisionsbeamten dürften wohl fast überall die gleichen sein. Mit den Knochen der Landarbeiter wird Schindluder gespielt und dann wird in der Reichsverbandspresse auf die Segnungen der Unfallgesetzgebung hingewiesen. Wer die Unfallrenten der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften kennt, wird die Gleichgültigkeit der betroffenen Arbeiter kaum begreifen können. Daß sich die Agrarier davon zu drücken suchen, Schutzvorrichtungen, die Geld kosten, anzubringen, ist verständlich, daß sich die Arbeiter aber das gefallen lassen, ist nicht zu verstehen. Diese Zustände werden nicht früher geändert werden, bis sich auch die Landarbeiter aufraffen und sich der gewerkschaftlichen Organisation anschließen. —

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. August 1910.

Gerichtsassessor Dr. Rönnberg, Vorsitzender. Direktor Menke, Ingenieur Reinhold, Beisitzer der Arbeitgeber; Kupferschmied Hohmeier, Klempner Dahnk, Beisitzer der Arbeitnehmer.

Mit Bouillon begossen hat der Küchenchef Fischer, welcher beim Hotelier Hinz hier in Stellung war, am 5. August ein ihm unterstelltes Küchenmädchen. Er soll es auch mit dem Löffel auf den Kopf geschlagen haben. Das Mädchen weinte und wollte die Stellung sofort verlassen; nur dem eindringlichen Zureden des Hoteliers gelang es, sie zum Wiederaufnehmen der Arbeit zu bewegen. Als der Küchenchef seiner verwerflichen Handlungsweise wegen vom Hotelier zur Rede gestellt wurde, kam es zwischen den beiden zu heftigen Auseinandersetzungen, die damit endigten, daß der Küchenchef aufgefordert wurde, seine Stellung, die ihm zum 18. August gekündigt worden war, sofort zu verlassen, womit er auch einverstanden war. Hinterher klagte er aber vor dem Gewerbegericht auf Zahlung von Gehaltsentschädigung und Entschädigung für Kost und Logis in Höhe von 140 Mark. Er wurde aber mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen, weil er erstens mit der sofortigen Entlassung einverstanden gewesen war, und zweitens, weil durch das Schlagen des Mädchens die sofortige Entlassung berechtigt war. —

Wegen Beleidigung hat der Werkmeister Neumann seine Stellung bei der Tapetenfirma die Kempke hier sofort verlassen. Da er aber in der Zeit vom 1. bis 15. August ohne Stellung war, klagte er vor dem Gewerbegericht auf Zahlung von 80 Mark Gehalt. Beklagter beantragte Abweisung der Klage, weil Kläger zum sofortigen Verlassen der Stellung nicht berechtigt gewesen wäre. Kläger hatte einem Arbeiter mehr Lohn angeschrieben, als dieser verdient hatte, und deshalb wurde er von Kempke des Betrugs bezichtigt, worauf er dann sofort aufhörte. Kläger gab zu, einem Arbeiter, der 10 500 Rollen fertiggemacht hatte, 12 500 angeschrieben zu haben, aber nicht mit der Absicht, zu betrügen. Der Roller hatte nebenbei eine Maschine bedienen müssen, weil es an Arbeitskräften mangelte und die Maschine in Betrieb sein mußte. Für diese Extraleistung hatte er dem Arbeiter 1000 Rollen = 90 Pf. gutgeschrieben. Und weitere 1000 Rollen hatte der Arbeiter zuviel angegeben, die er aber, als das später festgestellt wurde, nicht bezahlt erhielt. So war also die Differenz von 2000 Rollen entstanden, für welche er des Betrugs bezichtigt wurde. Da der Beklagte sich zu einem Vergleich nicht entschließen konnte, wurde er kostenpflichtig verurteilt, 80 Mark an den Kläger zu zahlen. Da dem Kläger ein Betrug nicht nachgewiesen werden konnte, war er nach § 124 der Gewerbeordnung zum sofortigen Verlassen der Arbeit berechtigt. —

Unkenntnis der Gesetze usw. Der Arbeiter Lütke klagte gegen die Firma Scharrer u. Knüppel auf Zahlung von 45,83 Mark wegen kündigungsloser Entlassung. Beklagter beantragte Abweisung der Klage, weil Kläger täglich entlohnt worden ist und dadurch jegliche Kündigungsfrist ausgeschlossen wäre. Besondere Abmachungen erübrigten sich also dadurch. Doch besagt das Gesetz hierüber etwas andres. Im § 122 der Gewerbeordnung heißt es: Wenn nichts andres vereinbart ist, gilt 14tägige Kündigungsfrist. Da der Beklagte sich zu einem annehmbaren Vergleich nicht entschließen konnte, wurde er verurteilt, obige Summe an den Kläger zu zahlen und hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. —

Erst lesen, dann unterschreiben! Die Kassiererin Wodtke klagte gegen das Zentraltheater hier auf Zahlung von 16,67 Mark. Klägerin war am 10. August entlassen worden und hatte einen Zettel unterschrieben, dessen Inhalt sie aber nicht kannte. Als ihr auf dem Gewerbegericht der Zettel, worauf stand, daß sie keinerlei Ansprüche mehr an das Zentraltheater hätte, vorgelegt wurde, sah sie die Aussichtslosigkeit der Klage ein und zog sie zurück. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Die Alpen einst und jetzt — es ist ein Thema, das oft genug behandelt wurde. Im Kampf um den Heimatschutz hat der **Kunstwart** (Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten, Verlag Georg D. W. Callwey in München, vierteljährlich 4 Mark) schon manches Wort dazu gesagt; in seinem neusten Hefte spricht A. Bartning in einem Rundschauartikel wieder einmal von dem Vordringen der „Kultur" in den Stätten, die noch vor 200 Jahren den Menschen als ewiges Geheimnis galten. Der Verfasser versucht weiter, den Alpinismus über das Zerrbild zu heben, das leider nur zu viele Menschen vom „Kletterfex" haben. Daß ihm dieses gelungen ist, wird jeder Leser zugeben. — Ist dieses Thema ein Gebiet, auf dem der „Kunstwart" nicht oft weilt, so ist es erfreulich, daß er auch hier einmal seinen Einfluß geltend macht. Mancher Dank wird ihm diese Mühe lohnen. Aber auch auf andern Gebieten zeigt das zweite Augustheft wieder eine reiche Fülle neuer Gedanken. Friedrich Kuntze spricht im ersten Artikel über „Die Wahrheit der Dichtung". Philosophische Betrachtungen sind der Inhalt, deren Schluß darin gipfelt, daß wie die Kunst auch die Wahrheit ihren Einzug nur in die frei gewordene Seele halten kann. — „Skandinavische Dichter", „Bibliothek Scherl, zweiter Akt", „Aus der Wohnungsreformbewegung" und viele andre Beiträge ergänzen das Heft. Seine Bilder zeigen unter andern außer mit einem Vierfarbendruck und einigen Mattdrucken drei der besten Reiterbilder Liebermanns, Bildnisse Dehmels und Naumanns vom gleichen Künstler. Die Notenbeilage bringt Mozarts Quartett „D' Bäurin hat d' Katz verlor'n". (Georg D. W. Callwey, München.) —

Der Stein der Weisen. 17. Heft (23. Jahrgang), A. Hartlebens Verlag in Wien. —

Große Modenwelt mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57. Abonnements zu 1 Mark vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und dem Verlag. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 22. August.

Aufgebote: Sergt. Friedrich Book mit Ida Koch. Hilfstrompeter Wilh. Heise mit Elsa Degenhardt. Sergt. Hermann Oswin Donner hier mit Frida Gogler in Halberstadt. Tapezierer Ernst Herm. Karl Höfer hier mit Lina Helene Meißner in Rauda.

Geburten: Erich, S. des Bureauvorsteh. Moritz Koch. Charlotte, T. des Zahnarztes Ferd. Matz. Kurt, S. des Arb. Ernst Lingner. Elisabeth, T. des Schuhm. Franz Lutter.

Todesfälle: Katharine Dorothea geb. Schulz, Ehefr. des Arb.-Invad. Friedr. Fuchs, 79 J. 3 M. 1 T. Berta geb. Kempke, Ehefr. des Postschaffners a. D. Wilh. Buchholz, 75 J. 9 M. 29 T. Privatmann Gustav Hoppe, 73 J. 9 M. 8 T. Marie geb. George, Ehefr. des Gärtners Herm. Gueridon, 72 J. 10 M. 13 T. Wwe. Hedwig Filtner geb. Sickert, 59 J. 2 M. 27 T. Anna geb. Hohmann, Ehefr. des Kassenboten Fritz Graßhoff in Sohlen, 56 J. 7 M. 21 T. Schlosser Jul. Püschel, 37 J. 6 M. 16 T. Verkäuferin Anna Steffenhagen, unverehel., 24 J. 1 M. 3 T. Heinrich, S. des Eisenbahnarb. Heinr. Faust, 9 M. 15 T. Friedrich, S. des Heilgehilfen Franz Fütterer, 9 T.

Sudenburg, 22. August.

Geburten: Alexander, S. des Chauffeurs Paul Meißner. Bernhard, S. des Arb. Ludwig Mierzwa. Erich, S. des Schleifers Georg Schiller. Charlotte, T. des herrschaftl. Dieners Heinrich Baumüller.

Todesfälle: Berta, T. des Arb. Heinrich Friese, 2 J. 5 M. 30 T. Franz, S. des Fleisch. Herm. Garz, 9 M. 5 T. Otto, S. des Schlossers Otto Stampehl, 11 M. 19 T. Alwin, S. des Straßenbahnwagenführ. Wilh. Stabenow, 17 T. Wwe. Antonie Sachse geb. Zahn, 62 J. 11 M. 11 T. Martha, T. des Arb. Otto Mirre, 8 J. 9 M. 18 T.

Buckau, 22. August.

Geburten: Erna, T. des Arb. Herm. Zweiger. Kurt, S. des Schlossers Adolf Dentloff.

Todesfälle: Wwe. Marie Wulsch geb. Brüller, 68 J. 14 T. Irmgard, T. des Lokomotivheizers Felix Schmeißer, 6 T.

M.-Cracau.

Aufgebot: Bäcker Friedrich Grunert in Biederitz mit Luise Günther hier.

Geburten: Erich Walter, S. des Arb. Karl Richter in Prester. Anna Martha, T. des Arb. Karl Vogel. Richard, S. des Arb. Emil Hannemann.

Todesfälle: Rentenempfänger Robert Rammel, 65 J. Ottilie Fischer, 5 M.

Fermersleben, vom 1. bis 15. August.

Eheschließung: Meier Otto Karl Heite in Magdeburg mit Meta Marie Anna Heidecke hier.

Geburten: Anna Luise Ilse, T. des Fabrikarbeiters Alb. Wilh. Otto Riemer. Hans Joachim, S. des Korrespondenten Ernst Alfred Arno Lischke. Margarete, T. des Fabrikarbeiters Albert Richard Gorgs. Kurt Richard Theodor, S. des Fabrikarbeiters Friedr. Theodor Finke. Erich Emil Theodor, S. des Fabrikschlossers Erich Theodor Richard Reinicke. Horst, S. des Maschineningenieurs Willi Hans Louis Tiedtke. Hilde, T. des Fabriktischlers Ferdinand Karl Gustav Dietzsch. Hildegard Irene Berta, T. des Postboten Andreas Paul Lichtenfeld.

Todesfälle: Edith, T. des Fabrikarbeiters Franz Heck, 8 M. 4 T. Margarete, T. des Fabrikfeuerwehrmanns Wilh. Robert Bode, 4 M. 27 T. Witwe Marie Schierhorn geb. Holstein, 68 J. 3 M. 18 T. Emma Luise, T. des Fabrikarbeiters Andreas Christian Fuhrmann, 1 J. 11 M. 16 T. Totgeb. Zwillingst. des Geschäftsreisenden Johann Anton Schönekäs.

Salbke-Westerhüsen.

Aufgebote: Former Friedr. Karl Hartwich mit Anna Schlosser. Glaser Hermann Oskar Förtsch in Buckau mit Antonie Emilie Schrader hier. Apotheker Max Rosenbaum mit Luise Karoline Marie Coste.

Geburten: Ilse Else, T. des Schmieds Herm. Schönemann. Hildegard Hermine Else, T. des Arbeiters Hermann Eisenträger. Paul Wilhelm, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Kott. Erich Max Rudolf, S. des Drechslers Fritz Reppin. Margarete Klara Else, T. des Tischl. Edgar Heinemann. Walli Anna, T. des Fabrikarbeiters Wladislaus Grzelewski. Georg Thomas, S. des Bleilöters Viktor Aug. Cebulla.

Todesfälle: Frida, T. des Arbeiters Karl Uwis, 6 J. 8 M. Heinrich, S. des Fleischers Heinrich Hosse, 1 J. 15 T.

Burg.

Geburten: S. des Rektors Paul Sommer. S. des Handschuhmachers Paul Zersch. T. des Zimmermanns August Nessau. S. des Weißgerbers Albert Pranger. T. des Kutschers Heinrich Kuhlmei. T. des Gerbereiarbeiters Friedrich Scheffler.

Todesfall: Ehefrau des Altsitzers Andreas Ziemert, Friederike geb. Förster, 70 J.

Schönebeck.

Geburten: Jenni, T. des Fabrikarbeiters Lorenz Hillmann. Erna, T. des Schmieds Hermann Stieber. Karl, S. des Kaufmanns Willi Siegmund. Heinz, S. des Kupferschmieds Robert Liebert. Käthe, T. des prakt. Arztes Dr. med. Richard Luther.

Todesfälle: Berta Wallmann, unverehelicht, 21 J. Walter, S. des Fabrikarbeiters Karl Stock, 1 J. Schlosserlehrling Paul Grunewald, 16 J.

Staßfurt.

Eheschließungen: Bergarbeiter Gustav Friedr. Röckmann hier mit Albertine Karoline Auguste Paneck geb. Lenz in Berlin. Arbeiter Stanislaus Kalka mit Ida Hedwig Anton.

Todesfälle: Berginvalide Karl Horch, 80 J. Arbeiter Gottfried Wesemann, 60 J.

Im Straßengraben geschrieben . . .

Unterstandslos, obdachlos! Und nun schon so lange! Ich weiß gar nicht, wie lange, schreibt ein Obdachloser unserm Wiener Parteiorgan. Mag's auch gar nicht wissen. Will gar nicht mehr daran denken. Wie schnell die Zeit dahinfliegt. Und wie langsam die Stunden, die Tage. Jetzt stehe ich vor dem Asyl. Ich weiß, ich werde wieder abgewiesen, und ich zittere davor. Und doch stelle ich mich an. Eine leise, bange Hoffnung, der gewisse Strohhalm . . . Ich habe kein Glück gehabt: „Schluß!" heißt's, und eine einladende Handbewegung gegen die Tür begleitet diese Worte. Nun muß ich draußen. Und noch viele andre mit mir. Wir halten Rat, dann zerstreuen wir uns, einzeln und gruppenweise. In die Prater-auen, an die Donauufer, in die Ziegelwerke. Die Mehrzahl der Abgewiesenen zieht es jedoch vor, auf der Wiese in der Nähe des Asyls zu bleiben. Trotz schlechtes Wetter nachts ein, vielleicht werden sie doch noch eingelassen werden.

Ich wende mich der Stadt zu. In Meidling setze ich mich einstweilen in einen Park. Ich bin müde und möchte gern meine Lage überdenken, doch kommen mir keine klaren Gedanken. Auf den Bänken herum um mich lauter glückliche Leute. Glücklich wenigstens für mich. Sie alle wissen, was sie hinzugehen haben, sich auszuruhen, neue Kräfte zu sammeln für den nächsten Tag. Langsam wird's stiller, nur ein dort versträumte Liebespaare sitzen noch in stillen Ecken. Der Hunger beginnt mich zu quälen. Jetzt erst fällt's mir ein, daß ich eigentlich heute noch gar nichts genossen habe. Wenn ich nur wenigstens etwas zum Rauchen hätte, das würde doch den Hunger etwas vertreiben. Meine Gedanken verwirren sich; ich denke an die Vergangenheit und wagte sie damals nicht zu hoffen. Ich will an die Zukunft denken. Aber ich bin zu müde — die Augen fallen mir zu.

Während diese Bilder meinen Geist umgaukeln, schlafe ich schon. Ein Klopfen auf meiner Schulter weckt mich: „Sie! Schlafen S' da nicht ein, gehn S' g' Haus schlafen!" Ein Wachmann ist's, er hat das Stromband heruntergelassen. Also ist's schon zehn Uhr vorbei. Ich reck' auf und geh. Und muß lachen! Zu Hause gehen, o ja, wie gern. Und schlafen, schlafen, und einstweilen nichts denken. Aber nur erst ein Zuhause haben.

Ich bummle der innern Stadt zu. Ueberall noch lebhaftes Treiben: die Gas- und Kaffeehäuser voll. Ueberall Lachen und Scherzen von festen Menschen. Und dann werden sie heimgehen. Nein, Blut schreien zu den beleuchteten Fenstern empor. Die da drinnen haben's gut. Wenn ich's nur wieder so weit gebracht hätte, ein Daheim zu haben. Ich glaub's fast nimmer . . .

Dort verlöschen bald das Licht. Ich stelle mir vor, wie ich mich müdig jetzt strecken möchte in den Kissen, wäre ich dort hinter den Scheiben. So aber muß ich diese lange, lange Nacht hindurch in den Straßen umherirren. Und dies ist nun schon die zweite Nacht. Wär's nicht gleich besser, wenn ich . . . Doch nein, da bin ich zu feig dazu.

Ein zum Heimatsrecht heimatberechtigt.

„Gehn ma no auf an' „Schwarzen"!"

„Gut ist's!"

Und drinnen sind sie. Hätte ich das Geld, was die da drinnen jetzt mehr brauchen als auf den Schwarzen, ich glaube, ich hätte auf eine ganze Woche Quartier und könnte mich um Arbeit umschauen. Mein Weg führt mich an einem großen Betrieb vorbei, in dem alles noch lebendig ist. Drinnen rastlose Arbeit. Ich komme in Versuchung, hineinzugehen, vielleicht könnte ich kleine Handgriffe leisten, in irgendeiner Weise mich nützlich machen, ich wäre dann wenigstens für diese Nacht geborgen. Dort drinnen sind Arbeiter. Die haben ja noch ein fühlendes Herz im Leibe. Aber ich gehe weiter. Was einem doch für Gedanken kommen in so einer Nacht! Und dann bin ich auch schon zu zaghaft, zu furchtsam.

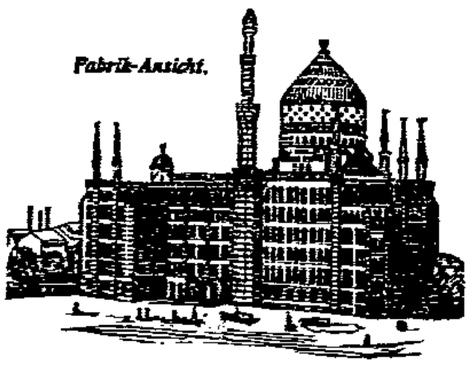
Auf der Ringstraße. Vor den Hotels noch große Promenade. Aber auch einige meiner Schicksalsgenossen sind hier. Sie sitzen resigniert auf den Bänken und schauen stumpfsinnig, halb neidvoll auf die genutzten, promenierenden Gestalten. Hie und da hascht einer nach einem weggeworfenen Zigarrenstummel. Die Vorübergehenden schütteln den Kopf und lächeln verächtlich. Ich weiß es besser. Auch ich setze mich ermüdet ein wenig nieder. Erst zwölf Uhr. Wie lange doch solch eine Nacht dauert. Und wenn sie vorüber ist, was dann wieder beginnen? Wie den schon in unangenehmer Weise seine Rechte geltend machenden Magen befriedigen? Ein Bachmann macht meinen Träumereien ein vorläufiges Ende.

Also weitergehen. Durch die Kärntnerstraße auf den Stephansplatz! Eine lustige Gesellschaft geht vorbei. Ein Fräulein zählt: Eins, zwei bis zehn. „Zehn Umsteigkarten haben wir gelöst und jetzt gehen wir zu Fuß. Zwei Kronen haben wir der Tramway geschenkt." Und ihr munteres Scherzen und Lachen sagt mir, daß es ihnen nicht leid darum tut. Nun, der armen Straßenbahn tut's wahrscheinlich besser, die hat's nötiger als ein armer Teufel. Ich wende mich wieder der Wiedener Hauptstraße zu. Die Lampen sind verlöscht, es wird öde um mich. Müdigkeit, Hunger und Schlaf drohen, mich zu überwältigen. Beim Triesterspital wende ich mich wieder auf die Wiese. Ich bin wieder in der Nähe des Asyls angelangt. Seine beleuchteten Fenster schauen mir entgegen. Ich denke an die, die drinnen im Schlafe Vergessenheit finden. Jeder einzelne ein ganzer Roman, eine Tragödie des Lebens. Wenn sie nur nicht alle so abgestumpft, so apathisch wären. Aber das Leben wirkt hart mit. Das Schicksal ist die stärkste Gewalt. Hier an der Planke, die die Südbahn begrenzt, will ich mich ins Gras legen. Da kommt der Wind nicht so an. Hie und da ein dunkler Punkt — ein Schicksalsgenosse. Ich kann nicht schlafen, die Kälte beutelt mich, ich muß aufstehen und ich beneide meine Genossen, die so gut schlafen können. Ich bin's nicht imstande. Endlich! Der erste graue Schimmer am Firmament. Jetzt geht's rasch. Ich kann schon die Umrisse einzelner Gebäude hinter der Bahn unterscheiden. Im Felde schlägt eine Wachtel an. Eigentlich wär's schön, wenn man solch einen frischen Morgen genießen könnte. Gott sei Dank, die Nacht ist herum. Ich sitze an einem Graben und schreibe diese Zeilen — und denke an heute. Was heute beginnen? Ja, was? —

Wichtig für Cigaretten-Raucher!

Schützen Sie sich vor wertlosen Nachahmungen, indem Sie ausdrücklich

Salem Aleikum Cigaretten



verlangen und genau die Firma auf jeder Cigarette beachten.

Orient. Tab.- & Cigart.-Fabr.
Yenidze, Inh. Hugo Zietz
Dresden

2138

Preise:	Nr. 4	5	6	8	10	
	4	5	6	8	10	Pfg. d. St.

Konferenz der Gewerbegerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer) Deutschlands

in Köln am Rhein am 13. und 14. September 1910.

Tagesordnung.

1. Bericht der Zentralkommission.
2. Bericht der Ausschußmitglieder des Verbandes.
3. Uebernahme der Tätigkeit der Zentralkommission durch die Sozialpolitische Abteilung der G.-K.
4. Antrag von Fürth: Die Rechtsprechung über das Arbeitszeugnis.
5. Antrag Stettin: Die Aufrechung gegen den Lohn § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs.
6. Anträge von verschiedenen Gewerbegerichten: Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte.
   Sind Prozeßkosten zulässig bei Unzuständigkeitserklärung
7. Beratung eines Musterstatuts.
8. Beschlußfassung von Satzungen für die Zentralkommission und die Obmänner.
9. Stellungnahme zur Tagesordnung des Verbandstags.
10. Die Rechtsprechung an den Gewerbegerichten.

Die auf 2 Tage angebraumte Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer wird Dienstag den 13. September, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Severinstraße, in Köln a. Rh. eröffnet.

Im großen Saale des Volkshauses wird Montag den 12. September, abends von 8 Uhr an, eine zwanglose Zusammenkunft der Delegierten stattfinden. Die Kölner Genossen werden in Verbindung damit einen Begrüßungsabend veranstalten. Die Delegierten werden gebeten, sich alle einzufinden.

Das Empfangslokal befindet sich ebenfalls im Volkshaus, Severinstraße, wo das Lokalkomitee von Sonntag mittag den 11. September an tagen wird, so daß etwaige Auskünfte daselbst jederzeit eingeholt werden können.

Von Sonntag den 12. September, mittags, an werden am Hauptbahnhof Führer, erkennbar an weiß-roten Rosetten, die Teilnehmer nach dem Logis oder nach dem Empfangslokal geleiten.

Um die Arbeit des Lokalkomitees zu erleichtern und allen Anforderungen zu entsprechen, werden die Delegierten dringend ersucht, sich wegen Beschaffung von Logis und der damit verbundenen Wünsche sofort nach ihrer Wahl an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, Franz Schildgen in Köln, Brüsseler Straße 95, zu wenden.

Die Zentralkommission der Gewerbegerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) Deutschlands.

J. A.: Richard Holz, Dresden-A., Am See 33.

Aus der Parteibewegung.

Reichstagskandidatur. Die Kreisgeneralversammlung für Braunschweig 1 stellte als Kandidaten wieder den Genossen Wilhelm Blos auf. Genosse Blos, der an der Versammlung teilnahm, teilte mit, daß ihm auch die Kandidatur im Wahlkreis Pforzheim angetragen worden sei, daß er aber seinem alten Wahlkreis nicht untreu werden wolle. — Als Kreisvorsitzender wurde Rechtsanwalt Jasper (Braunschweig) gewählt. —

Die Landeskonferenz der hessischen Sozialdemokratie tagte, wie bereits erwähnt, am Sonnabend und Sonntag in Gießen. Anwesend waren 75 Delegierte, die hessischen Reichs- und Landtagsabgeordneten, der Landesvorstand und vom Parteivorstand die Genossin Zietz. Vom Geschäfts- und Kassenbericht wurde zustimmend Kenntnis genommen. Angenommen wurde eine Resolution des Landesvorstandes, „für den Fall der Nichtbestätigung eines zum Beigeordneten oder Bürgermeister gewählten Genossen, von jeder Berufung gegen derartige Urteile Abstand zu nehmen, weil sie nach der derzeitigen Rechtsprechung der obersten Instanz doch aussichtslos ist". Ueber die weiteren Beschlüsse haben wir bereits berichtet. —

Die Parteiverhältnisse in Niederschlesien. Im Agitationsbezirk Görlitz, der sieben niederschlesische Reichstagswahlkreise umfaßt, ist die Zahl der Parteimitglieder von 4981 auf 6287 gestiegen. Für das Parteiorgan, die „Görlitzer Volkszeitung", wurde eine Druckerei errichtet, die im Berichtsjahr eröffnet werden konnte. Die Zahl der Abonnenten der Parteipresse steigerte sich im Berichtsjahr um 1593. Bei den Stadtverordneten- und Gemeindevertreterwahlen hat unsre Partei glänzend abgeschnitten. Die Zahl der Stadtverordneten und Gemeindevertreter konnte verdoppelt werden. Sie beträgt zurzeit 101, davon 13 Vertreter der zweiten Abteilung. Auch die Jugendbewegung hat beachtenswerte Ansätze im Bezirk zu verzeichnen. —

Die Arbeiterbewegung in Finnland. Der Bericht der finnländischen Sozialdemokratie an den internationalen Kongreß gibt Kunde von schweren Mühen unter den ungünstigsten Umständen, aber auch von großen Erfolgen. Auf einer Fläche von 373 600 Quadratkilometern, größer als das Königreich Preußen, wohnen knapp 3 Millionen Menschen, davon nur ein Siebentel gewerblich, vier Siebentel landwirtschaftlich Tätige. So ist es nicht wenig, wenn die Gewerkschaften in 27 Verbänden und 608 Zahlstellen 24 000 Mitglieder, davon 3000 weibliche, zählen, zumal die Großindustrie noch sehr unentwickelt ist. Weit mächtiger aber ist die Entwicklung der Partei. Rund 337 000 Landtagswähler sind durch 86 Abgeordnete unter 200 vertreten. Im Jahre 1908 gab es 1127 Arbeitervereine mit 71 266 Mitgliedern. Die Einnahmen betrugen 2 506 500 finnische Mark (zu 81 Pf.), das sind auf den Kopf über 28 Mark, 54 Pf. in der Woche! Die Parteipresse umfaßt 19 Blätter, darunter 3 täglich, 11 wöchentlich dreimal erscheinende. Das Zentralorgan „Tyomies" (Der Arbeiter) hat eine Auflage von 27 000. Ein Witzblatt erscheint in 6000, eine Frauenzeitung in 4000, eine wissenschaftliche Rundschau in 1000 Exemplaren. Die Frauenvereine zählen rund 3000, die 106 Gruppen der Jugendorganisation über 10 000 Mitglieder. Für den Herbst ist die Eröffnung einer Parteischule geplant. Die Gesetzgebung ist natürlich keine sozialistische, trägt aber den Stempel der Arbeiterbewegung. So ist der Achtstundentag in den Bäckereien samt dem Verbot der Nachtarbeit eingeführt. Für die Kleinpächter ist eine Pachtdauer von 50 Jahren und eine Festsetzung der Pacht durch Schiedsämter bestimmt. Das Verbot der Erzeugung und des Verkaufs alkoholischer Getränke, das der Landtag, entgegen dem Willen der reaktionären Altfinnen, schließlich einstimmig beschlossen hat, ist freilich vom Zaren nicht bestätigt worden und wird wohl nie Gesetz werden. Es widerstreitet allzusehr den Kulturzielen, die nunmehr von der russischen Herrschaft im Lande verfolgt werden. Der demnächst zusammentretende Landtag dürfte mit der voraussichtlich einstimmigen Ablehnung der russischen Vorlagen (darunter Wahl von Vertretern zur Duma, also Anerkennung der Zugehörigkeit Finnlands zu Rußland) wohl für längere Zeit den Abschluß der parlamentarischen Arbeit des finnischen Volkes bedeuten. Der bevorstehende schwere Kampf um Unabhängigkeit und Kultur des von der Pest des russischen Despotismus besudelten Landes wird, wie bisher, die Sozialdemokratie in vorderster Linie finden und ein Vorbild für die Freiheitsbewegung im ganzen Reiche abgeben. —

Kleine Chronik.

Die Tragödie einer armen Mutter.

Nach dem Aufenthalt eines verschenkten Kindes wird von der Berliner Kriminalpolizei geforscht. Am 11. Juni gab ein Mädchen einer Tochter das Leben und verschenkte das Kind, das den Vornamen Erna erhielt, an eine Frau, die sich Kohls nannte und angab, sie sei die Frau eines Lokomotivführers und wohne in der Eichendorffstraße. Als sich später die Mutter nach ihrem Kinde erkundigen wollte, ergab sich, daß sie betrogen worden war. Eine Frau Kohls hat in der Eichendorffstraße nie gewohnt und ist auch sonst nicht zu ermitteln. Alle Nachforschungen nach dem Kinde sind bisher erfolglos geblieben. —

Feuer in einem Kruppschen Laboratorium in Essen.

Am Montag entstand in einem kleinen Laboratorium der Kruppschen Werke in Essen durch eine Explosion ein Brand. Ein in der Nähe des Laboratoriums stehender Pulverturm konnte gerettet werden. Personen wurden bei dem Brande nicht verletzt. Das Feuer war nach kurzer Zeit gelöscht. —

Böse Folgen eines dummen Streiches.

In Panewnik (Oberschlesien) legten Schulknaben eine mit Kalziumkarbid und Wasser gefüllte Flasche auf die Straße. Als ein Mädchen sie aufhob, explodierte die Flasche und riß ihr den Leib auf. Die Verletzte schwebt in Lebensgefahr. —

Blitzschlag in ein Hospital.

In der Nacht zum Montag schlug der Blitz ins Hospital der Abtei Patris im Oberelsaß. Das Gebäude brannte nieder, alle Kranken, etwa hundert, wurden gerettet; es sind zumeist Schwachsinnige, die mit Mühe abgehalten werden konnten, sich ins Feuer zu stürzen. —

Die Cholera in Süditalien.

Vom Sonntag zum Montag sind in Trinitapoli vier Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera festgestellt worden, in Cerignola ein Todesfall, in Margherita di Savoia zwei Erkrankungen und ein Todesfall, in Trani neun Erkrankungen und zwei Todesfälle, in Barletta zehn Erkrankungen und ein Todesfall, in Andria drei Erkrankungen und ein Todesfall. In den übrigen Gemeinden der Provinzen Bari, Della Puglie und Foggia ist bisher kein Fall von Cholera vorgekommen. Die gesundheitlichen Verhältnisse in den andern Provinzen des Königreichs sind gut. Es sind keine Anzeichen für eine Weiterverbreitung der Epidemie vorhanden. — In Bern (Schweiz) hat der Bundesrat beschlossen, die italienischen Provinzen Bari und Foggia für choleraverseucht zu erklären, alle erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen gegen eine Einschleppung der Seuche zu treffen und die Kantonsregierungen zu umfassenden Maßnahmen aufzufordern. —

Strandung eines englischen Panzerkreuzers.

Der englische Panzerkreuzer „Bedford" ist am Sonntag südwestlich der koreanischen Insel Quelpart gestrandet. Der Kreuzer war mit Volldampfversuchen beschäftigt, also in voller Fahrt, als er auf den Samarangfelsen bei der Quelpartinsel auflief. Der Felsen brach durch die Außenwand des Kesselraums ein gewaltiges Leck. Die Masse der hereinstürzenden Fluten verhinderte die Mannschaft, sich zu retten. Achtzehn Heizer ertranken. Die Kessel explodierten und das elektrische Licht versagte. Das Schiff liegt bis über die Maschinen mit Wasser gefüllt auf dem Felsen fest und ist gänzlich verloren. —

Die schwebende Stadt.

Eine merkwürdige, einzigartige Anlage hat die Stadt Acoma, die in Mexiko liegt. Die Stadt ist auf einem Felsen erbaut, der ein Prachtbeispiel einer phantastischen Ausnagung durch das Wasser bildet, denn seine Seiten hängen in einer Höhe von fast 400 Fuß weit über. So stellt er einen ungeheuern Pilz dar, der nur in der Mitte gestützt ist und ringsherum in der Luft schwebt. Die Stadt, die auf dieser meerumspülten luftigen Höhe errichtet ist, führt ihren Ursprung in ferne Vergangenheit zurück; sie bestand bereits, als 1540 die ersten europäischen Forscher sie besuchten und einen Bericht von dieser wundersamen Ansiedlung und den interessanten Baulichkeiten, die sie enthält, gaben. —

Die Waldbrände in Nordamerika.

Den Waldbränden in den Staaten Idaho, Washington und Montana sind nach den bisherigen Meldungen neunzig Menschenleben zum Opfer gefallen. 200 Forstbeamte werden vermißt; sie sind wahrscheinlich umgekommen. Die Städte außerhalb der Brandzone sind mit Flüchtlingen angefüllt, von denen viele Brandwunden aufweisen. Die bisherige Hilfsaktion ist völlig unzureichend. Die Gouverneure der betroffenen Staaten haben sich an den Präsidenten Taft gewandt, damit eine Hilfsaktion in größerem Maßstab eingeleitet werde. Der in den Forstbeständen angerichtete Schaden ist unabschätzbar groß. Auch die übrigen durch die Waldbrände verursachten Verluste betragen bereits 3 Millionen Dollar. 8000 Menschen sind obdachlos. 40 Städte und Dörfer in dem Gebiete der drei Staaten sind mit Vernichtung durch die Flammen bedroht. In Wallace und Umgebung sind 50 Personen verbrannt. Die Liste der indirekt durch den Brand verursachten Todesfälle wegen der unzulänglich ausgerüsteten Unterkunftsstätten wird noch erheblich größer werden. —

Die Erlebnisse zweier Muttergottesbilder.

Trotz unsrer bösen ungläubigen Zeit haben noch immer die wundertätigen Madonnenbilder ihre Erlebnisse und Schicksale. So ist neulich bei einer Prozession in Campoligure (Genua) ein Madonnenbild, das einige 20 Männer trugen, von seinem Piedestal heruntergefallen, weil ein Teil der gläubigen Träger schwer betrunken war. Die Statue ließ sich die Gelegenheit, ein Wunder zu tun, entgehen und zerbrach in tausend Stücke. Viel bewegter sind die Schicksale des wundertätigen Madonnenbildes von Custonaci (Trapani). Dieses Bild, das seine Karriere damit begann, daß es im Jahre 1500 einen großen Sturm besänftigte, ist der Legende nach vom Evangelisten Lucas gemalt worden. Es wurde in einer Kirche von Custonaci aufbewahrt, aber bei großen Gelegenheiten, wie Dürre, Heuschreckenplage, Pest und Krieg, auf den Berg von San Giuliano getragen und dort verehrt, bis es der Plage abhalf. Nun fanden aber die Einwohner von San Giuliano, daß die Madonna, der man scheffelweise Getreide und Früchte darbrachte, ein angenehmer Gast sei, auch ohne besondern Anlaß. Der Gemeinderat beschloß, das wundertätige Bild alljährlich nach San Giuliano zu bringen. Die Bewohner von Custonaci fochten den Beschluß gerichtlich an. Der Prozeß dauerte Jahr und Tag, aber endlich sprach sich der Gerichtshof für die alljährliche Reise der Madonna auf den Berg aus. Da die Leute von Custonaci ihre Kirchentür verschlossen hatten, wurde am 15. d. M. die Tür unter den Verwünschungen der Menge gerichtlich erbrochen und das Bild unter der Eskorte von 600 Mann Soldaten, davon 100 Kavalleristen, auf den Berg getragen. Die Bevölkerung von Custonaci folgte schluchzend, als wäre ihr das größte Unglück widerfahren. Die Leute vom Berge lachten sich ins Fäustchen, weil die Madonna auch ohne Heuschrecken und Pest sehr gut zu brauchen ist. Das wundertätige Bild selbst blieb in diesem Sturme menschlicher Leidenschaften ganz neutral. —

Spiritismus und Wahnsinn.

Ein 25jähriger Junggeselle Emile Lamaze in Paris kam vor kurzem aus Langerweile auf die Idee, sich mit Spiritismus zu beschäftigen. Da es ihm an Verkehr mit Lebenden gebrach, wollte er sich mit den Toten unterhalten. Er versuchte also, sich mit Klopfgeistern in Verbindung zu setzen. Es konnten aber nur anonyme Geister sein, denn noch keiner seiner näheren Verwandten hatte sich ins Jenseits begeben. Eine Schwester lebte nun noch, und zwar in derselben Stadt mit ihm. Seit acht Jahren aber hatte er sie nicht mehr gesehen. Eine doppelte Ueberraschung war es daher für diese Dame, als sie den Bruder eines Tages mit erhobenem Revolver in ihren Laden stürzen sah. Mit dem Ruf: „Ich bin der Spiritismus!" gab der junge Mann vier Schüsse ab, von denen zum Glück keiner traf. Nach diesem vorbereitenden Gewaltakt eilte Lamaze in sein Logis zurück, um sich nun sofort mit dem Geist der Toten in Verbindung zu bringen. Er traf seine weiteren Vorkehrungen, und als sehr bald ein starkes Klopfen ertönte, fragte er hoch beglückt: „Geist meiner Schwester, bist du es?" — „Ja ja", antwortete eine tiefe Stimme. „Oeffnen Sie im Namen des Gesetzes!" Es war der von der bedrohten Frau benachrichtigte Polizeikommissar des Distrikts mit einigen seiner Leute. „Laßt mich in Ruhe!" schrie in heller Wut der gestörte Spiritist. Während die Beamten gewaltsam die Tür erbrechen wollten, schoß Lamaze seinen Revolver durch die Spalten des Bretterwerks ab, verfehlte jedoch wieder sein Ziel. Nun mußte die Feuerwehr requiriert werden, und als diese eindrang, hatte der Tobende versucht, sich selber den Geistern zuzugesellen. Mehrfach am Kopf verwundet, wehrte er sich trotzdem mit seiner Waffe wie ein Verzweifelter, bis man ihn endlich überwältigen und in das Hospital überführen konnte. —

Schluß der Frankfurter Flugwoche.

Nachdem am Montag den ganzen Vormittag hindurch starker Regen jeden Flug verhindert hatte, benutzte Lindpaintner mittags eine Regenpause, um die Luftfahrt nach Mannheim anzutreten, und startete um 1 Uhr 50 Min. Nach 36 Minuten erreichte er Mainz, wo er auf dem Großen Sande landete. Infolge des Regenwetters wurde er dort beinahe 2 Stunden aufgehalten, flog dann aber wieder auf, wurde unterwegs abermals von Regengüssen überrascht und nahm eine Zwischenlandung in Worms vor. Mannheim erreichte er um 7 Uhr 46 Min. Nach seiner Ankunft führte er noch mehrere schöne Schauflüge aus. Wincziers, der um 2 Uhr 40 Min. startete, mußte bei Hattersheim wegen Motordefekts landen und gab die Fahrt auf. Das Ergebnis dürfte sein: Jeannin: Erster Preis im Betrage von 25 000 Mark, Lochner Zweiter Preis von 10 000 Mark und Lindpaintner Dritter Preis von 5000 Mark, allerdings unter der Voraussetzung, daß ein Protest, den Lochner gegen Jeannin eingelegt hat, zurückgewiesen wird. —

Ein seltsamer Tausch.

Die Steigerung des Preises für den Tabak, über den sich die Franzosen so bitter beklagen, gibt dem „Figaro" Anlaß, eine Geschichte aus den ersten Zeiten des Tabaks zu erzählen. Virginien, das dieses Wunderkraut in so überreicher Fülle hervorbrachte, sah zwar viel Einwandrer ins Land strömen, aber es fehlten die Einwandrerinnen. Da brachte im Jahre 1610 ein Schiff eine ganze „Ladung" Frauen, die Lebensgefährtinnen der Ansiedler werden sollten. Ein hitziger Wettkampf begann, und der schlaue Kommandant benutzte den Wettbewerb, um nur den Freiern die Hand einer Frau zu geben, die für ihre künftige Gattin 120 bis 150 Pfund Tabak herzugeben bereit waren, — ein glücklicher Tausch, der jedenfalls zeigt, in welch hoher Schätzung die Frau in Virginien und der Tabak in Europa schon damals standen. —

Eine Stadt von Flammen umgeben.

„Daily Chronicle" in Chikago berichtet über die großen Waldbrände, welche seit einigen Wochen im Nordwesten der Vereinigten Staaten wüten und große Flächen starken Waldes bereits in Asche gelegt haben. Die Waldbrände haben ihren Ursprung in der Nähe der kleinen Stadt Wallace im Staat Idaho. Diese Stadt ist schwer bedroht. Man vermißt seit 3 Tagen jede Nachricht. Wallace zählt 5000 Einwohner. Da von allen Seiten das Feuer um die Stadt wütet, kann man nicht in die Stadt hinein und ist vollständig im unklaren über das Schicksal der Einwohner. Die letzten Meldungen, welche man von der bedrohten Stadt erhalten, besagen, daß die Stadt von allen Seiten vollständig von einem an manchen Stellen 5- bis 600 Meter breiten Flammengürtel umgeben sei und daß keine Hoffnung wäre, die Bewohner zu retten. Die Meldung fügt hinzu, daß die Bewohner verzweifelte Versuche machen, sich zu retten, indem sie die Eisenbahnlinie entlang laufen. Da jedoch die Eisenbahnbrücken im Osten und Westen der Stadt vollständig aus Holz sind, dem Feuer also keinerlei Widerstand geleistet haben, so fürchtet man, daß diese Brücken vom Feuer vernichtet wurden und daß die Bewohner dadurch verhindert werden, die Flüsse zu überschreiten und sich zu retten. —

Unwetter.

Schwere Gewitter und Hagelwetter werden aus dem Berner Oberland und dem Kanton Freiburg gemeldet. Bei Gstaad im Oberland trat der Lauibach über seine Ufer und riß mehrere Gebäude in die Fluten. Bei Lenk überflutete der Wallbach die ganze Umgebung und riß zahlreiche Brücken weg. In den Gemeindewaldungen von Plaffeib trat eine große Erdbewegung ein. Bis jetzt sind über 3000 Stämme beschädigt oder gebrochen. Der Schaden übersteigt 100 000 Frank. — Ein orkanartiges Gewitter hat in der Nacht zum Dienstag in der Umgebung von Würzburg zahlreiche Bäume entwurzelt und viele Straßen unpassierbar gemacht. Der Zirkus Rosenberg in Kitzingen ist eingestürzt. Von vielen Häusern wurden die Dächer abgedeckt. Der Fernverkehr Würzburg—Nürnberg und München ist völlig gestört. — Schwere Unwetter werden auch aus Oesterreich gemeldet. Auf der Bahnstrecke sind bei Zillerndorf infolge eines heftigen Gewitters und Regens die Gleise unterwaschen, so daß die Züge dort angehalten werden mußten. —

Der Polizist als Mädchen für alles.

In letzter Zeit sind wiederholt in der italienischen Presse Klagen darüber laut geworden, daß, trotz des großen Mangels an Polizisten, höhere Polizeibeamte sich ihrer nach Art der Militärburschen für Arbeiten ihres Privathaushalts bedienen. Wie der „Avanti" erfährt, geht der Mißbrauch noch weiter. Die Frau des frühern Ministerpräsidenten Giolitti befindet sich zur Sommerfrische in der Nähe von Perugia. Obwohl es sich um eine absolut sichere und friedliche Gegend handelt, hielt die Polizeidirektion der Stadt es für nötig, der Frau Exministerpräsidentin zwei Polizisten zur Bewachung zur Verfügung zu stellen. Die Dame begnügte sich mit einem, steckte ihn in Zivil und vertraute ihm, außer der Sorge für ihre Sicherheit, auch die für die häuslichen Einkäufe an. Alltäglich sieht man so in Perugia den Polizisten mit dem Marktkorb; nachmittags fährt er als Diener spazieren und macht der Dame den Wagenschlag auf. Solch ein Diener, der nichts kostet, und den der Staat einer Privatperson zur Verfügung stellt, ist wirklich eine feine Einrichtung. —

Ein Schildbürgerstückchen.

Das Hochwasser der letzten Tage war auch in das Anwesen eines Bauern am Bodensee eingedrungen und nahm dort eine ziemlich beträchtliche Höhe ein. Der Bauer setzte sich nun mit einem Nachbar in Verbindung und beide beschlossen, das Wasser auszupumpen. Ein befreundeter Weinhändler lieh dazu eine Pumpe und ein langes Rohr, womit man das Wasser aus dem Anwesen heraus in den Bodensee hinein lenken wollte. Morgens um 6 Uhr fingen die beiden Bauern an zu pumpen. Sie pumpten und pumpten bis zum Frühstück und stiegen dann hinab, um nach dem Wasserstand zu sehen. Aber nicht einen Zoll breit war es niedriger. Unverdrossen setzten die beiden Tapfern die Arbeit fort, und als auch am Mittag das Wasser nicht einen Zentimeter weichen wollte, sollte eine größere Pumpe in Aktion treten. Zu ihrem Glück aber erschien ein Freund, der die beiden schon völlig erschöpften Leutchen darauf aufmerksam machte, daß sie sich einer Sisyphusarbeit hingaben, denn das auf den See hinaufgepumpte Wasser lief munter in das Anwesen wieder zurück, weil der Wasserstand des Sees höher war, als die Umfassung des Gehöfts. —

Rettung von einer Klapperschlange durch einen Lasso.

Der bekannte Weltreisende John D. Rivver erzählt in der „Elektric World" ein Erlebnis, wie er in San Diego in Kalifornien vor einem furchtbaren Schicksal durch die Geschicklichkeit eines Mexikaners bewahrt worden ist. Rivver befand sich auf der Farm eines ihm befreundeten Sennors zu Besuch und hatte sich im Garten sorglos schlafen gelegt. Er erwachte von einem seltsamen Geräusch, das in seiner Nähe zu hören war. Schlaftrunken blickte er sich um und glaubte, daß sein Blut in den Adern erstarren müßte. Wenige Schritte vor sich sah er nämlich eine furchtbare Klapperschlange, die sich drohend erhoben hatte und Lust zu haben schien, sich auf ihn zu stürzen. Er blieb wie gelähmt liegen und konnte keinen Schrei ausstoßen. Dies war vielleicht seine Rettung. Er gewahrte nämlich plötzlich einen der auf dem Gute beschäftigten mexikanischen Arbeiter, der ihm zurief: „Ruhig liegen bleiben!" Der Arbeiter warf die Hacke, mit der er den Boden bearbeitete, fort, da die Klapperschlange sich nun gegen den Störenfried wenden wollte, der es gewagt hatte, dem Reisenden die Warnungsworte zuzurufen. Blitzschnell hatte aber der Mexikaner einen starken ledernen Lasso aus der Tasch gezogen, den die Mexikaner mit tödlicher Sicherheit handhaben. Das Kampfspiel zwischen der Klapperschlange und dem Mexikaner war nun, wie Rivver erzählt, von wahrhaft grauenhafter Spannung. Die Schlange hatte sich noch höher erhoben, um sich auf den Mexikaner zu werfen, der etwa sechs bis sieben Schritte von ihr entfernt sein mochte. Im

gefährlichsten Augenblick sauste nun die lederne Schlinge durch die Luft und hatte einen lähmenden Erfolg. Im selben Augenblick stürzte die Schlange wie vom Blitze gefällt zusammen, denn der Lasso hatte sich ganz scharf um den Hals des Tieres gelegt und ihn zugeschnürt. Ribver konnte sich vor Schreck immer noch nicht rühren, bis endlich der Arbeiter ganz gemächlich herankam und ihm zeigte, daß das Tier völlig wehrlos sei. Er spielte mit der Schlange und neckte sie, ohne daß sie sich rühren konnte. Nachher schlug er sie mit einem Knüppel tot. —

Vermischte Nachrichten.

* **Pulverisierte Milch.** Die Umwandlung von Milch in pulverförmige Konserven geschah bisher stets auf dem Wege der Eintrocknung durch Anwendung von Wärme. Jetzt aber haben in der Landwirtschaftlichen Nationalgesellschaft Frankreichs zwei Agronomen, Lecomte und Laindille, ein Verfahren mitgeteilt, vermittels dessen die gleiche Umwandlung der Milch, aber umgekehrt durch Kälte bewirkt werden kann. Um die trockenen Bestandteile der Milch von dem Wasser zu trennen, läßt man das Ganze gefrieren. Man kann sich zu diesem Zweck der Apparate bedienen, die zur künstlichen Herstellung von Eis gebraucht werden. Das Gefrieren muß vorsichtig bei einer Temperatur von — 2 Grad geschehen, denn das in der Milch enthaltene Wasser darf sich nicht in eine feste Eismasse verwandeln, sondern nur in schneeige Kristalle, weil sich dann die Scheidung von der Trockensubstanz leichter vornehmen läßt. Sie geschieht in einem Separator, der mit ziemlich großer Geschwindigkeit gedreht wird. Dadurch werden die festen Bestandteile der Milch nach außen geworfen, während die Eiskristalle im Apparat bleiben. Man erhält einen weichen Teig, der aber noch einen geringen Wassergehalt besitzt und deshalb bei einer mäßigen, doch stetigen Wärme getrocknet werden muß. Das Verfahren hat den Vorzug, daß es ebenso für reine wie für teilweise oder gänzlich entrahmte Milch verwendbar ist. Nach angestellten Analysen enthält das so gewonnene Milchpulver alle Elemente des Milchstoffs in unverändertem Zustand. —

* **Das Geheimmittel der Australischen Wüste.** In London ist der australische Geograph Canning eingetroffen. Der in der Vollkraft seiner Jahre stehende Mann hatte sich die Aufgabe gestellt, von Südwesten nach dem Nordosten Westaustraliens quer durch 1520 Kilometer unbekanntes Land eine Straße für den Viehtransport zu finden. Diese Aufgabe war des bei über 45 Grad Celsius im Schatten reichlich vergossenen Schweißes wert, denn in dem Süden war Fleisch bisher knapp und außerordentlich teuer und im Norden hatte der Kimberley-Bezirk keinen genügenden Absatz für seine Viehproduktion. Das australische Parlament hat Canning öffentlich gedankt. Die Goldprospektoren folgen bereits seinen Spuren, und für die Viehzüchter und Treiber hat er eine ununterbrochene Kette von Wasserstellen quer über das Festland gezogen. Canning war zur Durchführung seiner Aufgabe fast neun Jahre von seiner Familie getrennt. Die eigentliche Reise begann im Mai 1906 und die planmäßigen Quellenbohrungen in Abständen von 22 Kilometern im Jahre 1908. Canning marschierte mit sieben Weißen, nahm überall von den Eingeborenen-Familien einen Führer auf 80 Kilometer mit, bis er wieder von einer Eingeborenen-Niederlassung Auskunft über die Wasserstellen erhalten konnte. Im Busch waren die Wilden oft zu Verrat und heimtückischen Ueberfällen geneigt. Man mußte schnell marschieren, damit sie sich nicht untereinander verständigen konnten, einzeln hatten sie keinen rechten Mut. Ein weißer Begleiter Cannings fand seinen Tod, während er mit einem Schwarzen freundlich sprach: er schaute einen Augenblick zur Seite, und diesen benutzte der Wilde, um mit vergiftetem Speer erst seine Wange und dann seine Brust zu durchbohren; im Augenblick des Zusammenbrechens feuerte Tobin einen tödlichen Schuß auf den Mörder ab. Cannings Begleiter haben auf einer zweiten Bereisung der Strecke ein Kreuzkreuz über 900 Kilometer weit geschleppt, um das Grab ihres Freundes zu schmücken. Canning hat Dutzende von Malen sein Leben nur durch eine List gerettet. Am meisten belustigte ihn selbst der folgende Fall: Eine Horde lag auf der Fußspur der Kolonne in voller Bewaffnung, um ihr den Garaus zu machen. Da erlegte Canning mit einem Schuß drei rotschwänzige Kakadus, die in einem Bogen über die Häupter der Wilden flogen. Dieses rettete die Reisegesellschaft. 320 Kilometer der Strecke sind siedlungsfähiges Weideland. Auf dem Rest wechseln Salzsteppen, Fichtenwaldungen und Sandhügel miteinander ab. —

* **Eine vertrauenswürdige Polizei.** Der italienische Ministerpräsident Luzzatti erließ jüngst an die Präfekten und an die Polizeibehörden eine energische Verfügung, die die mißbräuchliche Verwendung von Polizeibeamten in privaten Diensten betraf. Dieses Rundschreiben erinnert einen Mitarbeiter des „Momento" an ein amüsantes Geschichtchen, das den Vorzug hat, wahr zu sein. In einem Städtchen der Provinz Neapel lebte ein Polizeigewaltiger, der ein so phlegmatischer Herr war, daß er sich über nichts aufregte. Die Polizeimacht, über die er verfügen konnte, bestand aus drei Schutzleuten, von denen der eine ständig im Polizeibureau als Schreiber beschäftigt wurde, während die andern beiden die merkwürdigsten Dinge tun mußten, Arbeiten, zu welchen man anderswo Schutzleute gewöhnlich nicht heranzuziehen pflegt: sie mußten die Kinder des Herrn Polizeirats in die Schule führen und aus der Schule abholen, der Frau Rat beim Kartoffelschälen helfen, dem Herrn Rat das Frühstück ins Bureau tragen und, was am allerwichtigsten war, jeden Sonnabend für ihn in die Lottobank gehen und bestimmte Nummern spielen. An einem Sonnabendmorgen geschah es aber, daß ein Herr ins Polizeibureau stürzte und in größter Aufregung erklärte, daß seine Villa bei Tagesanbruch von einem Einbrecher heimgesucht worden sei. Der Spitzbube sei gesehen und von Nachbarn erkannt worden; er habe sich in ein gewisses Haus geflüchtet und könne sicher noch festgenommen werden. Der Polizeirat hörte die Geschichte mit der größten Seelenruhe an, nahm ein Stück Papier, machte sich einige Notizen und gab diese einem der drei Hüter der öffentlichen Ordnung. „Schnell, schnell," sagte er, „setz darauf vier Soldi!" — „Wohin geht denn der Herr Schutzmann?" fragte der Bestohlene ganz erstaunt. — „Lotto spielen," erwiderte vergnügt der Polizeichef. „Ich habe die Nummern gegeben, die auf ihre Geschichte passen!" — „Und der Einbrecher?" — „Oh! den werden wir schon noch fangen, wenn der Schutzmann wiederkommt. Bedenken Sie doch, daß die Lottobank am Sonnabend früh geschlossen wird, und es ist besser, einen Spitzbuben zu verlieren als um eine Terne zu kommen . . ." —

* **Eine irische Köpenickiade.** Der Tod Earl Spencers gibt dem irländischen Veteranen unter den amerikanischen Fenier Patrick Egan, einem Bundesbruder und Zeitgenossen der gefürchteten Revolutionäre John O'Leary und O'Donoban Rossa, Gelegenheit, eine hübsche Geschichte aus der wildesten Zeit der irischen Bewegung zu erzählen. Egan, der Amerikaner geworden ist, hat es in den Vereinigten Staaten bis zum Gesandten in Chile gebracht. Seine revolutionäre Leidenschaft ist zerflogen und er spricht heute von seinen Jugendstreichen mit behaglichem Schmunzeln. Die Kasse der Fenier war 1870 so leer, daß etwas Besonderes geschehen mußte, wenn die Verwandten von Mitverschwörern, welche man zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt hatte, ihre Unterstützungen weiter beziehen sollten. Am Feste des Nationalheiligen, dem St.-Patrick-Tag, veranstalteten sie ein großes Volksfest mit viel Musik und gehörigem Gepränge der Bürgermiliz. Sie benutzten die nichtpolitische Organisation des „Court Shamrock of Foresters", eine Art Freimaurerbund, deren Leitung Egan angehörte und wendeten sich an niemand anders als Sir Artur Guineß, den großen irischen Brauer, einen Hochkonservativen, mit der Bitte, den ihm gehörigen Dubliner Ausstellungspalast und seine prächtigen Gartenanlagen für das Volksfest zur Verfügung zu stellen. Dann ging die Deputation schlankweg zum Vizekönig, dem Earl Spencer, der auch mit vielem Vergnügen die Uebernahme der Patronage zusagte, eine Militärkapelle zur Verfügung stellte und die Garnison zur Parade als einen Teil des Festprogramms ausrücken ließ. Der Vizekönig und Gemahlin, der ganze Hofstaat in Begleitung der üblichen Kavallerie-Eskorte wurden am Eingang zum Festterrain von einem Komitee von 50 Herren empfangen, von denen jeder ein Fenier war. Der Vizekönig kam keinen Augenblick auf die Idee, daß er tatsächlich nur einem hochverräterischen Monstermeeting beiwohnte und mit seiner Patronage den Feniern den Säckel füllte. Ein paar Jahre später kam die Geschichte heraus und die Leiter der liberalen Partei pflegten Spencer nur noch den „Fenier-Herzog" zu nennen. —

* **Der Eisenbahnlotse.** Eisenbahnminister v. Breitenbach hat auf die Anregung einzelner Direktionen, auf besonders wichtigen und komplizierten Strecken einen dritten Mann auf der Lokomotive mitfahren zu lassen, an sämtliche Eisenbahndirektionen folgenden Erlaß gerichtet: „Was die Frage betrifft, ob es ratsam erscheint, auf bestimmten Strecken den Schnellzügen einen dritten Mann auf der Lokomotive mitzugeben, der den Führer in der Signalbeobachtung zu unterstützen hätte, so würde eine solche Maßnahme eine Einschränkung der Verantwortlichkeit des Lokomotivführers zur Folge haben. Die Mitgabe eines dritten Mannes als Lotsen ist nötig, wenn der Führer die Strecke nicht genügend kennt. Wichtiger als die Frage der Mitgabe des dritten Mannes ist die Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls beim Lokomotivpersonal und die Ueberwachung seiner Tätigkeit während der Fahrt. Besonders auf die letztere muß mit Nachdruck hingewirkt werden. Soweit sie nicht vom Vorstand der Maschineninspektion ausgeübt werden kann, sind die maschinentechnischen Kontrolleure in ausgedehntem Maße heranzuziehen. Hierdurch ist eine volle Gewähr dafür zu schaffen, daß die Lokomotivführer insbesondere bei der Fahrt durch verschiedene Bezirke die Strecken genau kennen lernen." —

Vereins-Kalender.

Parteitags-Sängerchor. Jeden Mittwoch, abends pünktlich 8¾ Uhr, Uebungsstunde im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7.

Arbeiter-Samariterkolonne. Vorbereitung zur Prüfung am Mittwoch den 24. August bei Holtz, Tischlerkrugstraße 22. 248

Zentralverband der Maurer, Zweigverein Magdeburg. Am Donnerstag den 25. August, abends 6½ Uhr, Generalversammlung für sämtliche Zahlstellen im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c. 167 Der Vorstand.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Freitag; Abt. Rothensee (Hermanns Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag. 1307

Sonntag den 28. August Vereinstour nach Oschersleben. Abfahrt mittags 12 Uhr von der „Zerbster Bierhalle". Lampen sind mitzubringen. — Sonntag den 11. September Vereinstour nach Bernburg. Abfahrt morgens 6 Uhr vom Hasselbachplatz. 263 Der Vereins-Fahrwart.

Abt. Sudenburg. Mittwoch den 24. August Abendtour. Abfahrt 7½ Uhr von der „Zerbster Bierhalle". 264

Abt. Alte Neustadt. Am Freitag den 26. August, abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Krone". 265

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Altstadt. Mittwoch Abendtour nach dem „Engel" und Dodendorf. Sonntag früh 4½ Uhr Abfahrt nach Thale vom „Sachsenhof". Freitag abend 9 Uhr Komiteesitzung. 268

Fermersleben. Sozialdemokratischer Verein, Sektion der Frauen. Mittwoch abend 8½ Uhr Versammlung bei E. Stiller. 266

Olvenstedt. Arbeiter-Athletenklub Eiche. Am Mittwoch abend Zusammenkunft im Vereinslokal zur Besprechung der Radtour am 28. August. 271

Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Am Sonnabend den 27. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Grand Salon".

Burg. Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Bezirk Burg. Am Sonntag den 28. August Bezirksversammlung im „Grand Salon". 269

Schönebeck. Zentralverband der Zimmerer. Am Sonnabend den 27. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung bei Haack. 270

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	19. Aug.	—	20. Aug.	0,00	—	—
Laun	„	— 0,16	„	+ 0,15	—	0,31
Budweis	„	— 0,10	„	— 0,12	0,02	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	21. Aug.	+ 1,30	22. Aug.	+ 1,30	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0,08	„	+ 0,18	—	0,10
Trotha	„	+ 1,66	„	+ 1 66	—	—
Alsleben	„	+ 1,23	„	+ 1,23	—	—
Bernburg	„	+ 0,86	„	+ 0,80	0,06	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,50	„	+ 1,46	0,04	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,40	„	+ 0.40	—	—
Grizehne	„	+ 0.45	„	+ 0,53	—	0,08
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	21. Aug.	— 0,05	22. Aug.	— 0,06	0,01	—
Elbe.						
Pardubitz	19. Aug.	— 0,54	20. Aug.	— 0,55	0,01	—
Brandeis	„	—	„	+ 0,02	—	—
Melnik	„	+ 0,18	„	+ 0,10	0 08	—
Leitmeritz	„	— 0,36	„	— 0,37	0,01	—
Aussig	21. „	— 0,17	22. „	— 0,19	0,02	—
Dresden	„	— 1.48	„	— 1,54	0,06	—
Torgau	„	+ 0,46	„	+ 0,42	0,04	—
Wittenberg	„	+ 1,60	„	+ 1,49	0,11	—
Roßlau	„	+ 0,98	„	+ 0,87	0,11	—
Barby	„	+ 1,12	„	+ 1,03	0,09	—
Schönebeck	„	—	„	+ 0,99	—	—
Magdeburg	22. „	+ 1,05	23. „	+ 0,98	0,07	—
Tangermünde	21. „	+ 1.70	22. „	+ 1,62	0,08	—
Wittenberge	„	+ 1,50	„	+ 1,45	0,05	—
Dömitz	„	+ 1,09	„	+ 1,04	0,05	—
Boizenburg	„	+ 1,08	„	+ 0,97	0.11	—
Hohnstorf	„	—	„	+ 1,13	—	—
Lauenburg	„	—	„	+ 1.13	—	—

Deutsch. Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Donnerstag den 25. August, abends 8½ Uhr, im großen Saale des „Sachsenhof", Gr. Storchstr. 7

Gr. Handelshilfsarbeiter-Versammlung

Tages-Ordnung:

Was lehrt uns der Streik im Waren-Verein?

Referent: Kollege H. Schwierske.

Kollegen, Handelshilfsarbeiter! Noch nie sind die Interessen der Handelshilfsarbeiter so mit Füßen getreten worden wie im **Waren-Verein**. Es ist daher dringend notwendig, daß die gesamten Handelshilfsarbeiter Magdeburgs von diesem Streike Kenntnis erhalten, um daraus die richtigen Lehren zu ziehen.

Speziell die Kollegen aus der **Kolonialwarenbranche** werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Mit kollegialem Gruß

Der Einberufer. Aug. Seidner.

Walhalla
Parterre-Saal
Varieté- u. Possen-Ensemble 2433
F. A. Oppermann
Familien-Programm.

Kauft nur 2179
Kremmlings Nährzwieback!

Eldorado 2233
Große Junkerstraße Nr. 12
Jeden Abend 8 Uhr
Varieté und Kabarett
Vormittags 11 Uhr: Matinee.

Stephanshallen
— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 2218
Varieté-Vorstellung.
Streng gesittetes Programm für Familien-Publikum.

Tüchtige Innenputzer
gesucht. Zu melden bei Fr. Maaß, Pfälzerstraße 14, Hof I. 732

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg

ZIRKUS-Theater.
Heute Mittwoch, 24. Aug.
Entscheidungskampf
Markussen (Dänemark) gegen
Le Cuirassier (Wallone)
Ferner ringen:
Pohl (Abs II) (Europameister) gegen
Kitzler (Württemberg)
Tzoonisto (Finnland) gegen
Ali Ogliu (Türkischen).

Viktoria-Theater.
Dir. Hans Knapp. Teleph. 3326.
Mittwoch den 24. August 1910
Benefiz für Fräulein Ottilie Osten
Die wilde Jagd.
Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
Donnerstag den 25. August
Zum letztenmal!
Der reizende Lustspiel-Schlager
Nur ein Traum.

Nachruf.
Am 20. d. M. starb unser Mitglied, der Schlosser
Julius Püschel
37 Jahre alt, an Gallensteinoperation.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Halle des Neustädter Friedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Vorzugsbillett
Vorzeiger der Annonce zahlen im
Kaiser-Theater
Montag Mittwoch Sonnabend
— Kinder — 5 Pfg.
Erwachsene 15 Pfg. ohne
Programmwechsel Dienstag und Freitag.

Danksagung.
Für die uns beim Tode meiner lieben Tochter und guten Schwester bewiesene innige Teilnahme sowie für die beim Begräbnis derselben dargebrachten zahlreichen Kranzspenden sagen wir nur auf diesem Wege unsern besten Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor Karig für die so trostreichen Worte in der Kapelle sowie ihren Freundinnen Gretchen Golze, Erna Koseck und Lerchen Wricke für die so überaus sinnige Schmückung der Verstorbenen.
736 **Karl Wunderling und Tochter.**

Werke behandelt wird, dafür noch ein Beispiel. Von der 5. Woche ab muß bei einem Betriebsunfall das Krankengeld auf ⅔ des durchschnittlichen Tagesverdienstes erhöht werden. Den Zuschuß muß der Arbeitgeber tragen. In einer Werkstattversammlung des Grusonwerks, die von 60 Mann besucht war, stellte der Vertreter des Verbandes, der von einem der Anwesenden um Aufklärung in dieser Frage ersucht wurde, fest, daß fünf Mann, das sind 10 Prozent, die keiner andern Krankenkasse im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes angehören, den Zuschuß nicht erhalten hatten. Wieviel hundert mögen das auf dem ganzen Werke sein? Sie wurden aufgefordert, ihr Recht, das ihnen die Arbeiterversicherungsgesetze verbürgen, nachzufordern. Darauf erhielten sie im Bureau der Krankenkasse die Antwort: „Der Zuschuß werde gezahlt, wenn er verlangt werde.“ So werden selbst die Arbeiter geschädigt, die zum Krüppel geworden sind. Diese Feststellung läßt nicht nur sichere Schlüsse auf die Behandlung der Arbeiter dieses Werkes zu, sondern auch auf die Tätigkeit von Betriebskrankenkassen, um deren fernere Existenz gerade zurzeit eifrig gefochten wird. Man sieht, aus welchem Grunde. —

— **Der Streik im Waren-Verein.** Trotzdem sich Herr Möbelspediteur Sander gegenüber der Leitung des Transportarbeiterverbandes energisch dagegen verwahrte, dem Waren-Verein Streikbrecher vermittelt zu haben, müssen wir heute wieder konstatieren, daß der bei ihm beschäftigte Möbelpacker Grothe von einem Lager zum andern geht und dort Arbeiten verrichtet, die sonst nur von den ausständigen Arbeitern verrichtet wurden. Also auch dieser Möbelpacker leistet durch Herrn Sander im Interesse des Waren-Vereins Arbeitswilligendienste. Im übrigen behilft sich der Waren-Verein mit zusammengelesenen Arbeitern, die alles andre sind als Lagerarbeiter in einer Kolonialwaren-Großhandlung.

Ortsverwaltung des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

— **Handlungsgehilfen und Standesbewußtsein!** Uns wird geschrieben: Betrachtet man die wirtschaftliche Lage der Handelsangestellten, so muß man sagen, daß alle unter den Begleiterscheinungen der heutigen Wirtschaftsweise zu leiden haben. Lange Arbeitszeit, niedrige Entlohnung und schlechte Behandlung, das ist der Stempel, der dem Ganzen aufgedrückt ist. Der Arbeiter hat durch seine Organisationen die Unternehmer schon gezwungen, die Arbeitszeit zu verkürzen und den Lohn zu erhöhen. Sogar die Regierung hat die Macht der Arbeiterorganisationen seit langem erkannt. Warum sind nun die bürgerlichen Gehilfenorganisationen noch nicht so anerkannt, trotzdem es zirka 600 000 organisierte „Privatbeamte“ in Deutschland gibt? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Diese Organisationen beschäftigen sich hauptsächlich mit Stellenvermittlung, Stellenlosen- und Krankenunterstützung. Sodann wird die Harmonie gepredigt zwischen Angestellten und Prinzipalen, während in Gehaltsfragen diese Organisationen vollständig versagen. Hinzu kommt noch, daß in den größten Organisationen die Chefs auch noch Mitglieder sind. Sie verpflichten sich, ihre Angestellten in diese Organisationen hineinzutreiben und die Organisationen durch größere Geldmittel zu unterstützen. Daß in derartigen Berufsverbänden das Interesse der Angestellten nicht gewahrt werden kann, versteht sich von selbst. Auch die Führer verschiedener Organisationen tragen einen großen Teil Schuld mit daran. Sie reden den Gehilfen immer vor, ihr „Stand“ müsse vor dem Hinabsinken ins Proletariat bewahrt bleiben. Und das in jetziger Zeit, wo dieselben Verbände haben feststellen müssen, daß ein großer Teil ihrer eignen Mitglieder noch unter dem Arbeiter entlohnt wird. „Gekleidet wie Barone, entlohnt wie Straßenkehrer.“ Und in was für Räumen muß der Angestellte oft seine Dienste verrichten? Es sind wollgepfropfte Warenräume mit übeln Gerüchen, ungenügender Ventilation und engen Gängen, nicht heizbare Räume, staubige, dumpfe Kontore usw. Wie sehen die Wohnräume sehr oft aus, wenn der Angestellte beim Chef in Kost und Logis ist? Nicht Wohnungen, nein, Löcher sind es. Aber unter dem allen leidet das äußerst ausgeprägte „Standesbewußtsein“ und Ehrgefühl immer noch nicht! Wie sieht nun bei einem großen Teile das Standesbewußtsein, das Ehrgefühl in Wirklichkeit aus? Fast alle Arbeiterorganisationen können schon ein Lied davon singen, daß Handlungsgehilfen bei Lohnbewegungen, Streiken usw. als Lohndrücker und Streikbrecher, und zwar mit Erfolg, zuungunsten der Arbeiter tätig waren. Was jeder Arbeiter heute schon weit von sich weist — Handlungsgehilfen mit Standesbewußtsein und Ehrgefühl tun es nicht. Es könnten hier Fälle angeführt werden, daß Handlungsgehilfen, die im verflossenen Jahre als Streikbrecher tätig waren, um ein Weihnachtsgeschenk für sich zu ergattern, dem Chef für das kommende Jahr im voraus ihre Streikbrecherdienste wieder anboten. Alle wirklich anständigen Gehilfen müssen von derartigen Menschen weit abrücken.

Augenblicklich ist hier in Magdeburg wieder ein ähnlicher Fall zu verzeichnen. Im Waren-Verein streiken die Arbeiter, um ihre erbärmlichen Verhältnisse etwas besser zu gestalten. Die Gehilfen aber mit dem bekannten Ehrgefühl fallen den Arbeitern in den Rücken und verhindern dadurch, daß diese einige Pfennige mehr Lohn bekommen. Wirklich, solchen Leuten gebührt alle Achtung! Vor ungefähr einem Jahre versuchte der Zentralverband der Handlungsgehilfen die kaufmännischen Angestellten des Waren-Vereins zu organisieren, denn die Gehaltsverhältnisse dieses Personals waren und sind heute noch zum Teil schlechter als die der Arbeiter. Ungefähr 20 Personen hatten der Einladung Folge geleistet. Im Laufe der Verhandlungen aber gefielen sich einige „Herren“ darin, diese Bestrebungen zu durchkreuzen, indem sie sich auf Schimpfen und Radaumachen legten. Einer dieser jungen Leute erklärte: Hätten wir gewußt, daß die Einladung von der Seite kommt, wir wären nicht erschienen. Darauf aufmerksam gemacht, daß sie alle von „der“ Seite lebten, indem doch zum größten Teile nur Arbeiterfrauen im Waren-Verein kauften, erklärte der junge Mann, die Arbeiterfrauen wären froh, wenn sie im Waren-Verein kaufen könnten. Das Verhalten dieser Herren war derart, daß von weiteren Verhandlungen Abstand genommen werden mußte. Hätten die Angestellten damals sich der Organisation angeschlossen, dann hätten sie nicht nötig gehabt, eine so traurige Rolle in der Magdeburger Gehilfenschaft zu spielen. Die Gehilfen hätten der Warenvereinsleitung jetzt erklären können, aus gesetzlichen sowohl wie auch aus Ehr- und Anstandsgründen weisen wir ein derartiges Ansinnen weit von uns. Oder sind diese Angestellten schon so weit gekommen, daß sie nach der Meinung der übrigen Kollegen schon nichts mehr fragen? Hat nicht schon ein Richter ausgesprochen: „Arbeitswillige sind sehr oft minderwertiges Menschenmaterial!“ Die Angestellten des Waren-Vereins werden sich nicht dazu rechnen wollen. Sie müssen daher jetzt die Konsequenz ziehen und entweder ihre arbeitswillige Tätigkeit einstellen oder aber sich die Mißachtung der organisierten Arbeiter- und Gehilfenschaft für alle Zeiten zuziehen. —

— **Das Ehrlich-Hatasche Syphilismittel in Magdeburg.** Wie die „Magdeb. Ztg.“ erfahren hat, befindet sich das Ehrlich-Hatasche Mittel Nr. 606 jetzt auch in den Händen sämtlicher Spezialärzte für Hautkrankheiten in Magdeburg. —

× **Gestohlen** wurden hier am 20. d. M. in einer hiesigen Badeanstalt eine silberne Herren-Zylinder-Schlüsseluhr mit der Fabriknummer 6066; in der Nacht zum 22. aus einem Schaukasten in der Halberstädter Straße nach Zertrümmerung einer Scheibe etwa 6 Meter blau, schwarz, weiß und rosa karierter und gestreifter Gingangstoff; am 21., nachmittags zwischen 10 und 11 Uhr, aus einem Zimmer in der Leipziger Straße ein langes schwarzes Damenjackett mit hellem Futter; am 22. in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags aus dem Flur des Hauses Leiterstraße Nr. 13 ein grau gestreiftes Arbeitsjackett und ein grau gestreiftes Sommerjackett, in dessen Taschen sich ein Meterstock und ein Notizbuch befunden haben; aus einer verschlossenen Wohnung in der Artilleriestraße eine Damen-Handtasche mit Perlenbesatz, enthaltend ein Zehnmarkstück. —

— **Wodurch werden die städtischen Armenlasten herabgemindert?** Man schreibt uns: Vom Statistischen Amt der Stadt Magdeburg wurden bekanntlich im Auftrag des Magistrats die Aufwendungen der Armenverwaltung der letzten 20 Jahre statistisch bearbeitet. Es stellte sich dabei heraus, daß die Einzelfälle im Verhältnis zur Einwohnerzahl wesentlich zurückgegangen sind. Dieser Rückgang wird von Herrn Professor Dr. Landsberg in der Hauptsache auf die staatliche Arbeiterversicherung zurückgeführt. Mit keinem Wort wird auf die mustergültig ausgebauten Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften hingewiesen. Die dem Magdeburger Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften haben in den letzten 7 Jahren — frühere Aufzeichnungen liegen leider nicht vor — an Unterstützungen gezahlt:

Arbeitslosenunterstützung . .	611 725,90	Mark
Krankenunterstützung . . .	454 025,86	„
Reiseunterstützung	91 509,00	„
Sonstige Unterstützungen . .	315 375,00	„
Summa	1 472 635,26	Mark

Außerdem wurden noch 653 732,32 Mark an Streikunterstützung in dem gleichen Zeitraum gezahlt. Es ist wohl selbstverständlich, daß von diesen Unterstützungs-Empfängern ein großer Teil der Armenfürsorge anheimgefallen wäre, wenn er nicht Rückhalt in seiner Organisation gehabt hätte. Daß das Statistische Amt darauf nicht hingewiesen und damit eine gewisse Weltfremdheit bekundet hat, ist bedauerlich. —

— **Ein Rundgang durch eine Eisenhütte.** Ueber dieses Thema sprach am 20. August Herr Richard Laube vom Institut Kosmos in Leipzig in einer Versammlung der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge der Metallindustrie Magdeburgs. In vorzüglicher Weise verstand es der Redner unter Zuhilfenahme zahlreicher Lichtbilder, den zahlreich erschienenen Jugendlichen, zu denen sich auch eine Anzahl Erwachsene gesellt hatte, das Thema vorzuführen. Der Metallarbeiter-Verband, von dem die Versammlung einberufen war, hat damit bewiesen, daß er sich neben der allgemeinen Aufklärung der Jugend in der Metallindustrie auch die Aufgabe gestellt hat, sie in technischer Beziehung weiterzubilden. In diesem Jahre sollen noch mehrere Vorträge stattfinden. Hoffen wir, daß jeder jugendliche Arbeiter und Lehrling der Metallindustrie der Jugendabteilung des Verbandes, für die ja die Vorträge veranstaltet werden, beitritt. —

— **Vom Rechtsanwalt Pistorius**, dem Syndikus des gelben Arbeitervereins der R. Wolffschen Werke, erhalten wir folgende Berichtigung:

In Ihrer am 16. August d. J. erschienenen Ausgabe haben Sie unter dem fettgedruckten „Der Vorstand des Arbeitervereins der R. Wolffschen Werke“ erschienenen Artikel mehrere Unrichtigkeiten, in dem es heißt „Der erste Teil ist die Wiedergabe eines Flugblattes über die Pensionskasse, welches die Firma an die Arbeiterschaft ihrer beiden Werke verbreiten ließ.“ Im Auftrage des Vorstandes des Arbeitervereins der R. Wolffschen Werke in Magdeburg-Buckau und Salbke teile ich Ihnen mit, daß das Flugblatt vom Vorstande des Arbeitervereins verfaßt und verbreitet worden, dies auch in den Artikeln im „Bund“ ausdrücklich gesagt ist. Die Firma selbst hat weder den Text verfaßt, noch ist der Text aus einem von der Firma herausgegebenen und an die Arbeiterschaft verbreiteten Flugblatt entnommen. Weil aus der, wie der Vorstand des Arbeitervereins der R. Wolffschen Werke annehmen muß, absichtlich falschen Angabe die Absicht einer Herabsetzung entnommen werden soll, so ersuche ich Sie eine Richtigstellung des erschienenen Artikels in der zunächst erscheinenden Ausgabe der „Volksstimme“ zu veröffentlichen. In einem andern Satze desselben Artikels heißt es „Was es mit den „pompösen Reisen“ auf sich hat usw.“ Diese Stelle befindet sich in dem Artikel des Vorstandes des Arbeitervereins der R. Wolffschen Werke nicht, der Vorstand hat nicht von „pompösen Reisen“ gesprochen, sondern geschrieben „Man stelle einmal die Zahlen zusammen, welche die Ausgaben für Verbandsbeamte, Drucksachen, Reisen usw. darstellen“. Ich ersuche Sie, auch diese Stelle des Artikels in der zunächst erscheinenden Nummer der „Volksstimme“ richtigzustellen.

Auf diese niederschmetternde Berichtigung wird unser Gewährsmann die Antwort nicht schuldig bleiben. —

— **Kindermilch** muß in jeder Beziehung einwandfrei sein. Um das zu erreichen, erläßt der hiesige Polizeipräsident folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 13c der Polizeiverordnung vom 14. Juni 1902 betreffend den Verkehr mit Milch wird im Einverständnis mit dem Gemeindevorstande die Verabreichung nachstehender Futtermittel an Kindermilch-Kühe verboten: 1. Fabrikrückstände, z. B. Schlempe, Melasse und deren Präparate, frische Rübenschnitzel — getrocknete sind in geringen Mengen zugelassen —, Kartoffelpulpe (Schürpe), Weizenkleber, Reisfuttermehl, Fleisch- und Blutmehl, frische Biertreber — getrocknete sind in mäßigen Mengen zugelassen —, Raps-, Senf- und Rizinuskuchen, Baumwollensaatmehl, Erdnußkuchen, Mohnkuchen; 2. Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen, Lupinen) und deren Stroh; 3. Rüben aller Art, Rübenblätter, Kohlblätter und andres Grünfutter sowie rohe Kartoffeln; 4. Küchenabfälle; 5. verschimmelte, ranzige, faul oder sauer gewordene und sonstwie verdorbene Futtermittel jeder Art. —

— **Ueberfahren und getötet.** Ein betrübender Unfall ereignete sich am Dienstag mittag gegen 12 Uhr in der Gärtnerstraße vor dem Hause Nr. 5. Ein dort zu Besuch bei Verwandten weilendes Mädchen im Alter von etwa 5 Jahren, dessen Eltern in Wien wohnen, bat um die angegebene Zeit um die Erlaubnis, auf die Straße gehen zu dürfen. Unter den nötigen Vermahnungen wurde die Erlaubnis auch erteilt. Kaum war das Kind auf der Straße, da ertönte auch schon ein gellender Schrei. Ein Eiswagen der Firma Brandt war der Kleinen, die vor die Räder gekommen war, über den Kopf gefahren, so daß das Gehirn aus Nase und Ohren drang und der Tod auf der Stelle eintrat. Als Leiche wurde das Kind wieder zu den Verwandten gebracht. —

— **Unfälle.** Durch Herabfallen eines eisernen Formkastens aus einer Krankette zog sich der Walzengießer J. Schüßler am Montag nachmittag auf dem Kruppwerk eine Verletzung des Rückgrats zu. Der Sanitätswagen brachte den Verletzten nach dem Sudenburger Krankenhause. — Dem Arbeiter Karl Holze, Halberstädter Str. 83 wohnhaft, fiel auf dem Kruppwerk ein Stück Eisen auf den linken Fuß, was eine Quetschung zur Folge hatte. Mittels Sanitätswagens wurde Holze nach seiner Wohnung gebracht. — Der Schlosser Wilhelm Kühn, Wanzleber Straße 13 wohnhaft, fiel am Montag nachmittag in der Eisenbahn-Hauptwerkstatt (Buckau) beim Schmieren von einer Lokomotive in einen Haufen Glas. Kühn zerschnitt sich dabei die Schlagader am linken Arme. Nach Anlegung eines Notverbandes fand der Verletzte Aufnahme im Sudenburger Krankenhause. —

— **Schwerer Unfall.** Dem Arbeiter Hermann Fuchs, wohnhaft St.-Michael-Straße 53a, geriet am Dienstag vormittag auf dem Kruppwerk in das Getriebe einer Hobelmaschine. Dem Aermsten wurden die Muskeln des rechten Armes zerrissen, auch erlitt er einen Bruch desselben Armes. Der Verunglückte wurde durch die Sanitätskolonne nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht. —

× **Verhaftet** wurde die Witwe Anna B. geborne M., die in der Nacht zum 22. d. M. im Wartesaal 3. und 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs von einem Tische einen Damen-Strohhut und einige 30 Mark, die unter dem Hute gelegen haben sollen, gestohlen hat. Sie wurde gestern von einer Bekannten der Bestohlenen, den Hut tragend, betroffen. — Ferner wurden festgenommen: Der Laufbursche Albert K., der Schlosserlehrling Kurt M., der Arbeiter Paul B. und der Malerlehrling Willi H. wegen Verbrechens aus § 176 des Strafgesetzbuchs.

× **500 Mark Belohnung.** Am Mittwoch den 17. August 1910 ist die Leiche des seit dem 15. August nachmittags vermißten 8 Jahre alten Schülers Friedrich Müller aus Sülzhayn, zurzeit an der Heilmer Straße mit Stich- und Schnittwunden in Hecken bei Heilfeld aufgefunden worden. Nach dem Befund ist an dem Knaben ein Sittlichkeitsmord verübt. Die Tat ist anscheinend am 15. August, nachmittags ausgeführt. Als Täter kommt ein unbekannter Mann in Betracht, der kurz vor dem Verschwinden des Knaben mit diesem und später allein unweit des Fundorts der Leiche gesehen ist. Der Unbekannte wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,70 Meter groß, mittelstark, etwa 20 Jahre alt, rundes, derbliches Gesicht, frische Gesichtsfarbe, wahrscheinlich dunkles Haar, bekleidet mit dunkelbraunem Joppenanzug, weißer Wäsche, weißem Stehkragen, braunem weichem Hut (etwas heller als der Anzug) mit schmalem Rande. Unter der Weste trug er gürtelartig um die Hose geschlungen ein rotes Tuch, wie es Ausländer (Italiener) zu tragen pflegen. Seiner hochdeutschen Sprache nach schien er dagegen aus der Gegend von Essen zu sein. In der Nähe der Leiche wurde ein vor der Tat im Besitz des Unbekannten gesehenes Buch gefunden. Das Buch ist 27 Zentimeter hoch, 17 Zentimeter breit, 2 Zentimeter dick und mit einem hellbraunen Leineneinband versehen. Auf dem Titelblatt und auf dem Buchrücken befindet sich folgende Aufschrift: „Tongers Chorschatz, Band 2, 200 Volkslieder“, auf dem Titelblatt ferner: „Volkstümliche Lieder und Lieder in Volkston für Männerchor. Preis Mark 2. Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh.“ Das gut erhaltene Buch enthält die Partitur der vorgenannten Lieder für ersten und zweiten Tenor und ersten und zweiten Baß. Der Erste Staatsanwalt in Essen ersucht, alles was zur Ermittlung des Täters dienen kann, ihm unverzüglich zu den Akten 14 J 828/10 oder der nächsten Polizeibehörde mitzuteilen. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. Hier nimmt die Kriminalpolizei geeignete Mitteilungen entgegen. —

— **Kahnbrand.** Am Montag abend kurz nach 9 Uhr wurde vom Feuermelder Zollstraße 11 die Feuerwehr alarmiert. Auf einem an der kleinen Werderspitze in der Zollelbe gelegenen Dampfkahn der Firma Friesecke gehörig, waren durch Ueberheizung die Dampfrohrverpackung, der Kohlenbunker, der Mastbaum und die Deckbretter in Brand geraten. Die ankommende Feuerwehr brachte den brennenden Kahn zunächst aus dem Bereich der übrigen Kähne, worauf auf einer übergelegten Leiter eine Schlauchlinie vorgenommen wurde. Das Feuer konnte dann schnell gelöscht werden. Die Ladung des Kahnes blieb fast unversehrt. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Viktoria-Theater.** Auf das am Mittwoch stattfindende Benefiz des Fräulein Ottilie Osten wollen wir nicht unterlassen, nochmals empfehlend aufmerksam zu machen. Die Benefiziantin hat sich Ludwig Fuldas entzückendes Lustspiel „Die wilde Jagd“ zu ihrem Ehrenabend gewählt, in welchem sie die Partie der Malerin Melanie Dalberg spielt. Das Gastspiel des Herrn Erich Weingärtner, das für Donnerstag nochmals angesetzt war, muß nun definitiv ausfallen, da der Künstler durch Repertoire-Aenderungen in seinem Engagement nicht abkommen kann. Die dafür angesetzte Vorstellung wird morgen bekanntgegeben werden. —

* **Die Ringkämpfe im Zirkus.** Gestern abend fand der Entscheidungskampf zwischen dem Maskierten und Pohl (Abs 2) statt. Letzterer siegte nach 1 Stunde 4 Minuten und 38 Sekunden. Die Begegnung Markussens mit dem Wallonen Capitain le cuirassier verlief unentschieden. Heute abend finden drei Kämpfe statt, und zwar ringen Markussen gegen Pohl (Abs 2), Masseitl mit Capitain le cuirassier im Entscheidungskampf und Ritzler im Revanche-Entscheidungskampf gegen den Maskierten. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Essen a. d. Ruhr, 23. August. Als der Heizer Zielinski heute früh von der Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau und seine 9jährige Tochter mit durchschnittener Kehle und außerdem seinen 4 Monate alten Sohn tot vor. Dieser ist nach Ansicht der Aerzte an allgemeiner Schwäche gestorben. Die Frau war dem Trunke ergeben und hat anscheinend nach dem Tode des Söhnchens die Tochter und sich selbst mit dem Rasiermesser im Säuferwahn getötet. —

Wb. Emden, 23. August. Es bestätigt sich, daß auf Borkum ein junger Engländer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden ist. Er wurde von einem Posten beobachtet, wie er mit Blitzlicht nächtliche Aufnahmen der Festungsanlagen machte. —

Hd. Paris, 23. August. „Matin“ berichtet aus Athen: Die Wahlen vom Sonntag bedeuten eine vollständige Niederlage der früher am Ruder befindlichen Partei. Venisclos ist mit 27 008 gegen 7000 Stimmen gewählt. Der Kabinettschef Rallis ist in Stichwahl. Zwei frühere Minister sind nicht gewählt worden. 32 Kandidaten der Volkspartei sind gewählt. Der frühere Kabinettschef Theotokis ist in Korfu gewählt worden. —

Wb. Lillers (Dep. Pas-de-Calais), 23. August. Bei einem Bahnübergange wurde ein mit sieben Personen besetzter Wagen von einem Zuge erfaßt. Zwei Insassen wurden getötet und drei schwer verletzt; zwei blieben unverletzt. —

Wb. Wien, 23. August. Die gestern auf der Nordwestbahn bei Zellerndorf durch Dammrutschungen entstandene Verkehrsstörung ist seit heute früh beseitigt. Der gestern abend im hiesigen Nordwestbahnhof fällige Berliner Eilzug konnte erst im Laufe des heutigen vormittags eintreffen. Die beiden gestern abend von Wien nach Berlin abgegangenen Schnellzüge sind ebenfalls erst heute früh von Zellerndorf weitergefahren. (Siehe „Kleine Chronik“.)

Wb. Brünn, 23. August. In dem Laboratorium einer Drogerie zu Prerau explodierten gestern bei chemischen Versuchen mehrere Flaschen mit Salzsäure. Der Besitzer der Drogerie wurde tödlich verletzt. Das Laboratorium wurde zerstört, der Verkaufsraum stark beschädigt. —

Wb. Madrid, 23. August. Hier ist ein karlistisches Flugblatt erschienen, in dem die Karlisten erklären, sie seien entschlossen, ihre Religion mit Dolch und Revolver zu verteidigen. Die Opfer dieses Kampfes würden geradeswegs in den Himmel eingehen.

Hd. Cattaro, 23. August. Man befürchtet den Ausbruch des Vulkans Hella. Zahlreiche Erdstöße sind verspürt worden. Der Vulkan speit andauernd große Massen Rauch aus. —

* Newyork, 23. August. General Estrada hat die Hauptstadt Nikaraguas, Managua, genommen. Eine von José Estrada veröffentlichte Kundgebung erklärt seinen Bruder, den General Estrada zum Präsidenten. Präsident Madriz ist anscheinend in Managua; seine Flucht scheint mißglückt zu sein. —

Wb. Managua, 23. August. Madriz ist in Begleitung der ersten Offiziere am Sonnabend nach Korinto geflüchtet und von dort nach Honduras abgereist. Alle Gefangenen sind aus dem Gefängnis entwichen. — Estrada hat an den Staatssekretär Knox eine Depesche gesandt, in der er der warmen Sympathien für die Amerikaner Ausdruck gab und den Wunsch aussprach, für die Hinrichtungen der Amerikaner Groce und Cannon sowie für andre Akte von Zelaya und Madriz Entschädigungen zu gewähren. General Chamorro ist bis zur Ankunft Estradas in Managua zum provisorischen Präsidenten ernannt worden. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 24. August: Zunächst aufheiternd, trocken, wärmer, später wieder Regen. —

Wachstuch-Reste

65×85 cm **25 Pf.** 65×100 cm **30 Pf.** 2197

Hugo Nehab

Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum

Johannisbergstraße Nr. 2.

Möbel u. Polsterwaren kaufen Sie billig in der **Möbel-Tischlerei** von 2169
G. Meinecke, Marstallstr. 7
Große Auswahl — Billige Preise

Möbelfuhren 2201
mittels offnen od. verdeckt. Wagens werden prompt u. gewissenhaft bei billiger Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 — Fernspr. 1757

2157
Wollen Sie gute Platten kaufen? Enorme Auswahl jedes Stück zu **2 Mark** finden Sie Dreiengelstraße 4.

Den schönsten Fuß
bodenanstrich erzielt man mit **Pranges Bernstein-Oellack** mit Farbe. Derselbe trocknet über Nacht steinhart auf ohne nachzukleben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfd. = 1.50 Mk., 5 Pfd. = 3.50 Mk., 10 Pfd. = 6.50 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 5 Pfd. à 60 Pf., sowie sämtliche Lacke, Farben, Pinsel usw. in anerkannt besten Qualitäten zu billigsten Preisen.
Erwin Prange Erstes Spezialgeschäft a. Platze
2177 **29 Berliner Straße 29**

Unsre wichtigsten eßbaren Pilze
Belehrendes in Wort und Bild
Preis 40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Staunend billig

Ia. Oelsardinen
5—6 Fische . Dose nur **29** Pf.
ca. 10 Fische . . Dose **40** Pf.

Ia. Forellen-Heringe
in Aspik . . Dose nur **42** Pf.

Ia. Aal in Gelee
blau eingekocht, stark, n. eignem Rezept Dose **88** Pf.

Ia. Hering in Gelee
1-Pfd.-D. **35** Pf., 2-Pfd.-D. **55** Pf.
4-Pfd.-D. **1.00**, 8-Pfd.-D. **1.70**

Ia. Berliner Rollmops
3-Ltr.-Dose **1.55** 2-Ltr.-Dose **90** Pf.

Ia. Anschovis
2-Liter-Patent-Dose **1.50**
2-Pfd.-P.-D. **75** Pf., Glas **33** Pf.

2331 **Ia. Bratheringe**
(ca. 25 Fische) Dose **80** Pf., 4-Ltr.-D. **1.25**, 8-Ltr.-D. **2.00—2.25**

Ia. Aalbricken
Dose **1.00 2.00 3.80**

Ia. Russ. Sardinen in Post-Pat.-Dosen 1.00 ½ P.-Dose 60 Pf.
Ia. Appetit-Sild 45 und 60 Pf.
Ia. schwed. Gabelbissen 50, 75 Pf.
Ia. Sardellen in Gläs. à 55 Pf.
Ia. entschälte Krabben i. D. 50 Pf.
4 Teller Krabbensuppe nur 20 Pf.
Täglich frisch aus dem Rauch
Räucherwaren
Otto Brehmann
Aug. Brehmann
Magdeburg, Breiteweg 255.
— **Mehrfach prämiiert.** —

Waschen Sie schon mit Kluges 2180
Seifensalmiak?

Kaufe fortwährend junge und alte **Kanarienhähne** (gewöhnliche und gute Sänger) und **-weibchen**
Bezahle die höchsten Preise. 2290
J. Tischler, Annastraße 25, I.

Fahrräder
repariert unter Garantie fachgemäß, schnell u. preiswert. Lager u. Anfertigung sämtlicher Ersatz- u. Zubehörteile. Emaillierung u. Vernickelung.
H. O. Müller, Blauebeilstraße 8.

Reißzeuge
empfiehlt Buchhandl. Volksstimme.

„Sie wirkt säurebindend und antiseptisch, sie entfernt somit nicht bloß die Grund-, sondern auch die Veranlassungs-Ursache von Hautkrankheiten." — So schreibt Herr Dr. med. W. über Ekzeme,

Furunkel

Hautjucken usw. und deren Beseitigung durch **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pf. u. 2 Mk., ferner **Zuckooh-Seife (mild)**, 50 Pf. u. 1.50 M. In der **Löwen-, Engel-** und **Viktoria-Apotheke**, bei **G. Hubert**, Jakobstraße 16, **Hennenberg & Co.**, Wilhelmstr. 19, **Hans Eger**, Breiteweg 188, **J. F. Baum**, Breiteweg 19, **Fr. Gruhler**, Breiteweg 137, **A. Löschhart**, Breiteweg 265, **Kassebier & Ulrich**, Gr. Münzstraße 19, **Gebr. Polack Nchf.**, Breiteweg 267, **Hugo Starkloff**, Halberstädter Str. 113 und Diesdorfer Str. 25, **Adolf Hasuber Nchf.**, Buckau, sowie in sämtlichen **Apoth., Drog. u. Parf.** erhältl. Nichts and. aufred. lassen. Es gibt dafür keinen Ersatz! 1792

Billiges Brennholz!
Pantinenabfall, trocken, frei Keller 10 Sack **5** Mark, 5 Sack **3** Mark.
W. Hohmann, Halberstädter Str. 20.

---

1 Kinderwagen bill. zu verkaufen Schöninger Straße 19, 2 Treppen

---

Junge Mädchen können das Weißnähen u. Zuschneiden gründl. erlernen. **Grope,** Breiteweg 28.

Johannisbergstr. 15 a Hinterwohn. f. 260 Mk. z. verm. Näheres Johannisbergstr. 15, Zigarr.-Gesch.

Auf Kredit!
Möbel
Betten und Polsterwaren
Anzüge für Herren u. Knaben
Manufakturwaren und Kinderwagen
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft
Magdeburg
Alte Ulrichstr. 14.
2184

Bitte!
ausschneiden! Vorzeiger dieser Annonce erhält bis Ende Sept. trotz meiner billigen Preise **10%** Rabatt bei Bestellungen von **Kleidungsstücken jeder Art.** nur nach Maß. 2373
A. Schulz, Herrenschneider, Berliner Straße 23/24, 1 Tr.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 2165
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh.

! Teppiche !
in sämtl. Farben, darunter zurückgesetzte, mit kleinen Webefehlern für die Hälfte, schon von 8 Mk. an
H. Sieverling
Jakobstraße 17, I. 2265

Sudenburg
Otto Kaphengst
Bettfedern 2153
Aussteuer-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Bettstellen
2170

Imbiss-Halle

Magdeburg
Alte Ulrichstraße 10
gegenüber der Ulrichskirche

Bringe meine der Neuzeit entsprechend eingerichtete **Stehbierhalle** in empfehlende Erinnerung
ff. helle und dunkle Biere sowie Lichtenhainer
Spezialität: ff. Pökelfleisch, Eisbein, Schmorze, Spitzbein mit Sauerkraut, täglich dreimal frisch, à Portion von 25 Pf. an aufwärts
ff. bürgerlich. Mittags- u. Abendtisch zu mäßigen Preisen
Kaffee, Schokolade, Tee à Tasse von 10 Pf. an
Küche geöffnet von früh 4 Uhr bis nachts 2 Uhr.
2342 **Hermann Bensing.**

Unwiderruflich nur noch 8 Tage kaufen
Brautleute
eine gediegene nußbaum
Wirtschaft
bestehend aus guter Stube, Wohnstube, Schlafstube u. modern. Küche, als 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko oder 1 Büfett, 1 elegantes ff. Plüschsofa m. Umbau, 1 Sofatisch, 1 Trumeau mit Stufe, 1 elegante hochlehn. Stühle, 2 engl. Bettstellen m. Stahlboden u. Auflage-Matratzen, 1 Waschtoilette mit Marmor, 2 Stühle; 1 buntfarb. Küche, bestehend aus Büfett, Anrichte, 1 Tisch, 1 [illegible] Stühlen, 1 Handtuchhalter, für zusammen
nur 350 Mark
in dem
Spezial-Etagen-Möbelhaus 17 Peterstraße 17.
Darum bitte ich das Möbelkaufende Publikum, sich beim Einkauf zu beeilen, ehe der Vorrat vergriffen ist.
Auf Wunsch leichte Zahlungsbedingungen.
Jeder Käufer obiger Ausstattung erhält ferner als Hochzeitsgeschenk
1 elegant. Plüsch-Teppich gratis.
Transport frei. Besichtigung gern gestattet. Freie Lagerung bis zur Abnahme.

Tangermünde
Magdeburger Straße 13
A. Hemprich
Bau- und Möbeltischlerei mit elektrischem Betrieb
bringt sein 2424
Möbellager
in empfehlende Erinnerung.
Alleiniges Verkaufsrecht des
Gafertschen Rolltisches
D. R. G. M. Nr. 379827
für den Amtsgerichtsbezirk Tangermünde. Derselbe liefert bei äußerst leichter Gangart tadellos glatte Wäsche.
Alleiniger Stadtverkauf bei Herrn [illegible]
Billigste Preise. Gute Ware. — Reichhaltige Auswahl.

Mehrfach prämiiert.

Unsre beliebte
Elfenbein-Seife
ist nur echt mit „Elefant". 2661
Ueberall zu haben.
Günther & Haussner
Chemnitz.

Für Sommer- u. Kinderfeste!
Feuerwerk :: Papier-Laternen
Dekorations-Girlanden, Fahnen, Schärpen,
:: :: Laternen mit Stock und Licht :: ::
Bernhard Richter jun.
Magdeburg, Goldschmiedebrücke Nr. 14.
Man verlange neuste Preisliste gratis. 2190

Neuwiedeleben Magdeburger Straße 2
Maschinen-Glanzplätterei
Wäsche wird wie neu geplättet, bei größter Schonung derselben. Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens. 730
Emma Krickau.

Burg Perfekte Stepperinnen u. Vorrichterinnen gesucht **Blumenthaler Str. 47**

Burg. Geübte Handschuhstepperinnen finden dauernde Beschäftigung b. **Robert Herweg,** Berliner Promenade 6c. 2431

Musik!
Konzerte, Bälle :c.
von der kleinsten bis größten Besetzung werden preiswert und gut ausgeführt vom
Magdeburger Orchester
Gefl. Aufträge nur an Kapellmstr. Br. Schrader, Grünestraße 4. Telephon 5375.

Raucht Maldiva- Zigaretten! 734

Kaufe jeden Posten
Kanarienweibchen,
alte und junge, im **Restaurant z. schwarzen Roß, Alte Neustadt, Hohepfortestraße 9.**
A. Henze.

Kaufe bis **Freitag** jeden Posten 735
Kanarienweibchen
im Restaurant **Kaiserkrone, Alte Neustadt, Agnetenstraße 21,** von abends 6 Uhr an.
Emil Moritz.

Bauzeichnungen
sowie Ausführung von **Bauarbeiten** jeder Art werden prompt und billig ausgeführt. **Hermann Franke,** Wembergstr. 42. 2081

Haar wird z. hoh. Preis gekauft Kronprinzenstr. 5, i. Lad.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen **Göke,** Goldschmiedebrücke 5, 2. Tr.

Soldaten sein schön!
— Bilder aus Kaserne und Lazarett —
von **Karl Fischer**
Preis gebunden **1.50** Mk., broschiert **1.00** Mk.
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Geübte Arbeiterinnen und Packerinnen
bei gutem Lohne der sofort gesucht. 2432
Gebrüder Spoer, Kakao- u. Schokolade-Werke
Barleben.

Neue Schriften von **Dr. G. Kramer**
Ist Jesus gekreuzigt worden?
— Preis 10 Pfennig —
Ist Jesus auferstanden?
— Preis 10 Pfennig —
Für deinen Lebensweg
— Preis 50 Pfennig —
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
3 Große Münzstraße 3.

Raucht
Engelhardt
Cigaretten
überall erhältlich
LENCO, Gold 2 Pfg., CATO, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg., LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.
Das Beste vom Besten!